Der

Christen-Lehrer

über die

Apostel-Geschichte.

Predigten

von

Joh. Jacob Heß,

Diakon am Frauen-Münster in Zürich.

Fünfte Dekade.

Zürich,

bey Joh. Caspar Füeßly. 1788.

Der

Christen-Lehrer

über die

Apostel-Geschichte.

Predigten

von

Joh. Jacob Heß,

Diakon am Frauen-Münster in Zürich.

Fünfte Dekade.

Zürich,

bey Joh. Caspar Füeßly. 1788.

Der

fünften Dekade

Erste Predigt.

Heilung eines Lahmen; ein Thatbeweis von unsers Herrn Leben, Macht und Güte.

Kap. III. v. 1 — 8.

* * *

Apostel-Geschichte Kap. III. v. 1 — 8.

„Petrus aber und Johannes giengen mit einander um die neunte Stunde des Gebeths hinauf in den Tempel. Und ein Mann war lahm von Mutterleibe, der ließ sich tragen; und sie setzten ihn täglich vor des Tempels Thür, daß er das Allmosen von denen, die in den Tempel giengen, foderte. Als derselbe Petrum und Johannem, die in den Tempel hineingehen wollten, gesehen, bat er um ein Allmosen. Petrus aber sprach: Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir ꝛc. ꝛc.“

* * *

Das Reich Gottes besteht nicht in Worten, sondern in der Kraft. Ein Ausspruch des Apostels Paulus, dessen Wahrheit auch eben durch diese Begebenheit, die ich euch vorgelesen, und so manche von ähnlicher Art, bestätigt wird.

Aus unsern Betrachtungen über das zweyte Kapitel der Apostelgeschichte habt ihr vernommen, mit was für einer ungemeinen Geistesstärke und Freymüthigkeit Petrus vor einer Menge von Zuhörern ein Zeugniß abgelegt habe von unserm Herrn und dessen Auferstehung; auch was für einen Eindruck dieser sein erster geistvoller Vortrag auf die Gemüther gemacht, und wie sich von da an ganze Schaaren zusammen gethan, und eine Gemeine oder Gesellschaft errichtet haben; auch wie brüderlich es unter ihnen zugegangen.

Allein

Allein es blieb itzt nicht bey einem blos mündlichen Vortrag oder Zeugnisse. Das Reich Gottes besteht in der Kraft. Es erfolgten die kräftigsten, wunderthätigsten Proben, daß unser Herr diese seine Boten und Zeugen bevollmächtigt habe; daß er selbst zu ihrer Sache stehe, zum Segen ihrer Lehre mitwürke; es folgten immer neue Thatbeweise seiner Auferstehung und seines überirdischen Lebens.

Auch diese Thatbeweise laßt uns betrachten. Bisher hat uns unsre Erwartung, betreffend den Inhalt dieser Apostelgeschichte, nicht betrogen. Auch der Verfolg wird sie rechtfertigen. Je weiter wir darinn fortrücken, desto wirksamer und geschäftiger werden wir den Geist des Herrn in den Reden und Thaten seiner Gesandten zur Erleuchtung und Besserung einzelner Menschen, ganzer Gesellschaften, ja ganzer Nationen finden. Tiefen der Weisheit, der Macht und Güte werden sich uns öffnen. Auch diese heutige Erbauungsstunde soll, ob Gott will, Euer keinem verfliessen, ohne daß er um ein Merkliches weiter gekommen sey in Erkenntniß und Bewunderung dieser göttlichen Führungen zur Bevestigung seines Glaubens und Christensinns. Was dünkt euch wohl? — Wenn jemand zu euch sagte: „Kommet, ich will Euch an einen Ort hinführen, wo ihr die schönste Aussicht von der Welt auf die bewunderungswürdige Werke der Natur sehen, und wo ihr Manches, ja das Beste von dem, was ihr seht, auch selber werdet geniessen oder doch auf mancherley Weise euch zu nutz machen können;" Würdet ihr euch nicht gern an solchen Ort hinführen lassen; — und wenn auch schon der Gang euch einige Mühe kosten sollte? — Wohlan! so folget mir mit euren Gedanken nach. Wir haben ein Geschicht-

buch vor uns, wo von Anfang bis zum Ende ein grösseres und herrlicheres Werk Gottes über das andre erzählt wird; bald hören wir von einer geistvollen Rede eines Apostels, bald von einer bewundernswürdigen That oder Wohlthat, bald von augenscheinlichgesegnetem Erfolg einer solchen; bald, wie es ihren Urhebern ergangen; wie sie, ihrer Thaten würdig oder unwürdig, von Freunden oder Feinden behandelt worden; bald von hier und dort gestifteten Christengesellschaften; vom innern und äussern Zustand derselben, und wie oft sich der, dem sie sich anvertrauten, zu ihrem Besten ins Mittel geschlagen; was für Irrung und Mißverstand etwa unter ihnen entstanden, aber glücklich wieder gehoben worden; wie Juden und Heiden bey tausenden der neuen Lehre Beyfall gegeben, und sich durch Bekenntniß und Taufe zu Beybehaltung und Befolgung derselben verpflichtet haben. Urtheilet selbst — Lohnt es sich wohl der Mühe, Betrachtungen über dieß alles fortzusetzen? — Oder wollen wir es bey jenen schon betrachteten Anfängen bewenden lassen?

Erhebet euere Herzen zu dem Gott und Vater unsers Herrn, daß er unser Vorhaben segne.

Und laßt uns die vorgelesene Geschichte, nach ihren vornehmsten Umständen, als eine Probe der wohlthätigen, göttlichen Kraft, womit unser Herr durch seine Jünger gewürket hat, betrachten.

Petrus und **Johannes**, seine bekannten beyden Lieblingsjünger, giengen um die gewohnte Gebethsstunde, Abends um drey Uhr, in den Tempel; dießmal nicht eben, um zu lehren, sondern nur auch zur Theilnahme an der öffentlichen Gottesverehrung. Es ist aufmunternd, wenn auch Religions-

Lehrer

Lehrer selbst sich fleissig in der Kirche, auch als Zuhörer, einfinden; gesetzt auch, sie hätten für ihre Person es nicht mehr so gar nöthig, wie andre, so wird es doch, als eine Probe ihrer vorzüglichen Achtung für den öffentlichen Gottesdienst, andern zu aufmunterndem Beyspiel dienen.

Petrus und Johannes, die doch so lange des Herrn selbst-eignen Unterricht genossen (der ihnen ungleich mehr gewesen seyn muß, als all der Gottesdienst im Tempel) versäumten gleichwol keine der öffentlichen Gebethsstunden; sie sonderten sich hierinn von andern Israeliten nicht nur nicht ab, sondern gaben eher noch denselben auch hierinn ein gutes Beyspiel.

Sie giengen „in die öffentliche Gebethsstunde." So hatten denn auch jene Israeliten zu unsers Herrn Zeiten, so verdorben sie waren, immer noch öffentliche Gebeths- und Erbauungs-Uebungen. Und diese wurden nicht etwa nur vom Pharisäer aus Scheinfrömmigkeit, oder vom Zöllner aus Gewissensangst, oder vom grossen Haufen aus Gewohnheit, sondern auch von Jüngern des Herrn — ja von **ihm** selbst — fleissig besucht. Er muß gedacht haben, ungeachtet der Verdorbenheit des Zeitalters hätten solche Uebungen doch immer noch ihren Werth und Nutzen, und jeder rechtschaffene Gottesverehrer könne diesen Nutzen nicht wohl anders befördern oder vermehren helfen, als wenn er auch selbst an diesen Uebungen theilnehme. — Doch ich komme auf die **Begebenheit** meines Textes.

Der Tempel, sonst ein Zufluchtsort, nicht so vast für leibliche Bedürfnisse, als vielmehr zur Heilung der Seele, war doch in gewissem Sinn auch eine

Zuflucht

Zuflucht für Leiblich=Elende und Arme. Solche wurden von den ihrigen an die Hauptpforten, wo am meisten Leute aus= und eingiengen, geleget, um von diesen etwa mit einer milden Gabe erquickt zu werden. Wohlthätigkeit, Mitleiden, ist auch Gottesdienst. Warum sollten Handlungen dieser Art nicht auch an den Ort hin gehören, wo der Mensch für sich und andre die Barmherzigkeit des Allerhöchsten anfleht? Auch bey uns ists immer noch ein sehr christlicher Gebrauch, daß Allmosen und Steuren für Beschädigte vor der Kirche von Dienern des Heiligthums eingesammelt werden. Allmosen geben gehört wol eben so gut wie Gesang und Gebeth, zu den Gott=verehrenden Uebungen. Und wer mit gerührtem Herzen, wohl erbaut, gründlich beruhigt, aus der Kirche geht, der wird sich eben dann auch besonders bereit und willig finden, ein Opfer des Wohlthuns und der Barmherzigkeit darzubringen, und sich freuen, daß auch durch seine Gabe irgend ein Armer oder Kranker, den er kennt oder nicht kennt, getröstet wird. So wie dieser hinwieder dem öffentlichen Gottesdienste, wenn er je denselben noch mithalten kann, desto freudiger und dankbarer beywohnen wird, wenn er gerade da, wo er seine Mitanbether Gottes versammelt findt, sie auch als mitleidende Menschenfreunde zu seiner und anderer Elenden Erquickung kennen lernt.

„**Ein Mann war lahm von Mutterleibe; — der ließ sich tragen**" — — Edles, kostbares Gut der Gesundheit! Wir schätzen es viel zu wenig nach seinem wahren Werthe — schätzen es erst dann, wenn es uns anfängt entrissen zu werden! Es gehört billig in unser tägliches Gebeth, daheim oder in der Kirche, daß wir Gott für gerade, gesunde,

sunde, zur Arbeit tüchtige Gliedmaßen danken. Es gehört in unser tägliches Christenthum, daheim und in der Kirche, daß wir diejenigen in unsre Fürbitte einschliessen, welche jenes edeln Guts mangeln, und nie vergessen, wie uns zu Muth wäre, wenn wir in ihrem Fall uns befänden — — „Von Mutterleib lahm!" Es giebt Menschen, die nur gar nie aus Erfahrung wußten, was Gesundheit ist, und es giebt andre, die, nachdem sie eine Zeitlang dieses Gut genossen, nun, weil es dahin ist, den Verlust desto bitterer empfinden. Beyde Arten von Kranken, wenn sie auch schon nicht eben, um unser Mitleid zu erregen, vor der Hausthür, oder wie dieser Lahme, vor der Tempelpforte ligen, sind würdig des Mitleids aller derer, die mit gesunden Gliedern jeden Sonntag in die Kirche, und jeden Werktag an die Arbeit gehen können. Reiche und gesunde können sich an armen und kranken Menschen schwer versündigen; können sich aber auch dieselben zu Freunden machen, von denen sie dermaleinst in ihre ewigen Hütten aufgenommen werden.

Dieser von Mutterleib Lahme, so wie er da, um Allmosen zu sammeln, vor der Tempelpforte lag, sprach unter andern auch die zween Jünger im Hineingehen dafür an. Beyde machen seine Erwartung noch mehr rege, indem sie bey ihm still stehen, ihn ins Gesicht fassen, und zu ihm sagen: Sieh uns an — (ob er sie vielleicht schon für Jünger des bekannten Jesus von Nazareth kenne; wofür sie schon weit umher zu Stadt und Land bekannt waren.) Er kannte sie nicht, sondern gab nur auf ihre Hand acht. —

Petrus sprach: Silber und Gold hab ich nicht — — Das sagte er wol nicht im Klageton.

Oder

Oder sollte der Jünger unsers Herrn sich um deswillen unglücklich gefühlt haben, weil Silber und Gold ihm mangelte? — Er war reicher, als wir es alle sind — (So nennte Paulus sich und seine Mitapostel, Arme, die doch viele reich machten; die nichts hätten, und doch alles besässen:) Sollte Petrus, wenn er auch alles vollauf gehabt hätte, glücklicher gewesen seyn, als er es dadurch war, daß er den Liebling Gottes, den Herrn des Himmels und der Erde, zum Lehrer und Freunde gehabt hatte, und bey demselben in Gunsten stand, und von ihm mit Gaben, die um kein Geld gekauft werden können, ausgerüstet ward? — Wär es einem solchen wol angestanden zu klagen: **Ich Unglücklicher!** — Silber und Gold hab ich nicht. Nein, er hatte von seinem Herrn und Meister viel zu wol gelernet, daß dieß nicht die beßten und beseligendsten Schätze sind; daß kein Mensch davon lebt, daß er Ueberfluß an zeitlichen Gütern hat; daß, wer vor allem das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit sucht, die übrigen Dinge mit als Zugabe bekömmt; daß es hingegen einen Mensch nicht das mindeste nützte, wenn er die ganze Welt gewönne, aber Schaden litte an seiner Seele, u. s. w.

„Silber und Gold hab ich nicht" — und bin doch vergnügt und wohl zu frieden! „So wir Nahrung und Decke haben, sollen wir uns dessen begnügen lassen; die reich werden wollen, fallen in Versuchung und Fallstricke, und in viel thörigte und schädliche Begierden, welche den Menschen in Untergang und Verderben versenken, denn der Geiz ist eine Wurzel alles Bösen."

„Silber und Gold hab ich nicht" — Oder war dieß etwa nur eine Ausrede und Erfindung,

dung, damit man nicht merken mögte, daß es ihn gereuet hätte, hervorzugeben, was er doch wirklich hatte? — An dieß ist noch allerwenigstens zu denken. Er hatte von seinem Herrn und Meister viel zu gut gelernet, was es heisse: „Gieb dem, der dich bittet, und wende dich nicht von dem, der von dir entlehnen will. Gebet, so wird euch gegeben werden." —

„Was ich aber habe, das geb ich dir" — ! Hätt' er zeitliches Vermögen gehabt, so hätt' er diesem, und jedem andern Elenden, gern davon mitgetheilt. Nun er dieß nicht hat, so findt er sich doch im Stand zu helfen (**ich vermag alles durch Christum, der mich stärkt;**) und diesem Unglücklichen einen viel wesentlichern Dienst, eine viel wichtigere Wohlthat, zu erzeigen, als wenn er ihm noch so viel Silber und Gold geschenkt hätte. Dem Armen sind seine gesunde Glieder mehr werth, als dem Reichen sein Gold und Silber. „**In dem Namen Jesus, des Messias, des Nazareners, steh auf und wandle!**" — Wenige Wochen vorher, eh dieß geschah, war die Person, deren Namen Petrus mit so viel Ehrfurcht ausspricht, selbst noch auf Erden gewesen, und hatte versprochen: „**Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch thun, die ich thue, ja noch grössere,**" und hatte versprochen: **Unter den Zeichen die denen, die da glauben, nachfolgen werden, werden diese seyn: Auf die Kranken werden sie die Hände legen, und sie werden gesund werden.**" Und nun sehet, wie der Jünger auf dieses Versprechen sich vest verläßt, und zum voraus weiß, es werde nicht fehlschlagen, was er in **seines Herrn Namen**

thut.

thut. Seht, wie das sein erster und letzter, oder vielmehr einziger Gedanke ist, die Ehre seines Herrn zu befördern, mit Wort und That! — Hätt' ihn in diesem Augenblick jemand unterbrochen und gefragt: Bist auch du seiner Jünger einer? — er wäre itzt nicht erschrocken. Er spricht das ja itzt laut im Tempel aus. Denn er zweifelt nun nicht mehr, der König Israels und Richter der Welt sey eben der, welchen man sonst nach seinem geringen Erziehungsorte verächtlich den Nazarener nannte. Er nennt ihn zwar auch selber so, aber mit dem würdigsten Zunamen.

Sonst wurde in wichtigen Fällen der Name Jehova, des Gottes Israels, angerufen. — Nun aber Er gekommen war, der von ihm Verheißne, Erwartete; so war eben er dieser hülfreiche gute Namen (Jak. II. 7.) diese rettende Kraft, dieses Heil Gottes, welches mußte angerufen werden, und nie vergebens angerufen ward. Petrus weiß, daß er ihn nur nennen, nur auf ihn sich berufen, nur seines Ansehens sich bedienen darf; und die Wirkung sogleich erfolgen muß. „Im Namen des Messias, des „Nazareners, steh auf und wandle." Wenn er einen Berg hätte weichen heissen, es würde geschehen seyn. Denn dem, der glaubt, sind alle Dinge möglich, spricht der Herr.

Er sprach und es geschah. Das Reich Gottes besteht in der Kraft. Seine Schenkel und Gelenke sind alsobald vest worden. Und er sprang auf, stuhnd und wandelte, gieng mit ihnen in den Tempel, wandelte, sprang und lobte Gott. Gott sind alle Dinge möglich — und unserm Herrn hat Gott alle Gewalt gegeben.

Sollte

Sollte Gott etwas zu wunderbar seyn? Für uns mag es ein **Wunder** heissen, was da geschah: Für **ihn** ist es keines. **Ihm** ist eins so leicht wie das andre, uns allen diese gesunden Glieder zu geben, uns mit jedem Tage neu zu beleben, oder zu erschaffen — und einen von Mutterleibe an lahm gewesenen mit einmal zu einem so gesunden Menschen machen, wie wir itzt sind.

Die Wirkung erfolgte nicht etwa nur halb oder zum Theil, und nach und nach, sondern ganz, und auf einmal. So waren alle Heilungen unsers Herrn, dieses grösten Arztes der Seelen und Leiber.

Was wollen wir nun zu dieser ganzen Geschichte sagen? — Wars blosse Menschenthat? — War es **Petrus**, oder **Johannes**, oder beyde zusammen, welche dies grosse Werk ausgeführt hatten? Bald werden wir es aus Petrus eignem Geständniß vernehmen, daß es **unsers Herrn That** gewesen; **Und** so diente auch diese Begebenheit, eben wie jene Erzählungen von seinen Wundern, die wir in den Evangelien lesen, dazu, daß wir **ihn** nach seiner Macht und Güte desto besser kennen lernen. Aus dem Verfolg wird sich zeigen, daß Petrus selbst **diese** Zueignung für seine Zuhörer machte. **Wir** können wol keine bessere machen.

So sey es denn auch uns Pflicht und Freude, **ihn und seine hülfreiche Macht und Güte**, auch aus denen Werken und Wohlthaten, die er nach seiner Rückkehr zu Gott durch die Hand seiner Jünger verrichtet hat, je länger je besser kennen zu lernen; und das schon in Tagen der Gesund-

heit, wenn wir noch frey herum wandeln, bey noch ungeschwächten Gemüthskräften, wenn wir die göttlichen Schriften mit Nachdenken und Muße zu lesen, noch munter und aufgelegt sind. Wer schon in gesunden Tagen Christum kennen und schätzen lernt, der wird ihn auch in Tagen der Krankheit desto eher als Retter, Freund und Tröster erfahren. Es giebt Menschen, die nicht eher gern vom Heilande reden hören, bis etwa eine gefährliche Krankheit sie erinnert, daß sie sterblich und Sünder sind — und die ihn dann nur geschwind als Erlöser wollen kennen lernen, ohne sich vorher auch nur um würdige Begriffe von seiner Macht und Güte bekümmert zu haben. Aber glaubet mir, diese späthe einseitige und höchst flüchtige Bekanntschaft mit ihm bringt selten mehr die Vortheile, welche man sich davon verspricht. Sie trägt meistens keine Früchte des dankvollen Zutrauens, noch jener ehrfurchtsvollen Ergebenheit, die ihm seine ersten Anhänger geweihet haben. Wär es nicht tausendmal besser, man machte sich schon in Tagen der Gesundheit mit ihm, mit seinen Lehren und Zutrauen = erweckenden Thaten, und seiner ganzen hülfreichen Macht und Güte, besser bekannt, und lernte beyzeiten, was von ihm zu hoffen und zu bekommen sey — und unter was für Bedingnissen? — Man hätte dann schon zum voraus unendlich viel für die Tage der Krankheit und des Alters gewonnen. Und wer weiß, ob du auf deinem Krankenbette dich erst noch zu dieser hohen seelerhebenden Erkenntniß Christi emporschwingen kannst oder willst, wenn du versäumt hast, es früher zu thun? Einmal mit blossen Worten, mit einem flüchtigen Gebeth, wenn auch noch so oft jener heilige Name darinn genennt würde,

wäre

wäre dann nichts ausgerichtet. Christenthum muß im Verstand und im Herzen seyn. Sehet! Eben dazu stehen solche Erzählungen von ihm, wie wir dießmal eine betrachtet haben, in den heiligen Büchern, damit wir, bey immer wiederholtem Lesen und Ueberdenken, in fruchtbarer Erkenntniß unsers und aller Menschen Herrn, Lehrers und Richters wachsen, und seine trostvollen sowohl, als auch seine warnenden Reden, und so manche göttlichmächtige That, womit er auf seine Reden das Siegel gedrückt hat, und was sonst in dem Zeugnisse seiner Jünger von ihm Grosses enthalten ist, unserm Gemüthe so tief einprägen, wie wenn wir es alles selbst hätten hören und sehen können.

Werdet ihr diesem Rathe folgen, und euch dadurch eine immer bessere Bekanntschaft mit unserm Herrn und seiner Macht und Güte erwerben, so wird es auch euch weder in Tagen der Gesundheit, noch der Krankheit, noch auch sonst, wenn ihr in Leiden und Verlegenheiten seyt, — nie wird es euch an Thatbeweis und Erfahrungen eben dieser seiner hülfreichen Macht und Güte fehlen; weil es euch am Vertrauen auf ihn nie fehlen wird. Manches werdet ihr euch, durch seine Kraft, in Stand gesetzt sehn zu thun, oder zu dulden, was euch ein unwidersprechlicher Beweis seyn wird, daß ein stillharrendes Vertrauen, ein glaubens-volles Gebeth, bey stetem Hinsichtnehmen auf seine Verheissungen (denn das heißt, in seinem Namen bethen) nicht unerhört bleibt. Ob es dann andern mehr oder weniger eine wunderthätige Erhörung heisse, darauf kömmt es nicht an, wenn der Fall doch immer von der Art ist, daß man alle Ursach hat, zu denken: „Ohne

Gebeth,

Gebeth, ohne ausharrendes Vertrauen wäre nun dieß wohl nicht erfolgt —! Nicht alle Erfahrungen dieser Art, nicht alle Erhörungen des Gebeths sind darum auch schon für andere Menschen eben so einleuchtende Thatbeweise von der immer noch wirksamen Macht und Güte unsers Herrn, wie sie es für uns selbst seyn mögen. Und sie dienen dann nichts desto weniger zur Verherrlichung Gottes und Christi, selbst durch den stillen Dank und die tiefe Herzensfreude, die wir über dieser oder jener an uns selbst gemachten Probe seiner hülfreichen Macht und rettenden Güte empfinden.

Der
fünften Dekade
Zweyte Predigt.

Eindruck, welchen die Heilung des Lahmen auf das Volk gemacht hat.

Kap. III. v. 9, 10, 11.

* * *

Apostel-

Apostel-Geschichte Kap. III. v. 9, 10, 11.

„Und alles Volk sah ihn wandeln und Gott loben. Und sie haben ihn gekannt, daß er der war, der um das Almosen vor der schönen Pforte des Tempels gesessen; und sie sind mit Schrecken und Entsetzen erfüllt worden über dem, was ihm wiederfahren war. Als aber der Lahme, der itzt gesund worden, sich zu Petrus und Johannes hielt, lief alles Volk, das bey ihnen war, in die Halle, die da heisset des Salomons, zusammen, und war voll Schreckens."

* * *

Es ist kein Zweifel, wenn unser Herr, oder einer von seinen Jüngern sich itzt noch, wie vormals, auf Erden aufhielte, wenn itzt noch solche Thaten zu sehen wären, wie die gewesen, wodurch sie sich vormals als Bevollmächtigte der Gottheit erwiesen haben; — es ist kein Zweifel, die ganze Stadt, ja, was sag' ich, — die ganze Welt würde sich um sie herdrängen und solche Wunder der Allmacht und Güte auch sehen wollen, und den, der im Stand wäre, solche zu verrichten.

Aber wären darum alle, die so begierig sich hinzudringen würden, um deßwillen schon wahre Anhänger und Verehrer Christi und seiner Lehre? Ich denke; so wenig als damals alle, welche seine oder seiner Jünger Thaten mit angesehn, seine wahren Anhänger geworden sind, eben so wenig würden es heut zu Tage alle die, die aus Neugier und Verwunderung herbey kämen. Es ist doch allemal

noch

noch ein weiter Abstand von dem ersten Eindruck, den eine geistvolle Rede oder That auf uns macht, und dem Erstaunen, das sie erweckt, bis zu jener tiefen Beherzigung, wo man nun die wohlverstandne Wahrheit bey sich wirksam seyn läßt. Indessen, so weit der Abstand auch immer seyn mag, so ist doch auch schon jener erste Eindruck der Bewunderung dessen, was wirklich groß und bewundernswerth ist, jene vorläufige Achtung für die, durch welche es an uns gelangt, ein nicht zu verachtender Anfang, ein erster Schritt zur Weisheit.

Was ich euch heute vorgelesen, von dem Eindruck, welchen jene Heilung des Lahmen auf die Gemüther gemacht hat, das führt zu gerade auf solche Betrachtungen, als daß wir nicht noch ein wenig tiefer uns auf dieselben einlassen sollten.

Das letztemal haben wir jenes an einem Lahmen verrichtete Wunder nach den vornehmsten Umständen an sich selbst betrachtet: Heute laßt uns eben dasselbe **nach dem Eindrucke, den es auf die Umstehenden gemachet hat**, betrachten; und zu dem Ende vorerst noch einmal einen Blick auf den Menschen selbst richten, der so wunderbar wieder hergestellt ward. **Alles Volk sah ihn wandeln und Gott loben.**

Er war wie neu erschaffen. Denket! wenn ihr Jahre lang, wenn ihr von Mutterleib an, diese eure so gelenksame Glieder nie hättet regen und bewegen können, so daß auch der geschickteste Arzt euch nicht die mindeste Hofnung zu derselben freyem Gebrauche gemacht haben könnte; (und dieß war der Fall, worinn sich jener Unglückliche befunden) und es käme in einer glücklichen Stunde

ein Bote vom Himmel; der würde Kraft, Leben, Gesundheit in euere Glieder giessen, so daß ihr euch von dem Augenblick an zu allen Verrichtungen tüchtig und stark genug fändet; was meynet ihr wohl, wie würde euch zu Muth seyn?

„**Alles Volk sah ihn wandeln und Gott loben.**" Wenn dieser Mensch auch sein Lebtag kein Lob- und Dankgebeth auswendig gelernt hätte, so gab ihm itzt doch wol sein neues Lebensgefühl, sein dankerfülltes Herz, von selbst Worte des Danks und der Lobpreisung ein. So wie die neu-empfundne Kraft in seinen Schenkeln ihn nun selbst lehrte **wandeln**, (ja hüpfen und springen, V. 8.) so lehrt ihn auch sein tiefgerührtes Herz von selbst, **Lob und Dank sagen**: besser, als kein Prediger es ihm hätte vorsprechen können.

Fiel ihm aber gerade itzt ein oft gelesener, oft gehörter Dankpsalm, oder eine Stelle aus einem solchen, die er seinem Gedächtnis tief eingeprägt hatte, ein; und er fand sie für seine itzige Lage passend; so stell' ich mir vor, er werde mit so viel Affekt und Rührung sie ausgesprochen haben, als wenn nicht ein anderer, sondern er selbst, dieß Danklied gerade itzt verfertiget hätte. Das Schönste, was man an einem Menschen sehn oder hören kann, ist wol das, wenn man ihn, gleich nach Empfang einer grossen Wohlthat, oder auch hernach, wann etwa ein rührender Umstand ihm dieselbe wieder lebhaft ins Andenken zurücke führt, mit tiefgerührtem, von Dank und Freude überfliessendem Herzen sagen hört: „Das hat Gott an mir, oder an den Meinigen gethan! — aus dieser Lebensgefahr, aus jener Verlegenheit oder tödtlichen Krankheit hat Er mir geholfen! Herr, ich

ich bin viel zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an mir erwiesen hast! Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen — der dein Leben vom Verderben erlöset, der dich krönet mit Gnad'und Barmherzigkeit — deine Jugend wird erneuert, wie eines Adlers —" So, mag ich mir vorstellen, hat jener Lahmgewesene Gott gelobet. Gleich einem, der eben aus einem Schiffe steigt, nachdem er lange mit Sturm und Wellen zu kämpfen gehabt, und sein Leben schon verschäzt hatte — nun aber über alles Hoffen das Gestade erreicht; — so, oder noch viel herzlicher, stelle ich mich vor, habe dieser Wiederhergestellte, von dessen Charakter und Betragen wir freylich sonst nichts als dieß einzige wissen, Gott gelobet. Doch schon das ist nicht wenig, es sezt manche gute Empfindung voraus, wenn man durch Wohlthaten zu lebhaftem Dank gegen Gott und Menschen sich rühren läßt.

Aber was sagten andere dazu, die in den Vorhöfen des Tempels (es war die öffentliche Gebethsstunde,) sich aufhielten? — Auf diese laßt uns vornehmlich unser Auge richten.

Die Sache erregte voderst ihre Aufmerksamkeit; — dann Verwunderung und Erstaunen; — endlich eine vast übertriebene Ehrfurcht für die geglaubten Urheber dieser That.

Freylich konnte so ein Gegenstand auch der Aufmerksamkeit solcher nicht entgehn, die sonst des Nachdenkens und Beobachtens nicht sehr gewohnt sind. „Sie erkannten wenigstens, daß es der war, der vor der Tempelspforte gesessen." Diese erste Bemerkung führte nun schon weiter. Jene Wunder-

thaten unsers Herrn, oder seiner Jünger, konnte niemand recht beurtheilen, wer nicht vor allem aus darauf acht gab, an **was für Menschen** sie verrichtet wurden, und **was für eine Veränderung** sie bey solchen bewirkten. Wer in hier erzähltem Falle nicht einmal die Mühe hätte nehmen mögen, nachzufragen, was für ein Mensch dieß sey, und was für Ursach er habe, so freudig Gott zu loben, wer nicht den vormaligen Zustand dieses Menschen sich lebhaft vorgestellt, und mit dem itzigen verglichen hätte — der würde höchst unvernünftig und Gedankenlos gehandelt haben. Einen solchen würde ein Wunder eben so wenig, als jedes täglich zu sehende Werk Gottes in der Natur zu Betrachtungen über seine Macht und Güte erhoben haben. Nur wer den Vorfall seiner **Aufmerksamkeit** würdigte, konnte etwas mehr daraus lernen, als aus jeder blos natürlichen Heilung.

Auch itzt noch, mein christlicher Zuhörer, ist Aufmerksamkeit und Nachdenken das erste vorläufige Erforderniß, wenn du von jenen grossen Thaten der Gesandten Christi, wovon die heilige Geschichte zeugt, etwas verstehn und sie für das halten sollst, was sie wirklich sind, nämlich, Proben des göttlichen Mitwirkens unsers Herrn, zu jenem grossen Zwecke der Stiftung einer Christen-Gemeine, die sich weit umher verbreiten und bis ans Ende fortdauren sollte.

Wie geht es euch, meine Zuhörer, wenn ihr **dergleichen Begebenheiten**, wie diese wunderthätige Heilung, und so viel anders von ähnlichem Inhalt ist, in den **Evangelien** oder der Apostelgeschichte leset, oder vorlesen höret? — Reizt es nicht

nicht wenigstens euere Aufmerksamkeit in dem Grade, daß ihr denket: „Ob dieß gleich Begebenheiten sind, die vorlängst geschahen, und dergleichen wir nichts gesehen oder erfahren haben, so ligt doch etwas darinn, was immer noch auch von uns beherzigt zu werden verdient." — Und was mag es wol seyn? — Ich will eurem Nachdenken nicht vorgreifen. Dieß wird euch wol von selbst darauf führen, solche Begebenheiten haben vormals nicht wenig dazu beygetragen, das Christenthum vest zu gründen, den Lehrern Glauben und Ansehn, und der Lehre selbst desto mehr Eingang zu verschaffen? Sie haben auf das mündliche und schriftliche Zeugnis von unserm Herrn das Siegel der Göttlichkeit drücken, mithin die Stelle sowohl eines Beglaubigungs-Scheins, als Empfehlungs-Schreibens von höherm Orte vertretten müssen. Und so ists dann wol eine richtige Folge: Wir hätten überall kein **Christenthum**, wenn nichts dergleichen geschehen wäre. Sind aber schon aus diesem Grunde solche Begebenheiten itzt noch aller unserer Aufmerksamkeit würdig, was würdet ihr von der Urtheils-Kraft, oder dem Wahrheits-Sinn eines Menschen halten, der sich ungefehr **so** darüber vernehmen liesse: „Was geht uns denn auch noch die Geschichte eines vor so vielen Jahrhunderten in Jerusalem lahmgewesenen Menschen an, daß wir noch immer darüber sollten predigen hören? Braucht es erst noch alte Beyspiele des menschlichen Elends? Unglückliche, mitleidenswürdige Personen haben wir in der Nähe, die unsere Aufmerksamkeit zu sehr auf sich ziehen, als daß wir erst noch, um Mitleid zu erwecken, uns ein längst-vergangnes Unglück vergegenwärtigen müßten." — O da will ich nicht mit dir streiten, mein Mit-Christ, wenn du die Sache **wirklich** von dieser Seite ansiehst.

Ver-

Vergiß immerhin jene aus fernem Alterthum hergeholten Beyspiele des menschlichen Elendes. Uebe deinen Christen = Glauben, deine Christen-Liebe, nach Herzenslust an Unglücklichen, die dir näher liegen. Und immerhin magst du darüber jenen Lahmgewesenen zu Jerusalem, und alle die Unglücklichen, von deren Rettung die heilige Geschichte zeugt, aus dem Sinn schlagen — Wenn du nur desto hülfreicher dich allemal finden lässest, da, wo du, auch ohne Wunder-Kraft zu besitzen, helfen und trösten kannst — Aber wenn du mir jene Einwendung nur darum gemacht hättest, um solche Begebenheiten, wie diese hier, zu verkleinern und verächtlich zu machen — so kömmt sie mir schlecht und nichtsbedeutend vor. Mir ist jene Begebenheit, und jede von ähnlichem Inhalt, als ein Thatbeweis der göttlichen wohlthätigen Kraft, womit unser Herr das Zeugnis seiner Jünger bekräftigte, heut zu Tage noch eben so betrachtenswerth, wie wenn sie erst gestern geschehen wäre. Ich glaube wohl zu thun, wenn ich beym Schriftlesen immer auch auf dergleichen Erzählungen noch aufmerksam bin. Freylich nicht blos auf irgend einen Nebenumstand, sondern auf die Hauptsache. So wie auch jene im Tempel gleich auf den Hauptumstand acht gaben.

„Ist dieser nicht der, der vor der schönen Tempelpforte saß? der von Mutterleib lahm gewesen? wie kömmt es, daß er itzt wandeln, ja hüpfen kann?" Sie wußten noch nicht, wir wissen es lange schon, was für eine Kraft sich bey demselben Anlasse so hülfreich geäussert hat. Aber eben das verdient unser Nachdenken. Sie seyen uns immer noch heilig, jene Spuren und Denkmale **seiner** immer noch wirsamen Gotteskraft! —

Ihn

Ihn laßt uns immer besser kennen lernen, in dessen Namen ein Petrus zu jenem Lahmen sagte: **Steh auf und wandle!** Ihn laßt uns immer näher kennen lernen, den damals so viele noch nicht recht kannten, die ihn doch täglich auf den Strassen Jerusalems wandeln, lehren und solche Thaten verrichten sahen, die niemand thun kann, als mit wem Gott es hält. Ihn laßt uns kennen lernen, der den einen ein Aergerniß, den andern eine Thorheit war, und vielen es itzt noch ist — Ihn laßt uns kennen lernen, der es wahrlich nicht **bey dem wird bewenden** lassen, was er vormals in eigner Person, und durch seine Jünger, Göttliches gelehret und gethan hat, sondern nach seinem Versprechen einst zu **unser einem jeden**, wenn wir im Grabe ausgeruhet haben, sagen wird: **Steh auf** — so wie er vormals **Lahme und Todte aufstehen und wandeln** hieß — — **Ihn kennen zu lernen**, dazu soll uns kein altes oder neues Hülfsmittel zu geringschätzig seyn. Eben diese uralten Erzählungen von seinen und seiner Jünger Thaten, sind uns dazu noch immer ein wichtiges, ein unschätzbares Mittel.

„Aber wir haben es ja von Jugend auf gelesen und gehört, was in den Evangelien und der Apostelgeschichte von seiner Jünger Thaten steht. Was nützt es, immer wieder daran, als an etwas Neues, zu erinnern?" — Das sagt oder denkt vielleicht jemand, der diese Schriften wirklich schon manchmal, es sey nun aus Gewohnheit oder Pflicht, gelesen — aber doch am Ende mit einer gewissen **Gleichgültigkeit** wieder weggelegt hat. Hab ich wohl Unrecht, wenn ich behaupte, daß, wer so denken und reden kann, **eben dadurch beweist**, er kenne unsern Herrn

noch nicht — ja er sey noch nicht einmal auf dem Wege, ihn recht zu kennen? — Denn, wie kann es anders seyn? — Je mehr man ihn kennen lernt, desto mehr wird man das, was er selbst und was er durch seine Jünger gelehrt und gethan hat, groß und bewundernswerth finden. Wie geht es den Verehrern des römischen und griechischen Alterthums? — Sie können sich an den Reden und Handlungen jener bewunderten Helden oder Weisen nicht satt lesen. Weit entfernt, daß aus oft wiederholtem Lesen ihrer Schriften eine Gleichgültigkeit oder gar ein Eckel an dem Inhalt entstühnde, sie werden vielmehr in denselben immer noch mehr verliebt. Wir hören sie mit Rührung, mit Bewunderung davon sprechen. Und sie haben Ursache. — Was soll ich von dem Leser der heil. Schriften denken, der noch mit Gleichgültigkeit von ihrem so viel wichtigern Inhalt sprechen kann? —

Ich verlor mich in meiner Lieblingsbetrachtung. Verziehet mir — Ich sollte erst von dem Eindruck geredet haben, welchen jene Begebenheit auf die im Tempel versammelten Israeliten machte. Und ich redete schon zum voraus von dem Eindruck, den Gottes Thaten und Wunder, die in der Schrift erzählt sind, auf uns machen sollten. — —

Jene Heilung des Lahmen erregte denn zweytens die Bewunderung, das Erstaunen der Umstehenden. „Sie sind mit Entsetzen erfüllt worden über dem, was ihm wiederfahren war.“ Bewundern, was wirklich bewundernswerth, groß und göttlich ist, Ehrfurcht empfinden, wo Gott redet oder wirkt, d. h.

auf-

auffallende Proben seiner Macht und Güte giebt; das ist doch wol einem vernünftigen Menschen anständig — Wer bey demselben Anlaß gleichgültig geblieben wäre, und nicht auch von der Allmacht und Güte, die jenem Elenden half, einen etwas lebhaftern Eindruck bey sich verspührt hätte, was für ein gedankenloser Mensch müßte der gewesen seyn? —

Und so verhält es sich wol, meine Freunde, auch itzo noch, beym **Lesen**, beym **Anhören** solcher Erzählungen. Nachlässige Leser des Evangeliums, schlechte **Hörer des Worts**, die immer so gleichgültig aus Gewohnheit fortlesen oder forthören, ohne daß sie, auch bey den allerwichtigsten Sachen, etwas mehr denken und empfinden, als wenn es die schlechteste **Alltagssache** wäre! „Kömmt euch,“ mögte ich zu solchen sagen, „kömmt es euch so gering und unbedeutend vor, wenn wir euch von dem größten Wohlthäter, den das Menschengeschlecht je gehabt hat, erzählen, was Gott durch **ihn**, und was er durch seine Jünger gelehret und gethan habe?“ — Sind euch das Kleinigkeiten, die euch Langeweile oder Ueberdruß machen können? — Laßt sie lieber ungelesen, jene Nachrichten von Christo und seiner Gemeine; bleibet lieber weg, wo von ihm und seinen zu unserm Beßten gemachten Anstalten die Rede ist, als daß ihr nur mit halbem Ernste, mit zerstreutem schläfrigem Gemüthe davon hören oder lesen solltet. Sie sind nicht für euch, jene bewundernswürdige, nie genug zu betrachtende Reden, Thaten, Schicksale unsers Herrn — Auftritte, in welche die Engel gelüstet hinein zu schauen; — sein Leben, sein Sterben, sein Wiederaufleben, so man-

manches göttliche Wort und Werk, wodurch er sich auch nachher, als den Retter ohne seines gleichen, als den hülfreichen Erhörer und Belohner derjenigen erwies, die ihn mit ihrem Vertrauen ehrten. Gottes Kraft und Gottes Weisheit! Schatz im Acker verborgen; wo es sich der Mühe lohnt nachzugraben, bis man ihn bekömmt! Wollt ihr künftig mehr etwas über Christum lesen oder hören, es sey nun, was seine Jünger schriftlich hinterlassen, oder was seither Gutes und Wohlüberlegtes von ihm geschrieben ward; bereitet euch erst dazu vor, sammelt erst euer Gemüth so viel wie möglich in der Stille; bittet den Vater, der im Verborgenen ist, daß er euch den Sinn aufschliesse, Acht zu geben auf das, was ihr leset oder höret. Dann erst werdet ihr Nahrung für Geist und Herz daraus schöpfen. Es wird euch seyn, ihr habet diese oder jene Geschichte noch nie gelesen, noch nie gehört, weil ihr sie nämlich noch nie mit erforderlichem Ernste gelesen oder angehört hattet. Ihr werdet nun erst die Wahrheit und Wichtigkeit des Inhalts einsehen, und empfinden. In seinen Lehren werdet ihr die Güte eines Gottessohns und Menschenfreundes mit dem Ernst eines Herrn und Richters der Welt gepaaret finden; aus Erfahrung werdet ihr lernen, wie vollkommen das, was Er verspricht und fordert, das Gewissen beruhigt; was für ein Himmel auf Erden es ist, sich seine Gesinnungen eigen zu machen, und folgsam es anzunehmen, wenn er so menschenfreundlich zu seiner Nachfolge einladet. O wie groß und bewundernswürdig wird er euch vorkommen, wenn ihr ihn nach seinen Verdiensten um das Menschengeschlecht werdet kennen lernen! Lasset es euch von jenen Glücklichen

sagen,

sagen, die durch ihn Rettung, Trost, Gewissensruhe gefunden haben, davon so manches Denkmal in der heiligen Geschichte steht! Sie reden, sie zeugen noch immer von ihm in jenen alten Erzehlungen! Jede derselben drückt ein Siegel darauf, mit was für einer hülfreichen Macht zum Besten der Menschen sein und unser Gott und Vater ihn ausgerüstet hat! Betrachtet das Wohlthätige, das Menschenfreundliche seiner Handlungen! Nein, wir kennen ihn noch lange nicht genug. Wir bewundern und verehren ihn noch lange nicht so, wie ers verdient, und wie wir einst ihn bewundern und verehren werden, wenn er mit eben dieser seiner göttlichen Macht und Güte als Richter aller Welt erscheint.

Jene Heilung des Lahmen erweckte drittens bey den Umstehenden eine vast übertriebene Ehrfurcht für die Apostel selbst, als geglaubte Urheber dieser That: „Als der Lahme, der itzt gesund worden, sich zu Petrus und Johannes hielt, lief alles Volk, das bey ihnen war, in die Halle, die Salomons hieß, zusammen, und war voll Bestürzung." Es war natürlich, daß diese Umstehenden, da sie sahen, wie dankvoll der Gesundgewordene den beyden Männern nachgieng, sich auch selbst nach ihnen begierig umsahen, und sie näher zu kennen verlangten; aber eine Schwachheit wars, daß sie bey dem Gedanken: „Das sind nun die Urheber dieser That!" stehen blieben, und die Apostel als Männer anstaunten, die aus eigner Kraft oder Frömmigkeit gemacht hätten, daß dieser wandle; worüber Petrus sie sogleich eines Bessern belehrete.

Wir stehen nun eben nicht mehr so leicht in Gefahr, in der Ehrfurcht für die Jünger und Apostel unsers Herrn gar zu weit zu gehen, wie es uns doch vielleicht damals auch ergangen seyn würde, wenn wir sie gesehen hätten solche Thaten verrichten. Eher hätten wir vielleicht Ursach, uns selbst zu fragen, ob sie, als Zeugen und Gesandte unsers Herrn, auch immer noch in gebührendem Ansehen bey uns stehen? Ob ihre schriftlichen Nachrichten und Belehrungen immer noch mit der Achtung gelesen und beherzigt werden, wie vormals ihre mündlichen Reden von wahrheitliebenden Menschen sind angehört worden? — Ob nicht anderer Lehrer ihre Schriften oft mehr bey uns gelten, und jener ihr Ansehen beynahe verdunkelt haben? — — Sie sind doch wol immer noch unserer herzlichen Achtung werth. Ihr Zuhörer — und wir Prediger — wären gleich übel daran, wenn wir nicht immer noch jene Lernjünger unsers Herrn zu Führern hätten. Sie fordern doch wahrlich keine übertriebne Hochachtung für sich. Sie machen, weder als Schriftsteller, noch auch selbst als Jünger des Herrn, auf solche Lobeserhebungen Anspruch, wie mancher andere, der sich nach irgend einem berühmten Namen nennt. Und doch werdet ihr bey ruhiger Ueberlegung finden, ihr habet ihnen nicht wenig zu danken, jenen Fischern und Zolleinnehmern aus Galiläa. Aus ihren ungekünstelten Schriften sey immer noch ungleich wichtigeres, als aus manchem berühmten Buche älterer oder neuerer Zeiten zu lernen. Man könne durch sie mit dem bekannt werden, der uns von Gott zur Weisheit gemacht ist. Es sey ihnen, ob sie gleich über manches, was die Wissensbegierde (oft wol gar der Fürwiz) zu wissen verlangt, keine Auskunft geben können, doch gerade über die allerwichtigsten

Angelegenheiten am meisten zu trauen, weil sie nicht ihre eigne Gedanken und Einfälle, sondern das mittheilen, was ihnen die Weisheit Gottes in den Mund gelegt hatte. Gewährsmänner sind sie euch von mancher höchstwichtigen Wahrheit. Was wüßtet ihr, ohne sie, von einem Erlöser, Herrn und Richter der Menschen, den Gott bevollmächtigt und jedermann glaubwürdig gemacht habe, indem er ihn von Todten auferweckte? — Was wüßtet ihr, ohne ihre Schriften, von jenen der Gottseligkeit gegebenen Verheissungen des itzigen und des zukünftigen Lebens? Von jener durch Christum ans Licht gebrachten seligen Unsterblichkeit? — Und ohne diese Lehren und Hofnungen, was hättet ihr für Trost im Leben und Sterben? —

Aber auch **wir** Prediger — wie übel wären **wir** daran, wenn wir nicht immer noch jene Schriften eines Petrus, Johannes, Paulus, hätten, und mit dem Ansehen dieser Bevollmächtigten (oder vielmehr des Herrn selbst) den Menschen sagen könnten, was sie, je nach ihren Gesinnungen und ihrem Verhalten, zu hoffen, zu fürchten haben. Wer würde uns, zumal bey Lehren und Warnungen, die bald dieser bald jener Lieblingssünde zu nahe tretten, auch nur des Anhörens würdigen, wenn wir uns nicht auf die klaren Aussprüche jener Boten Christi berufen, wenn wir nicht auf ihr immer noch glaubwürdiges Zeugniß hin, von ihm, unserm Herrn und seinem Reiche selbst, itzt noch mit Zuversicht reden, und uns oft mit Anführung ihrer eignen Worte, und unverkennbaren Wahrheitssprache, den Eingang in die Herzen der Zuhörer verschaffen könnten? — Dessen nicht zu gedenken, was **wir** täglich zu unse-

rer eigenen Stärkung in christlichen Ueberzeugungen und Gesinnungen aus ihren Schriften lernen. Es wird wohl kein Christenlehrer zu Stadt oder Land sich schämen es zu gestehn, daß er sein bestes Wissen, was ihm, und denen, die ihn hören, heilsam ist, doch hauptsächlich dem Umgang mit den Jüngern unsers Herrn, ich meyne dem oft wiederholten bedachtsamen Lesen ihrer Schriften, und dem Geiste der Wahrheit selbst, der in denselben athmet, zu danken habe. Aber eben dieß wird ihn auch vor allem Prangen mit seiner „Gottesgelehrtheit,“ kräftig abhalten, wenn er zurücke sieht, aus wie „ungelehrter“ Männer Schriften er sich dieselbe erworben habe; Männer, die neben anderm, was sie ihrem Herrn und Meister abgelernt, auch die liebenswürdige Tugend der Bescheidenheit von ihm angenommen haben; wovon uns die nächste Betrachtung ein lehrreiches Beyspiel an die Hand geben wird.

Ist von den Jüngern unsers Herrn (für Lehrer und Zuhörer) auch itzt noch so ungemein viel zu lernen, warum sollten wir nicht lernbegierig unsere Betrachtungen über ein Geschichtbuch fortsetzen, welches lauter Denkmale ihres unverdroßnen Fleisses in Beförderung der ewigen Wohlfarth der Menschen, lauter Denkmale des in ihnen so wirksam gewesenen Geistes der Kraft, der Wahrheit und der Liebe enthält? — Nicht blos Bewunderung ihrer Thaten — heilsame Belehrung und Besserung wird die Folge eines fortgesetzten Nachdenkens über diese Geschichte seyn.

Der

Der fünften Dekade Dritte Predigt.

Der Jünger Bescheidenheit zur Ehre ihres Herrn.

Kap. III. 12, 13.

* * *

Apostel-

Apostel-Geschichte Kap. III. v. 12, 13.

„Als es aber Petrus gesehen, antwortete er dem Volk: Ihr israelische Männer, was verwundert ihr euch, oder was sehet ihr so steif auf uns, als ob wir durch eigene Kraft oder Frömmigkeit gemacht hätten, daß dieser wandelt. Der Gott Abrahams und Isaks und Jakobs, der Gott unserer Väter hat sein Kind Jesum verherrlicht" — —

* * *

Ich nahe mich mit Ehrerbietung dem Inhalt dieser Rede des Jüngers Christi — Freylich nicht ein Kunststück menschlicher Beredsamkeit; nicht der gelehrten schönen Predigten eine, die mit Beyfall angehört, aber bald wieder vergessen werden. Es mag Redner bey der Menge geben, die zierlicher und kunstmässiger ihrer Vortrag einzurichten wissen, als der ungelehrte Petrus; aber an seinem Vortrag ist doch das unverkennbar, daß er in der Schule seines Herrn und Meisters nebst so viel anders, wahrer Lebens-Weisheit, auch Demuth und Bescheidenheit lernte.

Ich sollte mir doch beynahe ein Bedenken machen, eine Rede, wie diese ist, so Stück für Stück zu durchgehen. Denn, was ich darüber sagen kann, ist doch allemal gegen einen so geistreichen Inhalt viel zu schwach.

Ich muß billig fürchten, der Eindruck, den ich wünschte, daß sie auf euch schon beym Vorlesen gemacht haben mögte, gehe unter vielen Worten und Betrachtungen beynahe wieder verloren, oder werde doch merkbar geschwächt.

Inzwischen, weil wir doch darum bey einander sind, auch dieses Stück der heiligen Geschichte vom Nähern zu betrachten, so laßt mich wenigstens einen Versuch machen, euch in einigen Predigten das **Wichtigste und Lehrreichste** in diesem Vortrag näher an den Verstand und ans Herz zu legen.

— Ob es etwa auch heute noch dem einen und andern anhörenswerth vorkommen mögte — Doch verzeihet mir diesen Ausdruck. Ihr habt mir ja noch keinen Anlaß gegeben, zu glauben, die heilige Geschichte und daraus hergeleitete Lehren kommen euch nicht mehr anhörenswürdig vor. Ihr seyd um Nachdenkens willen gekommen; und so hoffe ich, ihr werdet nicht blos **Hörer** des Worts, sondern **Thäter** seyn. —

Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi! Laß uns auch in dem, was sich uns heute zur Betrachtung anbietet, Erbauung suchen und finden!

Gleich im Anfang dieser Rede fällt uns zweyerley zu betrachten auf. Einmal **die bescheidene Ablehnung einer unverdienten Ehre**; Und dann, **daß die Ehre dem gegeben wird, dem sie allein gebührt.**

I. Bescheidene Ablehnung einer unverdienten Ehre ists, wenn der Apostel spricht: „**Ihr israelitische Männer, was verwundert ihr euch oder was**

sehet ihr auf uns, als ob wir durch eigene Kraft oder Frömmigkeit gemacht hätten, daß dieser wandelt?

Darinn war das umstehende Volk allerdings zu weit gegangen. Als sie sahen, daß der gesund gewordene Mensch sich zu Petrus und Johannes hielt, so blieb man bey dem Gedanken stehn, diese beyden Apostel müßten für die Haupturheber des an ihm geschehenen Wunderwerks zu halten seyn. Man erhob sich nicht zu dem, der allein der Urheber einer so göttlichen That zu heissen verdiente.

Da lehnet nun der Bescheidene die Ehre von sich, und seinem Mitjünger ab.

Ehrsucht, Eigenliebe, wäre ein gar zu grosses Hinderniß des Geschäftes gewesen, welchem die Jünger unsers Herrn sich wiedmen mußten; es hätte sie ausser Stand gesetzt, so von ihm zu reden, daß man die Redenden vergaß und nur an Ihn selber dachte. Und doch mußte so von ihm geredet und gezeuget seyn! Bescheidenheit war eins der wesentlichsten Erfordernisse der Lehrer des Christenthums, und ist es noch.

Anfangs waren Petrus und Johannes und andre Jünger des Herrn so schwach gewesen, daß sie Rangsucht und Eigenliebe sichtbar genug bey sich herrschen liessen. Wir lesen z. B. daß ein jeder von ihnen der erste, der größte im Reiche des Herrn habe seyn wollen; daß Jakob und Johannes so weit gegangen, es sich zur Gnade auszubitten, daß sie zur Rechten und Linken seines Thrones sitzen, oder ihm die nächsten an Würde seyn dürften; daß sie einem, der in seinem Namen etwas Grosses und Gutes gethan, es untersagten, blos weil er nicht in

ihrem Gefolge war! — Schwachheit und Eigenliebe war auch das, daß, wenn ihnen etwas wohl gelang, was sie doch einzig ihm zu danken hatten, sie sich nicht wenig darauf einbildeten. So kamen z. B. die siebenzig Jünger einst mit grossen Freuden von ihren Verrichtungen zurück, und rühmten sich, daß sie sogar die bösen Geister in seinem Namen bezwingen könnten; worüber er sie zurechtwies.

Andern aus der evangelischen Geschichte bekannten Personen hieng freylich dieser Fehler noch mehr an. Jenen Gesetzgelehrten und Pharisäern war dies das gröste **Hinderniß**, welches sie abhielt, des Herrn göttliche Vollmacht und Würde zu respektieren, daß sie so ehrsüchtig waren, und immer nur fürchteten, **ihre** Ehre, **ihr** Ansehen mögte darunter leiden, wenn sie **ihm** glaubten und **ihm** gehorchten. „Wie könnet ihr glauben," sagte darum unser Herr zu ihnen, „ ihr, die **von einander Ehre nehmen** (bey wechselseitigen Ehrenbezeugungen sich für beglückt halten) **und die Ehre, die von Gott kommt, nicht suchen.** Joh. V.

So lange die Jünger so viel Ehrsucht und Eigenliebe bey sich herrschen liessen; so viel sich darauf einbildeten, daß sie in seinem Namen Wunder thun könnten u. s. w. so lange waren sie noch nicht in der rechten Verfassung, seine Zeugen und Beförderer seiner Ehre zu werden. So lange ihnen an ihrer eignen noch so viel gelegen war, wie hätten sie mit Nachdruck sich für die seine intressiren können; zumal in Fällen, wo sie sich dadurch auch verächtliche Behandlung von Seite der Gegner zugezogen?

Wie machen auch **wir** oft aus dem wenigen, was wir **wissen** oder **können**, so viel, und bilden uns weiß nicht was darauf ein! — Und doch, wenn man das abrechnet, was wir eben jenen geringen Schülern Jesu zu danken haben, so geht das übrige wahrlich nahe zusammen, was wir gründlich wissen oder verstehen! Wenn es aber auch von weit mehrerm Belang und weiterm Umfang wäre, so bleibt doch immer wahr, was der Apostel sagt: „**Was hast du, o Mensch, das du nicht empfangen hättest; so du es aber empfangen hast, was rühmst du dich, als hättest du es nicht empfangen?**" — Wie oft, wenn wir etwas Löbliches verrichtet haben, oder wenigstens verrichtet zu haben meynen, stehn wir erst bey diesem selbstgefälligen Gedanken so gerne still, daß darüber schon etwas anders Gutes versäumt, oder doch der wahre Werth des Begangenen schon merklich verringert wird! — Und die Selbstzufriedenheit findt dann auch selten in sich selbst so viel Nahrung, daß sie nicht des Beyfalls anderer bedürftig, und um denselben zu erlangen, oft ängstlich geschäftig wäre. Nun ist er hin, der Werth, den die Bescheidenheit unsrer Handlung würde gegeben haben. Die ganze Welt muß es wissen! Wir vergessen, und machen es andere vergessen, wer eigentlich der Urheber aller, auch der gepriesensten Thaten der Menschen ist; wer dazu Lust, Vermögen, Gelegenheit gab; wir vergessen, daß bey unserm **Gutes thun** wir doch nur Werkzeuge eines Höhern sind, der **in uns wirkt das Wollen und das Vollbringen.**

Aber die Jünger unsers Herrn legten diesen Fehler der Eigenliebe ab. Dazu trug sein eigen

Bey-

Beyspiel wol mehr noch, als seine Lehre, bey. Wisset ihr, wer der bescheidenste unter allen Menschen war? — Eben der, welcher auch der einsichtsvollste, der gerechteste, der heiligste, zum Gutes thun der mächtigste war. Eben der, der sich über-menschlicher Einsichten, göttlicher Kräfte, ja beyspielloser Tugenden und Verdienste hätte rühmen können, er hat gerade am allerwenigsten sich selber Weihrauch des Lobs gestreut, und oft es noch verhindert, wenn es ihm andere thun wollten. Und nun zu Gott erhoben, hatte er das Vergnügen zu sehen, wie seine Jünger ihn nachahmten, und ihre Eigenliebe fahren liessen; eingedenk dessen, was er ihnen eingeschärft hatte: „Der Knecht ist nicht grösser, als sein Herr, noch der Gesandte grösser, als der ihn gesendet hat." Seht, wie Petrus und Johannes es itzt nicht einmal wollen an sich kommen lassen, daß man sie für Heilige, für Männer von ausserordentlicher Frömmigkeit ansehe, oder glaube, sie haben aus eigener Kraft jenem Lahmen geholfen. Die That war doch so groß und göttlich, und sie wollen nicht einmal dafür angesehen seyn, als ob sie das geringste Verdienst dabey hätten. Sie wollen sich für nichts anders, als für Werkzeuge dessen angesehen wissen, der ihnen Muth zu reden und Kraft zu handeln gab, wie es sein grosser Zweck erfoderte. Sie suchen nun nicht mehr Menschenlob, sondern Gottes Beyfall; und eben das war ein wesentliches Erforderniß ächter Jünger und Abgesandten des Herrn, und ist es noch.

Nun ihnen nicht mehr so viel daran gelegen war, was man über sie rede und urtheile; ob man sie rühme oder schelte; bewundere oder gering achte; nun sie vielmehr einzig darauf bedacht waren, sich

ihrem

ihrem Herrn, der sie gleichsam gedungen hatte, als bewährte Arbeiter darzustellen; so konnten sie auch erst recht sich ihrem Berufe wiedmen. Nun sie nicht mehr auf einander eifersüchtig waren, so schlugen sie eben darum desto herzlicher Hand in Hand, um das grosse Werk, die Beförderung der Ehre ihres Herrn, gemeinschaftlich zu betreiben.

Und so werden auch wir erst dann recht zur Ehre unsers Herrn leben, d. h. durch unser Reden und Schweigen, Dulden und Wirken, Thun und Lassen, daheim und ausser dem Hause, bey jeder Gelegenheit, nicht nur Lobredner, sondern Nachahmer seiner Tugenden seyn können, wenn wir erst unser Herz von unordentlicher Eigenliebe gereinigt haben; wenn anstatt uns selbst über andere hinaufzusetzen, wir aus Bescheidenheit einer den andern höher achten, als sich selbst. Erst dann wird man es uns recht anmerken können, wessen Bekenner und Angehörige wir sind, wem wir Treu und Gehorsam versprochen haben, und wessen Ehre mit unserm Bekenntnisse sowohl als mit unserm Thun und Lassen zu befördern, wir uns, als Christen, für verpflichtet halten.

II. Eben diese liebenswürdige Bescheidenheit machte, daß nun die beyden Apostel die Ehre einzig dem gaben, dem sie gebührte. Gleich nach den Worten: „Was sehet ihr auf uns, als ob wir aus eigner Kraft oder Frömmigkeit gemacht hätten, daß dieser wandelt, fährt Petrus fort: der Gott Abrahams, Isaks und Jakobs, der Gott unsrer Väter, hat sein Kind Jesum verherrlicht."

Er

Er steigt itzt mit seinen Gedanken höher zu der Quelle, dem Geber alles Guten, aller Gesundheit, Kraft und Lebens, zu dem Vater, der wirkt bis itzt (Joh. K. V.) von dem alle gute Gaben und vollkommne Geschenke herabkommen.

Und wie nennt er ihn? — Nach den besondern Verhältnissen worinn Er mit dem Volke stund, welches er vormals so sehr begünstigt hatte, den Gott Abrahams und Isaks und Jakobs, den Gott unsrer Väter — — würdig drückt er sich aus, der Verehrer und Anbeter des Gottes, der einst dem Moses erschien, und sich ihm unter diesem Namen offenbarte: Ich bin der Gott, der höchste Wohlthäter und Schuz-Gott, Abrahams Isaks, und Jakobs — er schämte sich nicht, sich ihren Gott zu nennen; denn er hatte ihnen eine Stadt, eine bleibende Wohnung, bereitet: Er der ein Gott ist, nicht der Todten, sondern der Lebenden: denn sie leben ihm alle. —

Mir ist, ich höre Petrum, einen Anbeter dieses Gottes, wie er seine Israelitischen Zuhörer gleichsam bey diesem ihrem Gottesglauben anfaßt, und ihnen ans Herz redet, indem er sie gleich an jene alten hohen Vorzüge, Wohlthaten, Versprechungen des Schuzgottes ihrer Voreltern erinnert. Ihn nennt er mit Ehrfurcht den Urheber des Guten, was jenem Lahmen wiederfahren war. Ihn will er für die Quelle jener wohlthätigen Kraft unsers Herrn, daraus Leben und Gesundheit strömte, gehalten wissen.

Von eben diesem anbetenswürdigen Wesen darf ich auch heute mit euch reden, und euch erinnern an so manches Versprechen, an so manche Erfüllung, an so manche Naturwohlthat, an so manche

Wunder-

Wunder-Wohlthat eben dieses Gottes, davon die heilige Geschichte zeuget. Auch an das Verhältniß, worinn er sich mit jenen hier genannten redlichen frommen Menschen vor Alters eingelassen, darf ich euch doch wol noch erinnern? — Auch als Christ und Christenlehrer, darf ich ihn immer noch den Gott Abrahams, Isaks und Jakobs nennen, da er sich diese Benennung selber gefallen ließ. Ich nenn' ihn freylich öfter noch und lieber den Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi. Aber auch bey dieser allerwürdigsten Benennung, ist und bleibt er ebenderselbe, von welchem so viel in jenen heiligen Büchern zu lesen ist, wie er sich offenbaret, sich herabgelassen habe zu einem vertraulichen Umgang mit seinen Verehrern auf Erden; was für Schätze von Weisheit und Seligkeit er seinen Verehrern von Zeit zu Zeit gezeiget, aufgeschlossen, und endlich in und mit seinem Sohne wirklich mitgetheilet habe — Er, der Ewige, dreymal Heilige, der Himmel und Erden und Meer, und alles, was darinn ist, gemacht hat; der, weil er des Himmels und der Erde Herr ist, nicht in Tempeln wohnt, die mit Menschen-Händen gemachet sind, sich auch nicht von Menschen bedienen läßt, als ob er etwas bedörfte, weil er selbst allen Leben und Athem und alles giebt; — — Er, in dessen Namen wir euch jedesmal, so bald wir nur diese Stelle betretten „Gnade, Frieden und Barmherzigkeit" anzukündigen den Auftrag haben; er, in dessen Namen wir euch allemal noch segnen ehe wir diese Stätte verlassen — Er, auch unsrer Väter Gott — auch unser eines jeden Gott; — denn in ihm leben, schweben, und sind wir.

Und

Und was hat nun der Apostel seinen Israeliten (und was haben wir euch Christen) von dem Gott ihrer (und unserer) Väter, und im Namen desselben, anzusagen? — Mir ist, ich sehe, wie nun allgemach viele von des Apostels Zuhörern werden aufgemerkt und gehorcht haben, als Petrus so viel-versprechend anfieng: Der Gott Abrahams, Isaks und Jakobs, der Gott unsrer Väter; — „Rede! — „was hast du uns von Ihm zu sagen —?" So mag itzt manchem, der vorher ganz andern Gedanken nachhieng, der etwa nur dem nachstaunte, wie doch diese Männer ein solches Wunder hätten verrichten können, — zu Muth gewesen seyn; — aber schon die Anrede lenkt ihre Gedanken herum auf etwas höheres.

Es ist itzt nicht mehr die Rede von einem Petrus und Johannes. Sie sind Menschen. Sie sind denselben Schwachheiten unterworfen, wie andere. Vergesset sie! Erhebt eure Gedanken höher! Der Gott unsrer Väter — hat seinen Sohn Jesum verherrlicht. —

So ist denn das der Haupt-Gesichts-Punkt, aus welchem auch ihr diese und dergleichen Begebenheiten, wie jene Heilung des Lahmen war, ansehen müsset.

Schon sind wir wieder bey der grossen Hauptsache, wovon alles in diesen Schriften gleichsam überfließt! Wie bald, wie leicht und ungesucht war der Apostel auf diese Hauptperson, und Hauptsache gekommen, wie ungezwungen giebt sich alles! Wie frey und edel fließt es ihm aus dem Herzen, wenn er von seinem Herrn und Meister heute und Morgen und bey jeder

Ge-

Gelegenheit reden soll! Er vergißt alles andre, er vergißt sich selbst darüber, so ganz redt und schweigt, lebt und duldet er itzt nur für Christum!

Gott hat seinen Sohn Jesum verherrlicht. d. h. „Gott hat mit dieser That zeigen wollen, daß alles, was itzt zur Ehre seines Sohns, unsers Herrn, von uns, seinen Jüngern, geredet wird, Wahrheit sey, und JEsus wirklich für den gehalten werden müsse, für den wir, seine Zeugen, ihn ausgeben. Er hat zeigen wollen, daß, was wir im Vertrauen auf diesen unsern Herrn und zur Bekräftigung des Zeugnisses von ihm bitten, er es thut. Um die Grösse und Herrlichkeit dessen, den Er erhöhet hat, an den Tag zu legen, darum wirkt er itzt selbst so auffallend mit Kräften und Wundern und Zeichen." —

Wie wäre euch zu Muth gewesen, wenn ihr den Apostel so hättet reden hören — und ihr wäret vorher auch selbst mit unter denen gewesen, die von ihm und seiner Auferstehung und Erhöhung zu Gott nichts hätten hören wollen? — ja, wenn ihr nicht nur ihn so hättet reden hören, sondern den gesund gewordenen Menschen ihm an der Seite hättet stehen sehen, welcher als Zeuge der Wahrheit dastuhnd und stillschweigend eben das bestätigte: **Gott hat seinen Sohn an mir verherrlicht?**

Es kommt darauf an, ob wir auch itzt noch dieß und jedes ähnliche Zeugniß von unserm Herrn für so wahr und wichtig halten, daß es auf unsere Gesinnungen und unser Betragen gegen ihn Einfluß hat.

War und ist es dem Gott unserer Väter so angelegen, seinen Sohn unsern Herrn nach seinen Verdiensten hochgeschätzt und verherrlicht zu wissen; hat Er eben darum so kräftig mitgewürkt,

so

so grosse Thaten geschehen lassen, nur damit man den desto besser kenne, verehre und liebe, an welchem Er ein Wohlgefallen hat; wie könnte es denn für unsere Wohlfarth und Seligkeit gleichgültig seyn, ob wir diesem Geliebten Gottes unsere Hochachtung und unser Vertrauen schenkten oder nicht?

Das war Eure Religion, ihr långstverstorbenen Menschen Gottes, die sich Christen nannten, und es waren! (Denn freylich gab es auch schon damals solche, die sich mit dem Namen begnügten.) Was sie Grosses und Göttliches in der åltern heiligen Geschichte lasen, von den Stammvåtern an bis auf ihre Zeit, was sie Grosses und Göttliches selbst an unserm Herrn oder dessen Abgesandten sahen und hörten, das war ihnen darum so wichtig, weil es sie immer nåher mit dem Trost Israels, dem Auserwählten, dem Geliebten, dem Sohne des Allerhöchsten bekannt machte. „Gott hat seinen Sohn verherrlicht!" — Diese Thatsache wars, was sie dem Unglauben, und dem Aberglauben und dem Laster und der Trostlosigkeit und selbst der Todesfurcht entgegen setzten. Und es war ihnen wohl dabey! — Und was hätten wir seither stärkeres jenem Unheil allem entgegen zu setzen?

„Gott hat seinen von den Menschen verkannten und entehrten Sohn verherrlicht." Seht da einen Damm gegen theoretisches und praktisches Unchristenthum; einen Felsen, woran dasselbe scheitern muß. Es wird doch wahrlich auch in unsern Tagen niemand mit aller seiner Zweifelsucht und mit der ganzen Waffenrüstung des Unglaubens das wieder umstossen können, was Gott nun einmal vestgesetzt hat, wer unser Herr und Richter seyn soll. Hat Er vormals so augenscheinlich zu

dessel-

desselben Ehrenrettung und Verherrlichung mitgewürkt, so wird er eben dieses seines Sohns und Lieblings Ehre auch heut zu Tage noch zu behaupten wissen.

Und so darf es uns denn freylich auch nicht so sehr befremden und erschrecken, wenn es Menschen giebt, die von dem, was vormals ein entschloßner Jünger Jesu glaubte und lehrte, wenig mehr verstehen und wenig glauben. Es folgt daraus nicht, daß ächtesChristenthum bald überall aussterben werde. Jene Zeugen der Wahrheit, ein Petrus und Johannes, gesetzt sie könnten noch selber mit uns reden, was dünkt euch, würden sie uns so gar viel aus unsern Zweifeln, Skrupeln, Besorgnissen und Bedenklichkeiten gehen lassen?

„ Laßt euch nicht irr machen (würden sie sagen) und herumtreiben von einem jeden Wind der Lehre. Entweder nimmt man unser Zeugniß noch an, oder nicht. Nimmt man es nicht mehr an, warum list man denn auch öffentlich immer noch unsre Erzählungen und Briefe vor? warum zählt man sie gar zu den heiligen Schriften? Ists etwa nur eine noch nicht ganz aus der Uebung gekommne äusserliche Ehrerbietung, die man noch dafür hat? — Es war uns nie um das zu thun, daß man nur unsere Schriften lese und bewundere, ohne zu beherzigen und auszuüben, was darinn empfohlen wird. Weisen wir nicht beständig auf ihn, daß **Er** der Herr sey, wir aber seine und seiner geringsten Jünger Knechte? — Nimmt man es aber noch an, unser Zeugniß, so kann man nicht lange im Zweifel stehn, **was** man glauben, **wem** man gehorchen, **wen** man — nicht blos seinen

nen Herrn nennen, sondern mit Nachahmung seiner Tugenden und Ausübung seines grossen Hauptgebots, und jedes andern, das daher abfließt, verehren soll. Man wird es deutlich und oft von uns wiederholt finden, was Christo für Hochachtung und Ehre gebühre, auf welche er freylich itzt noch so viel Ansprache hat, wie vormals."

„Gott hat seinen Sohn verherrlicht. —" Seht da besonders auch einen Damm gegen das Laster, einen Fels, woran alle unverbesserlichen scheitern und zu Grunde gehn. Was würden jene Zeugen der Wahrheit, wenn sie noch mit uns reden könnten, zu solchen sagen? „Gott hat seinen Sohn verherrlicht! Ihr aber entehret ihn, wenn ihr euch Christen und ihn euern Herrn nennet und doch nicht thut was er sagt. Meynet ihr, Gott werde ihn immer so von euch entehren lassen? Es sey genug, wenn ihr nur auch noch mit einigem Schein von Achtung unsrer Evangelien und Episteln gedenket? — Er zeiget uns, als Schriftstellern, lieber eine geringere, ihm aber eine desto grössere Achtung. Es war uns nicht um unsre Ehre und die Forterhaltung unsers Andenkens zu thun. („Was seht ihr auf uns?") Gott hat seinen Sohn verherrlichet, und wird ihn weiter zu verherrlichen wissen, auch selbst an den Lasterhaftesten — aber zu ihrem desto grössern Elend."

„Gott hat seinen Sohn verherrlicht" — Seht da endlich auch etwas, das aller Trostlosigkeit und Todesfurcht das Gegengewicht hält; einen Felsen, auf den du fliehen kannst, wenn Berge weichen und Hügel wanken. Zu Kleinmüthigen, mit der Hofnung eines ewigen Lebens in Christo noch nicht recht bekannten Menschen, würden die

Apostel unsers Herrn sagen: „Seyd gutes Muths! Gott hat seinen Sohn verherrlicht — und wahrlich nicht blos dadurch, daß er einen lahmen Menschen durch ihn gesund werden ließ! Er hat ihn durch tausend solche Thaten, er hat ihn durch seine Auferweckung und Erhöhung über alle Fürstenthümer und Herrschaften und Gewalt — verherrlicht — und auch an Euch will er ihn verherrlichen! Noch sollt ihr seine Güte preisen im Lande der Lebendigen! wartet auf den Herrn, seyt getrost und unverzagt, und wartet auf den Herrn! Weh dem, der auf Menschen vertraut und Fleisch für seinen Arm hält; er wird werden wie ein dürrer Baum in der Wüste; das künftige Gute wird er nicht sehen. Gott hat seinen Sohn Jesum verherrlicht; nun so verherrlichet auch ihr ihn! Laßt sehen, ob seine Lehren euch zu Herzen gegangen sind, ob ihr euch freuen oder erschrecken müßtet, wenn er sich offenbart; Laßt sehen, ob seine Tugenden euch wohlgefallen, und wie viel ihr ihm davon abgelernt habt; laßt sehen, ob sein Wort, oder was die Welt sagt, mehr bey euch gilt. Noch ein Kleines, so wird der, der kommen soll, kommen, und wirds nicht verschieben. Aber der Gerechte wird seines Glaubens leben. Und bist du nun dieser Gerechte, so fürchte dich nicht vor dem Tode; du hörst ja, er habe ihn überwunden. Fürchte dich nicht vor Grab und Verwesung; er wird deinen Leib schöner und dauerhafter, als er itzt ist, wiederherstellen. Fürchte dich nicht vor dem Gerichte; es ist keine Verdammniß mehr in denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste wandeln!"

Der

Der
fünften Dekade
Vierte Predigt.

Beschämender Verweis über das am Herrn begangne Verbrechen.

Kap. III. v. 13 — 15.

* * *

Apostel-

Aopstel-Geschichte Kap. III. v. 13—15.

— „Den ihr übergeben und vor dem Angesicht Pilatus verläugnet habt, da derselbe geurtheilt hat, ihn ledig zu lassen. Ihr aber habt den Heiligen und Gerechten verläugnet, und habt begehrt, daß er euch einen Todschläger schenken sollte: Aber den Herzogen des Lebens habt ihr getödet — welchen Gott von Todten auferweckt hat: dessen sind wir Zeugen.

* * *

Alle Propheten Gottes, alle ächte Jünger und Gesandte unsers Herrn haben das gehabt, daß sie auf der einen Seite bescheiden bis zur Demuth — und auf der andern Seite äusserst freymüthig gewesen sind.

Worinn waren sie bescheiden?

Worinn waren sie freymüthig?

Bescheiden waren sie in Ablehnung aller unverdienten (und oft auch wol der verdienten) Ehre. Freymüthig waren sie in Bestrafung der verdorbenen Denkungsart und Sitten ihrer Zeitgenossen.

Nehmet jenen grossen Lehrer und Propheten, Johannes den Täufer, zum Beyspiel. Wie bescheiden er von sich selbst zu reden pflegte! — „Wen achtet ihr mich sein? Ich bin nicht der Messias; ich bin nur vor ihm her gesandt. Er muß zunehmen, ich muß abnehmen. Er ist stärker, als ich. Ich bin nicht würdig, sein geringster Knecht

zu seyn." Und doch eben dieser bescheidne Mann, wie freymüthig redete er mit jedermann, selbst mit den Fürsten seines Volks — „Es geziemt dir nicht, sagt er zum Herodes, deines Bruders Weib zu haben;" zu angesehenen Pharisäern: „Ihr Schlangen! wer hat euch unterwiesen, dem zukünftigen Strafgericht zu entrinnen? Die Axt ist schon an die Wurzel der Bäume angeschlagen; ein jeder Baum, der nicht gute Früchte trägt, wird ausgehauen und ins Feuer geworfen."

Die Jünger unsers Herrn machten es eben so. Wie bescheiden haben sie die Ehre von sich abgelehnt, die man ihnen um der Heilung des lahm gewesenen Menschen willen bezeigen wollte! Ihr höret sie doch gerne noch einmal, die seinem Herzen so viel Ehre machenden Worte: Ihr israelitischen Männer, was verwundert ihr euch dessen, oder was sehet ihr auf uns, als ob wir aus eigener Kraft oder Frömmigkeit gemacht hätten, daß dieser wandelt? Der Gott Abrahams Isaks und Jakobs, der Gott unsrer Väter, hat (nicht uns, sondern) seinen Sohn Jesum verherrlicht. Was dünkt euch? würde ein ehrsüchtiger und unbescheidener Mensch auch so geredet haben? Würde ein solcher nicht eher gedacht haben: Nun, das ist wol ein erwünschter Anlaß, Ruhm und Ehre einzuerndten — Aber, wer so gedacht hätte, wäre nicht ein Beförderer der Ehre unsers Herrn, sondern ein Auskündiger seines eignen Ruhms gewesen. Die Apostel unsers Herrn waren bescheiden.

Aber laßt uns nun auf der andern Seite auch ihre Freymüthigkeit betrachten, welche eben so groß war, als ihre Bescheidenheit. — Höret, wie

der Geist der Wahrheit aus ihrem Munde die Welt der Sünde straft: Gott hat seinen Sohn verherrlicht, ihn, den ihr übergeben, und vor dem Angesicht Pilatus verläugnet habet, da derselbe geurtheilt hat, ihn ledig zu lassen. Ihr aber habt den Heiligen und Gerechten verläugnet, und habt begehrt, daß er euch einen Todschläger schenken sollte. Aber den Herzogen des Lebens (den Führer zur Unsterblichkeit) habt ihr getödet, welchen Gott von todten auferweckt hat, dessen sind wir Zeugen. —

Er wirft ihnen vor, sie hätten

I. Gegen das Befinden des abgöttischen Richters;

II. Gegen die offenbare Unschuld und Heiligkeit des Beklagten;

III. Gegen das Zeugniß, welches Gott selbst itzt seiner Unschuld gegeben;

sich an der Person unsers Herrn frevelhaft vergangen.

I. Er sagt ihnen unter das Angesicht: sie hätten gegen das Befinden des abgöttischen Richters auf die Hinrichtung des Heiligen und Gerechten gedrungen.

Die Geschichte selbst, wie es dabey zugegangen, will ich itzt nicht erzählen. Sie ist aus den Evangelien bekannt; aber so lesenswürdig, und von dem, was hier Petrus seinen Zuhörern vorhält, ein so starker Beweis, daß ich wünschte, ihr hättet sie so eben, eh' ihr hieher gekommen, mit stillem Nachdenken überlesen.

Was

Was für eine Freymüthigkeit das war, einer versammelten Menge Israeliten vorzuwerfen, sie wären noch viel unbilliger, als der abgöttische Richter selbst, in der Sache Jesu zu Werke gegangen; nicht nur hätten sie ihm Jesum ausgeliefert, sondern da er ihn zu wiederholten malen für unschuldig erklärt, auf so ein Todesurtheil gedrungen — Nicht nur hätten sie geradehin geläugnet, daß Jesus den mindesten Anspruch auf die Messiaswürde gehabt, sondern nicht geruhet, bis der Richter endlich ihrem unsinnigen Begehren entsprochen, aber auch dabey sich erklärt habe: „Ich bin unschuldig an dem Tode dieses Gerechten."

Wie macht man sich oft so lange ein Bedenken, freymüthig zu warnen, ernste Vorstellungen zu machen, wo doch Pflicht und Beruf und dringendes Bedürfniß es fodert, und wo es noch lange nicht eines solchen Grades von Kühnheit und Freymüthigkeit bedarf.

Giebt es etwa heut zu Tage keine Fälle, wo man eben so viel Ursach und Pflicht hätte, **Christen** mit dem Beyspiel der **Heiden** (mit dem, was sie bey wenigerer Erkenntniß Gutes gethan oder Böses vermieden haben) zu beschämen, und zurecht zu weisen, wie der Apostel hier die **Juden** mit dem, was ein zwar ungerechter, aber doch in Vergleichung mit ihnen noch viel gerechterer Mann, in dem Rechtshandel Jesu verfügt habe, beschämt?

Freylich lautet es sonderbar und fast unglaublich, daß ein abgöttischer, und dabey auch sonst nicht so gar gewissenhafter Richter noch billiger und gerechter in der Sache des Herrn zu Werke gegangen seyn soll, als Israeliten selbst, welche sich der

wahren Religion rühmten. Aber was dünkt euch? Giebt es nichts, darüber wir sogenannte Christen erröthen müßten, wenn wir von vernünftigen Heiden beobachtet und beurtheilt würden, ob und in wie weit unser Thun und Lassen mit unserm Religions-Bekenntnisse übereinstimme? — Gesezt, es kämen fernher aus einem abgöttischen Lande Menschen von Einsicht und Prüfungs-Geist zu uns, die ein Verlangen trügen, sich näher nach unserm Christenthum zu erkundigen; — gesezt, sie thäten erst einen Blick in unsere heiligen Bücher, um sich aus denselben einen Begriff vom Christenthum zu machen: „Das ist nun einmal eine Religion für Verstand und Herz! (würden sie vielleicht sagen, wenn sie sich eine Weile in diesen Schriften umgesehn hätten) „Glückliche Menschen, die sich an das halten, was in diesen Büchern steht! — Sie glauben einen Gott, der sich offenbart habe; einen allmächtigen Vater, der die Liebe selbst sey, einen unsichtbaren, allgegenwärtigen, ewiggütigen Besorger seiner Geschöpfe — wie wohl wird ihnen seyn, wie ruhig und zufrieden werden sie bey allen Zufällen des Lebens seyn, da sie sich von einer solchen Gottheit besorgt und geliebt glauben! Sie kennen einen Liebling und Gesandten dieses Gottes, der sie ruhig im Gewissen, selig im Leben, im Sterben, und selig nach dem Tode zu machen, auf Erde gekommen, und durch sein verdienstvolles Leben und Leiden ihr Erlöser sey. — Wie tief wird sein Andenken in ihren Herzen seyn! — Sie halten ihn für ihren göttlichen Lehrer und Gesezgeber — In wie grossem Ansehen werden seine Lehren und Gebote bey ihnen stehn! — Sie haben an ihm das vollkommenste Muster der Frömmigkeit; wie werden sie sich beeifern, es nachzuahmen! — Sie

er-

erwarten ihn als ihren Herrn und Richter zurücke, der ohne Ansehen der Person nach eines jeden Werke sie richten werde — was könnte sie stärker antreiben, sich auf diese Wiedervergeltungs-Zeit täglich vorzubereiten!" — —

Aber gesezt, eben diese Fremden (nennet sie Heiden wenn ihr wollt) welche sich so um unser Christenthum erkundigten, und aus den heiligen Büchern anfangs eine so schöne Vorstellung davon bekämen, würden dann näher auf das Thun und Lassen der Christen acht geben; wie sehr würden sie sich bey dem grössern Theile in ihrer Erwartung betrogen finden!—Da würden sie finden, daß diese göttlich schöne Religion bey vielen in blossen Worten besteht, davon sie wenig verstehen, und wenig empfinden, und noch weniger ausüben; sie würden es mit Erstaunen bemerken, daß bey manchem, der sich nach Christo nennt, im Grunde weniger Glauben an eine Vorsehung, und eben darum weniger wahre Zufriedenheit und Gemüthsruhe, weniger Widerstand gegen Verführungen, weniger edles Bestreben, sich um seine Mitmenschen verdient zu machen, weniger Hinsicht auf künftige Belohnungen und Strafen sey, als bey gesitteten und aufgeklärten Heiden. Sie würden besonders auch in Ansehung jenes Wohlthäters, den wir unsern **Erlöser** zu nennen pflegen, bey manchem dieser „**Christen**" eine Gleichgültigkeit antreffen, die ihnen unbegreiflich vorkommen müßte. Mit Erstaunen würden sie sehen, wie wenig sein Ansehen oft selbst bey denen gilt, die ihn doch immer noch ihren Herrn nennen; wie selbst sein **Wiedergedächtniß** ihnen eine blosse Cerimonie sey; — wie sein Name zwar oft genug in Predigten und Gebetern wiederholt wird; aber

so,

so, daß dann bey dem übrigen Thun und Lassen desto weniger Rücksicht auf ihn und seine Lehre und sein Beyspiel genommen wird; mit Befremdung würden sie sehn, bey wie vielen nur kaum noch der Gedanke an eine vor ihm einst abzulegende Rechenschaft so wirksam ist, daß es auf ihr Verhalten einen merkbaren Einfluß hätte, wie die einen es nur so dahin gestellt seyn lassen, als eine Sache von geringer Erheblichkeit; andere wol gar daran zweifeln; andere es auch vorbedächtlich aus dem Sinne schlagen. Mit Erstaunen würden sie die für uns so beschämende Entdeckung machen, daß Christen ihre eigne Religion weder so aufrichtig glauben, noch von Herzen so hochschätzen, wie sie es verdient; daß unter Christen es oft an Tugenden fehlt, davon man in der abgöttischen Welt die schönsten Beyspiele fand, und daß hingegen Laster unter Christen herrschen, deren sich jeder tugendhafte Heide geschämt haben würde. — —

Sollte es denn wol zu freymüthig seyn, oder doch höchstens einem Apostel, der mit göttlichem Auftrag käme, nicht aber jedem andern Christenlehrer erlaubt seyn, diese beschämende Sprache noch heut zu Tage zu führen — und eine Vergleichung zwischen Christen und Heiden anzustellen, die freylich jenen nicht allemal zur Ehre gereichen würde? — Ja, ich will euch urtheilen lassen: sollte es zu weit gegangen seyn, wenn auch der christliche Prediger von Zeit zu Zeit etwas Schönes und Rühmliches von Gesinnungen, Reden und Thaten tugendhafter Heiden erzählte — freylich nicht, um sie Christo an die Seite zu setzen; aber doch zu manches Christen Beschämung zu zeigen, was für ein weiter Abstand noch zwischen ihm und jenen sey?

II. Der Apostel sagt Zweytens den Juden unter das Angesicht: Sie hätten sich **gegen die offenbare Unschuld und Heiligkeit des Beklagten** frefentlich vergangen. „Den Heiligen und Gerechten habt ihr verläugnet, und begehrt, daß euch ein Todtschläger geschenkt würde.“

Weiter kann man wol im Haß gegen Unschuld und Wahrheit nicht gehen, als die Juden gegangen sind: Aber freymüthiger kann man einem auch die Wahrheit nicht sagen, als wie Petrus sie hier den Juden sagt.

Woher diese **Freymüthigkeit**? — Aus dem Bewußtseyn einer höchst-gerechten Sache und des Beystandes, womit der Herr selbst dieß sein Zeugniß von ihm schon bekräftiget hatte und täglich fortfuhr zu bekräftigen. Die Unschuld des von Pilato, wider seine eigne Ueberzeugung, zum Tode verurtheilten Jesus von Nazareth ließ sich nun selbst von denen nicht mehr läugnen, die auf diese Verurtheilung gedrungen hatten. Und selbst die Nichtswürdigkeit jenes andern, der Jesu war vorgezogen worden, war so landkundig, daß jedermann sich geschämt haben müßte, **auch itzt noch** des Bar-Abbas Parthey zu nehmen. Und so hatte Petrus, wenn er ihn (im Gegensatz gegen den, der zum Leben führt) einen Mörder nannte, keinen Widerspruch zu besorgen.

Unter **Juden**, die nur erst einen Mörder dem Stifter der Seligkeit vorgezogen hatten — so zuversichtlich von des Herrn Unschuld und Heiligkeit sprechen, dazu erfoderte es **Freymüthigkeit**; unter **Christen** aber, sollte man denken, gebe sich das von selbst; da sey niemand, der Christo seine

gött-

göttliche Erhabenheit, sittliche Grösse, Verdienste, Hoheit und Würde streitig mache — und so könne man da nicht leicht in den Fall kommen, jener Freymüthigkeit zu bedörfen, die damals nöthig war, wo zur Beschämung derer, die wider ihn Parthey genommen hatten, in den stärksten Ausdrücken von seiner Unschuld, göttlichen Vollmacht und Würde gezeugt werden mußte.

Eher (wird man denken) kann ein Christ in den Fall kommen, sich selbst, wenn er unschuldig angeklagt wird — oder andere Menschen, denen dieß wiederfährt, zu rechtfertigen; Aber Christum selbst unter Christen gegen Verachtung und Vorwürfe vertheidigen müssen, das scheint ein vast unmöglicher Fall zu seyn, davon ich auch nicht einmal reden sollte — —

Freylich ist auch für den Fall, wo man sich selbst oder andre Menschen zu vertheidigen hat, den Jüngern unsers Herrn (die auch in diesen Fall öfters gekommen sind) etwas abzulernen. Siehst du dich genöthigt, dich selbst zu vertheidigen, oder die Unschuld und Rechtmässigkeit deines Verfahrens in diesem oder jenem Fall an den Tag zu legen, und dein Gewissen selbst spricht dich frey; wolan, so verantworte dich freymüthig, aber doch auch mit der Bescheidenheit eines Menschen, der weiß, „wir fehlen alle viel" und er sey auch unter diesen allen.

Wenn du in den Fall kommst, andre Menschen zu rechtfertigen, oder ihre Unschuld in diesem oder jenem Vorfall zu retten; thu es mit Freymüthigkeit. Nirgends ist Freymüthigkeit besser angebracht, als wo wir für die gute Sache

eines

eines andern reden sollen, ohne daß ein eigenes Interesse sich darein mengt.

Aber wenn du unter Menschen kämest, die mit ihren Reden und Handlungen zeigten, daß sie nicht nur selbst keine Ehrfurcht vor unserm Herrn und Erlöser hätten, sondern auch andern niedrige Begriffe von ihm, verächtliche Gesinnungen gegen ihn beyzubringen suchten; so denke nur, das sey der Fall, wo die **Freymüthigkeit** eines **Christen** noch am weitsten gehn darf und soll; so weit nämlich, daß er mit den triftigsten Gründen und ernstvollen Vorstellungen jene Denkensart zu beschämen Beruf und Pflicht hat. In solchem Falle darfst du nicht eben ein Christenlehrer, sondern auch nur sonst ein Christ seyn, um dich aufgefodert und berechtigt zu glauben, **deinen Herrn vor den Menschen zu bekennen**, und eine **öffentliche Probe** der Ehrfurcht, womit dein Herz gegen ihn erfüllt ist, abzulegen — Hier ist **Freymüthigkeit** mit Weisheit verbunden, wol angebracht. Laß deine Rede mit Salz gewürzt seyn. Rede so, daß es unserm Herrn Ehre macht, und seinen Verächter beschämt. Nur laß dich auch da nicht von blindem Eifer, sondern vom Geiste der Weisheit leiten. Mit blossen Schimpfworten gegen die Verächter unsers Herrn wirst du seine Ehre nicht retten können. Er würde dir auch dafür nicht Dank wissen. Unser Herr fodert keine Ehrenrettung dieser Art. Aber er will mit der sieghaften Sprache des Ernsts und der Wahrheit gerechtfertigt seyn.

Seht wie freymüthig und weise zugleich der Apostel der Unschuld und gerechten Sache seines Herrn und Meisters Zeugniß giebt: „Ihr habt, spricht er, **den Heiligen und Gerechten**

ver=

verläugnet. — Da ligt ja die Ehrenrettung Christi in der Sache selbst!

„Ihr habt ihm einen Todschläger vorgezogen —“ Hier redet wieder die Sache selbst. Die Juden konnten nicht läugnen, daß Jesus heilig und gerecht, und eben so wenig, daß der, so ihm vorgezogen ward, ein Aufrührer und Mörder gewesen. Sie an diese Nebeneinander-Stellung erinnern, war die freymüthigste, aber auch die weiseste Beschämung. Aber freylich so kann niemand für Christum Parthey nehmen, so kann niemand desselben Verächter und Feinde beschämen, als **wer da weiß, an wen er geglaubt hat.**

Wer nun aber **weiß, wem er geglaubt hat**, wer **ihn**, als den **Heiligen** und **Gerechten** kennt und ehrt, und der Menschenfurcht Abschied gegeben hat, der wird freylich auch heut zu Tage noch Gelegenheit finden, eben so freymüthig-weise, wie seine ehmaligen Anhänger, für die Ehre unsers Herrn Parthey zu nehmen — Steht er im Lehramte, so wird er oft und unverholen von dem **Heiligen** und **Gerechten** reden, wie ihn der Apostel mit so viel Nachdruck und Wahrheit nennt. Ihn wird er auskündigen in der Gemeine. Seine Tugenden wird er bey jeder Gelegenheit hoch anpreisen, damit man ihn je länger je mehr als den **Gerechten** ohne seines gleichen kennen lerne; als den, **der keine Sünde gethan, und in dessen Mund kein Falsch erfunden ward.** — **Ihn** wird er überall hervorstellen, als das vollkommne Muster jeder sittlichen Liebenswürdigkeit und Tugend; Er wird ihn als den **Gerechten** aus seinem Thun und Lassen, aber auch aus seinen

Leiden (denen eben seine vollkommne Unschuld, Demuth, Sanftmuth, Geduld, einen so göttlich-hohen Werth gab) zur Bewunderung und Liebe darstellen: und unaufhörlich daran erinnern, wie doch nur diejenigen seine Verehrer und Anhänger zu heissen verdienen, die seine Nachfolger werden in der Gottergebenheit und Menschenliebe.

Er wird das Leiden dieses Gerechten vornehmlich von der Seite betrachten, wie er sich **für uns dahin gegeben, damit er uns los machte von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selber ein eigenthümliches Volk, das da eifrig wäre in guten Werken** — Er wird auch nie vergessen, mit seinen Zuhörern davon zu reden, wie eben dieser **Gerechte** und **Heilige**, auch ein **gerechter** Richter seyn werde im Belohnen und Strafen. Und da wird er sich bey Aeusserung dieser hochachtungsvollen Gesinnungen gegen unsern Herrn, und dieser grossen Begriffe und Erwartungen von ihm, keineswegs irre machen lassen durch diejenigen, die geringer und niedriger von ihm denken und reden; geschweige denn durch wirkliche Verächter seiner Person und Lehre.

Aber mit eben dieser Freymüthigkeit darf und soll **ein** jeder **anderer rechtschaffner** Christ für ihn Parthey nehmen; er wird sich nicht nur **nicht schämen**, sondern vielmehr **sich** eine **Ehre daraus machen**, sein Anhänger und Verehrer zu heissen und zu seyn. Auch in solchen Gesellschaften, unter solchen Menschen, die **ihm** wenig nachfragen, wird er nie ohne die tiefste Ehrfurcht von ihm reden. Unter **Sündern** wird er auch oft absichtlich von dem **Heiligen** und **Gerechten** reden. Unter **Heuchlern** und Scheinheiligen von dem,

der nicht scheinen wollte fromm zu seyn, sondern es war. Unter Menschen, die zu blödsichtig sind, das ganze Licht der verdienstvollen Grösse unsers Herrn zu sehen oder auch nur zu vertragen, und die schwach genug sind, ihm irgend jemand an die Seite zu setzen, oder so übel gesinnet, ihm Absichten anzudichten, an welche dem Heiligen und Gerechten kein Sinn kommen konnte; — unter diesen allen wird er freymüthig-weise bey jedem Anlasse von dem Heiligen und Gerechten zeugen — Vornehmlich aber wird er, um ihm und seiner vollkommnen Tugend und Heiligkeit desto mehr Ehre zu machen, auch selbst in seine Fußstapfen tretten, sich reinigen, wie Er rein ist, wandeln, wie Er gewandelt hat.

III. Endlich hält der Apostel den Juden vor, es zeige sich itzt ja, wie ganz ihr Urtheil von Jesu dem Urtheil Gottes von ihm zuwider sey, da Gott selbst nur desto augenscheinlicher für den Parthey genommen den sie verworfen, und seiner Unschuld das entscheidendste Zeugniß gegeben habe: „Den Führer zur Unsterblichkeit habt ihr getödet; Gott hat ihn auferweckt, dessen sind wir Zeugen!"

Thorheit, Unbesonnenheit, so groß als je eine gewesen ist, das war wol noch der gelindeste Namen für das, daß sie den vom Leben zum Tode gebracht hatten, den Gott ihnen als einen Führer zum Leben und zur Unsterblichkeit sandte? — denn das war doch Christus schon vor seinem Leiden. Mit Lehren und Thaten hatte er sich um sie höchst-verdient gemacht, und davon, daß er ein Erretter von Sünd' und Tode sey, die handgreiflichsten Proben gegeben. Ihn aus dem Wege räumen —

das war, wie wenn man jemand, der käme, uns aus einer Lebensgefahr zu retten, zum Dank dafür selbst ums Leben brächte. Und wie treffend, wie beschämend-wahr weiß ihnen nun der Apostel das unbegreiflich-thörigte und widersinnige ihres Betragens, besonders von der Seite zu zeigen, daß sie sogar nicht gemerkt hätten, was Gott ihnen an Christo für einen Wohlthäter gegeben habe: „Ihr habt das wollen: Gott wollte das Gegentheil! Ihr habt Christum aus dem Wege geräumt: Gott hatte ihn euch zur Rettung und Wiederherstellung des Lebens gesandt! Indem ihr ihn getödet, habt ihr euch eures eignen größten Wohlthäters äuf die unbesonnenste Weise beraubt!"

Aber so hätte doch auch hier noch die verkehrte Denkensart irgend eine Ausflucht zu finden gewußt, wenn nicht das Zeugniß von unsers Herrn Auferstehung allen Ausweg abgeschnitten hätte.

„**Ihn hat Gott auferweckt — dessen sind wir Zeugen**"; seht! dieß schlägt alle Einwendungen, nieder, die man ihm etwa noch hätten machen mögen. Der Christ hat auch itzt noch nichts Stärkerers denen entgegen zu setzen, die von unserm Herrn gering denken, und weder viel von ihm zu hoffen noch zu fürchten zu haben glauben. Von seiner Auferstehung versichert zu seyn, das flößet itzt noch edle Freymüthigkeit ein, manches zu seiner Ehre zu reden und zu thun. Der Christ fühlt sich stark in diesem seinem Glauben; er wird eher noch andre zu überzeugen und ihren Widerspruch gegen die Wahrheit weise zu beschämen wissen, als daß er durch ihre Scheingründe sich irr machen liesse. Mit seinem Glauben und seinen Hoffnungen steht es nicht, wie mit dem Glauben und den Hoffnun-

gen derer, die Gott und Christum nicht kennen. Diese wissen von keinem sichern Vorgänger und Anführer zur Unsterblichkeit. Sie wandeln also im finstern. So gienge es auch uns, wenn wir den Glauben an Christi Auferstehung nicht hätten. Wer auf einem Pfade wandelt, auf dem er ohne Führer leicht verirren könnte, der sieht auf seinen Führer und Wegweiser, so lange er ihn noch mit dem Auge erreichen kann; aber wenn auch derselbe so weit vorangegangen, daß er bereits schon an dem Ziele der Wanderschaft ist, so wird der Wanderer dennoch ihm sicher folgen können, wenn er sich nur die deutlichen Spuren bemerkt, die jener ihm von dem Gang, den er genommen habe, zurücke läßt. Kennt er nun seinen Führer so, daß ers ihm zutrauen darf, er habe den Weg auf das glücklichste zurücke gelegt und befinde sich schon an dem erwünschten Ziele; so wird er auch durch keine trügenden Nebenwege, oder die, so darauf gehn, sich irr machen lassen, sondern Zutrauensvoll seinem Führer folgen. Wie stühnde es um uns, wenn wir Christum nicht hätten? Wir giengen auf gerathwol durchs finstere Thal, und wüßten nicht, was jenseits desselben läge, oder wie am sichersten der Ausweg zu finden und das Land der Unsterblichkeit zu erreichen wäre. Wir müßten uns mit blossen Vermuthungen, unsichern Hofnungen — wo nicht gar mit blossen Wünschen behelfen. Aber so kömmt uns hier ein willkommner Bote; der redet von einem Anführer des Lebens und der Auferstehung — der könne aus den Gräbern hervorrufen; der könne lebendig machen, wen er wolle (Joh. V.) der könne zu dem Tode sprechen: Flieh! — und zu dem Staub der Erde: Gieb deine Todten wieder! — Und sein Petrus

muß

muß ihn doch wirklich als einen sichern Führer zur Unsterblichkeit gekannt haben? — Wie hätte er sonst so zuversichtlich mit denen reden dörfen, die ihn vom Leben zum Tode gebracht hatten, wenn er von seiner Auferstehung nicht vest überzeugt gewesen wäre? — War er's aber, so hatte er freylich nicht Ursach, sich vor denen zu fürchten, die den Leib wol, aber nicht die Seele zu töden vermögen — so mußte er denken: Sie können mir wol noch für meine Freymüthigkeit das Leben nehmen; aber ich bin so sicher, es wieder zu erlangen, als ich weiß, daß mein Herr es wieder erlangt hat, der Führer zur Unsterblichkeit. — Seht ihrs itzt, was für eine Seelenstärke der Glaube an unsers Herrn Auferstehung einflößt?

„Aber — der Apostel hatte jenen Führer zur Unsterblichkeit von Person gekannt — wir aber die in so viel späthern Zeiten leben, wie können wir uns noch auf einen Führer verlassen, der so weit vor uns hergegangen, daß wir ihn längst mit keinem Blicke mehr erreichen können?" — Freylich; aber von dem Gang, den er genommen, hat er so manche deutliche Spur zurück gelassen — von dem Orte her, wohin er sich vorlängst erhoben hat, läßt er ein so helles Licht göttlicher Wahrheit und Leitung auf den Weg den wir noch zu gehen haben, zurücke stralen, daß wir ihn noch mit größtem Recht auch unsern Führer zur Unsterblichkeit nennen dörfen. Und so bleibt es dennoch für uns wahr: Ihn hat Gott auferweckt: Davon sind noch Zeugnisse, Denkmale, sichere Spuren vorhanden. Ich weiß, wem ich geglaubt habe. Ihn hat Gott auferweckt. Mit diesem Glauben kömmt man allenthalben

durch

durch — Du, sein Verehrer! du, sein Erlößter! Hat Gott ihn auferweckt, so bestelle dein Haus, denn du wirst sterben, aber auch wieder auferstehen; so nenne den Tod einen Schlummer, die Auferstehung ein Erwachen; und wenn du die Deinigen im Herrn entschlafen siehst, so sey nicht trostlos, wie die, die keine Hoffnung haben: so erhebe dich itzt schon mit deinem Sinn und Herzen über das Sterbliche hinauf, und folge dem Führer zur Unsterblichkeit!

Der
fünften Dekade
Fünfte Predigt.

Die Heilung des Lahmen, eine Wirkung des Vertrauens auf den Herrn.

Kap. III. v. 16.

* * *

Apostel-Geschichte Kap. III. v. 16.

Und durch den Glauben in seinem Namen, hat diesen, den ihr sehet und kennet, sein Namen vest stehen gemacht. Und der Glaube durch ihn hat ihm diese völlige Gesundheit vor euch allen gegeben.

* * *

Wie viel ist auch schon in zeitlichen Angelegenheiten damit gewonnen, wenn man sich der Einsicht, dem Rath, der Macht und Güte eines bewährten Freundes und Wohlthäters mit vestem Zutrauen überlassen darf! — Wenn ihr z. B. eurem Freund oder Gönner zutraut, daß ers nicht nur von Herzen gut mit euch meyne, sondern auch im Stand sey, eure Wohlfart mit Rath und That zu befördern, wie gern überlasset ihr euch ihm, und wie wohl ist euch bey dem Gedanken, daß euer Glück in seinen Händen ligt! — Wenn ein Lernjünger es seinem Lehrer zutraut, daß er ihm nicht nur von Herzen gut sey, sondern auch Einsicht und Erfahrung genug besitze, ihn zu allem, was er lernen soll, anzuführen, wie sicher überläßt er sich desselben Rath und Anleitung; wie wohl ist ihm bey dem Gedanken, daß er durch seines Lehrers Einsicht und Erfahrung sicher geleitet wird! Eben dieß sein Zutrauen macht ihn den Unterricht selbst desto williger annehmen und befolgen! Wenn ein Kranker es seinem Arzte zutraut, daß er nicht nur sein Bestes wünsche, sondern auch die Kunst verstehe, Krankheiten wie die seine, aus dem Grunde zu heilen,

wie

wie willig überläßt er sich desselben Rath und Vorschrift; wie froh ist er bey dem Gedanken, daß ihm durch diesen Arzt geholfen werden kann! Ja sein Zutrauen macht, daß die Arzney auch selber desto besser anschlägt. Wenn ein Kind es seinen Aeltern zutraut, daß sie nicht nur es herzlich gut meynen, sondern auch im Stand sind, sein Bestes nach Leib und Seele zu befördern, wie gern überläßt es sich ihrer Fürsorge, wie wohl ist ihm bey dem Gedanken, daß es unter einer so väterlichen Aufsicht steht! — Und eben dieß sein Zutrauen macht, daß die Absicht dieser Fürsorge seiner Aeltern desto besser an ihm erreicht wird.

„Was sollen diese Beyspiele?“ — werdet ihr denken; oder vielmehr selbst schon die Anwendung davon auf das, wovon hier die Rede ist, machen. Ihr wisset, daß in den Evangelien und Briefen der Apostel allenthalben von Glauben und Zutrauen die Rede ist. Denn sehr oft, und gerade hier, ist unter dem Worte Glauben nichts anders, als ein wohlgegründetes Vertrauen auf unsers Herrn Macht, Beystand und Güte zu verstehn; ein Vertrauen, welches sich theils an Proben, die er schon davon gegeben, daß er den Menschen helfen kann und will, theils an ausdrückliche Verheissungen, daß er es weiter thun werde, vest hält. Von dieser für uns alle so höchstwichtigen Sache zu reden, bringt die vorgelesene Stelle des Vortrags Petrus offenbar mit. Ich wollte aber zuvoderst aus einigen Beyspielen zeigen, wie viel auch schon in zeitlichen Angelegenheiten auf ein gegründetes Vertrauen ankömmt, das man auf Menschen setzt, damit es euch desto besser einleuchte, wie unendlich viel in zeitlichen so wol als höheren und ewigen Ange-

gelegenheiten darauf ankomme, daß man auf Gott, und den er gesandt hat, Jesum Christum, ein vestes herzliches Vertrauen setze.

„Es ist gut auf den Herrn vertrauen, mehr, als sich auf Menschen verlassen. Es ist besser, auf den Herrn vertrauen, als sich auf die Fürsten verlassen.“ — Herr, mehre uns den Glauben! Hilf uns, o Gott! zu einer Gemüths-Verfassung, die, von Mistrauen und Zweifelsucht frey, sich vest an dich und deine Verheissungen hält, die in Christo Ja und Amen sind!

Erinnert euch noch einmal an jene grosse Begebenheit, welche dem Apostel Petrus Anlaß gab zu der Bemerkung, welche ich euch vorgelesen habe.

Er war mit seinem Mitjünger Johannes in den Tempel gegangen. — An der Pforte des grossen Vorhofs hatte ein Mann, der von Mutterleib an lahm war, sie um ein Allmosen gebeten. Dem hatte Petrus die Antwort gegeben: **Silber und Gold hab ich nicht; was ich aber habe, das geb ich dir, im Namen Jesus, Messias, des Nazareners, steh auf, und wandle!** — Was geschah! Kaum hatte der Apostel es ausgesprochen, und dem Mann die Hand gereicht, so wird derselbe mit einmal so gesund und an allen Gliedern gestärkt, daß er itzt nicht mehr nur aufstehen und wandeln, sondern hüpfen und springen konnte. Wer in den Vorhöfen war, sah mit Verwunderung, mit was für einer Fertigkeit und Freude der Mann seine Glieder gebrauchte, und in was für Danksagungen gegen Gott und Menschen er ausbrach. Itzt wurde Petrus und Johannes selbst der Gegenstand allgemeiner Bewunderung. Petrus aber versicherte, nicht

ihm

ihm und seinen Mitjüngern habe man es zu danken, nicht sie müsse man für die Urheber ansehen, sondern Gott sey es, der zur Ehren-Rettung seines Sohns, unsers Herrn, dieß Wunder habe geschehen lassen; zur Ehren-Rettung dessen, den die jüdische Obrigkeit verworfen und hingerichtet — Gott aber wieder lebendig gemacht habe. Er, und sein Mitapostel, stehe als Zeuge dieser Auferstehung unsers Herrn da. Und diese wunderthätige Heilung selbst zeuge davon, daß er wieder lebe und dem Zutrauen seiner Jünger entspreche. „**Durch den Glauben an seinen Namen** (an ihn selbst, als die von Gott bevollmächtigte Person,) hat sein Namen (sein mächtig-würkender Einfluß) diesen Mann, den ihr seht und kennet, so gesund und stark gemacht, als er sein Lebtag nie gewesen war; und der Glaube durch ihn (das zu ihm und durch ihn zu Gott gefaßte Zutrauen) hat ihm diese vollkommene Genesung, davon ihr selber Zeugen seyd, zu wege gebracht."

Durch des Menschen Zutrauen wird die Macht und Grösse unsers Herrn verherrlicht; d. h. er bekömmt Anlaß, sich in seiner hülfreichen Macht und Grösse zu offenbaren, oder Proben davon nicht blos zur Bewunderung, sondern zur wirklichen Hülfleistung, Aufmunterung, Stärkung der Menschen an Leib und Seele abzulegen. Je mehr Macht und Willen zu helfen, man ihm zutraut, desto mehr hilft er würklich. Das ist der grosse **christliche Haupt-Gedanke**, auf welchen jener Vortrag des Apostels führet. Kürzer:

Durch unser Zutrauen **ehren** wir Ihn.

Durch unser Zutrauen **nützen** wir uns selbst **und andern.**

I. Was

I. Was der Gesandte Christi zu jenem Lahmen geredt hatte und was auf seine Anrede hin sogleich erfolget war, das diente darum zur Verherrlichung unsers Herrn, weil es itzt am Tage lag, daß ohne ein so starkes Vertrauen auf seine Kraft, auf sein Mitwürken die so schnelle vollkommne Genesung des Mannes nicht erfolgt seyn würde, mithin eben nur der Glaube an ihn so mächtig geholfen habe. Der Schluß war so natürlich, daß er sich jedem Nachdenkenden von selbst aufdringen mußte: „Christus hilft noch immer — Wie er vorher sichtbar-anwesend so manchem Elenden geholfen hatte, so thut ers itzt noch durch die, die ein so zuversichtliches Vertrauen auf ihn setzen, daß sie nur Ihn nennen, nur auf Ihn sich berufen dörfen — und die Wirkung erfolgt sogleich!"

Daß nun viele so denken mußten, und wirklich dachten beym Anblick jener wunderthätigen Heilung (oder auch hernach, wenn sie nun reiflich allem nachdachten) das dienete offenbar zur Verherrlichung unsers Herrn.

Dieß ist aber bey weitem nicht das einzige Beyspiel, welches sich anführen liesse, zu beweisen, daß er **durch der Menschen Zutrauen geehret wird.**

Geht ihm durch alle Auftritte seines öffentlichen Lebens nach, und ihr werdet finden, daß, so weit entfernt von eitler Ruhmsucht er war, er gleichwol **durch der Menschen Zutrauen geehret** seyn wollte, d. h. es als eine Probe der ihm gebührenden Ergebenheit foderte, daß man sich ihm mit Leib und Seele anvertraue. Ich sage: Mit Leib und Seele; weil er mit gleicher Macht und Güte beyderley Elend abhalf.

Einen

Einen Theil des Zutrauens, welches unser Herr ganz für sich foderte, fodert doch auch ein jeder Gönner und Wohlthäter von dem, dem er sein Glück machen soll; der Arzt fodert vom Kranken, der Lehrer vom Lernjünger Zutrauen.

Gehet unserm Herrn durch alle Auftritte seines Lebens nach; und ihr werdet finden, daß ihm freylich nicht damit gedient war, wenn man nur so flüchtig und obenhin etwas zu seinem Lobe sagte; daß er Ehrenbezeugungen von gewisser Art zuweilen ganz von sich ablehnte; daß er sich großmüthig äusserte: „Ich nehme nicht Ehre von **Menschen**; — ich suche nicht **meine** Ehre; — Wenn ich mich selber ehre, so ist meine Ehre nichts;" — und daß er gleichwol darauf drang, man müsse Rettung, Trost, göttliche Belehrung, Gewissensruhe, auch selbst Wiederherstellung des Lebens nach dem Tode, bey **ihm suchen**. **Die** Ehre wollte er haben, daß man das bey ihm **hole** und nehme, was nur Er gekommen sey zu geben. Das hieß **ihn ehren**, wenn man, wie jener Schlagflüßige, sich durch alle Hindernisse zu ihm hindurch arbeitete. Das hieß **ihn ehren**, wenn man, wie jener **Ausländer** (selbst in Israel hatte er solchen Glauben nicht gefunden) es ihm zutraute, daß er nur ein Wort sprechen dörfe, um auch abwesend einen Unheilbar-Kranken gesund zu machen. Das hieß **ihn ehren**, wenn man, wie jene **Ausländerin** (selbst in Israel hatte er solchen Glauben nicht gefunden) durch eine dem Scheine nach abschlägige Antwort sich nicht abhalten ließ, ihn um das, was Er allein geben konnte, so lange zu bitten, bis ers gab. Das hieß **ihn ehren**, wenn man, wie jener **Blindgeborne**, sich durch keine Scheingründe oder Vorwürfe anderer

ab-

abwendig machen ließ, ihn für den Retter, der er wirklich war, öffentlich anzuerkennen. — Und so hieß es dann auch in gegenwärtigem Falle, Christum ehren, wenn ein Petrus, aus zuversichtlichem Vertrauen auf Ihn und die Kraft seiner Auferstehung, nicht nur mit Worten, sondern mit Thaten von ihm zeugte.

Hingegen hieß das, **ihn nicht ehren**, wenn man, wie jene zweifelsüchtigen Pharisäer und Schriftgelehrte bald dieses, bald jenes an seinen Kräften oder Thaten auszusetzen hatte. Wenn er z. B. ein Wunder auf Erden that, und man eins am Himmel sehen wollte. Das hieß **ihn nicht ehren**, wenn man, wie anfangs seine eignen Jünger, aus Schwachgläubigkeit ihm bald nicht so viel Macht, bald nicht so weit ausgebreitete Güte zutraute, als er wirklich besaß. Das hieß **ihn nicht ehren**, wenn man **ihn** im Schiffe bey sich hatte, und sich doch vor Sturm und Wellen ängstlich fürchtete. Das hieß ihn **nicht ehren**, wenn man, wie ein Thomas, selbst denen nicht glauben wollte, die ihn nach seiner Auferstehung gesehen hatten. Das hieß ihn **nicht ehren**, wenn man, wie anfangs seine Jünger, zu furchtsam war, ihn vor den Menschen zu bekennen, oder sich seines Ansehns im Lehren und übrigen Betragen mit Nachdruck zu bedienen.

Die Anwendung ist leicht. Du ehrest ihn nicht, deinen Herrn und Erlöser, wenn du auch noch so oft seinen Namen im Munde führst, in Gebetern, Gesängen, Predigten; aber dann doch bey dringenden Bedürfnissen, Leiden, Gefahren, Verlegenheiten, so kleinmüthig und verzagt bist, als ob du nichts von Ihm zu hoffen hättest; als ob dir das

Ver-

Vertrauen auf Ihn wenig oder nichts helfen würde. Du ehrest ihn auch selbst durch ein förmliches Glaubensbekenntniß nicht, welches, blos aus Gewohnheit hergesagt, weder die Frucht des eignen Nachdenkens über ihn, noch des eignen hochachtungsvollen Vertrauens ist. Du ehrest ihn nicht, wenn du die Worte auch noch so oft nachsprichst: „Er ist gestorben, begraben, am dritten Tag auferstanden von Todten," aber dann doch vor Krankheit und Tod, Grab und Verwesung, dich so sehr fürchtest, als wenn jenseits dieser Zerstörung des Körpers weiter nichts für dich zu hoffen wäre; als wenn unser Herr für **dich** wenigstens nichts von dem allem geleistet hätte, was seine Jünger so stark auf ihn vertrauen machte; als ob er, für **dich** wenigstens, Leben und Unsterblichkeit nie an's Licht gebracht hätte. Du ehrest ihn nicht, wenn du durch jeden nichtigen Zweifel dich irr machen lässest, ob er auch wirklich deine Zurechtbringung, deine Beruhigung, deine ewige Beseligung, sowohl als anderer Menschen ihre, zum Zwecke gehabt habe, da er doch so entscheidend durch seinen Gesandten versichern läßt: „Gott wolle, daß alle Menschen selig werden, und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen." Du ehrest ihn nicht mit deinem Zutrauen, wenn du schon von Jugend auf die Worte nachsprechen gelernt hast: „Er ist aufgefahren in die Himmel, wo er sitzt zur rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters;" — Aber ihm dann doch bey dieser überirrdischen Hoheit so wenig Theilnahme an deinem und anderer Menschen Angelegenheiten zutraust, als ob es bey seiner Erhöhung eben nur darum zu thun gewesen wäre, ihn ein- für allemal ausser alles Verhältniß mit uns zu setzen, und ihm einen Wirkungskreis,

der uns und unsere Bedürfnisse weiter gar nichts angienge, zu verschaffen; kurz, als wenn Er sich in seinem Himmel wenig mehr um dich bekümmerte; als wenn dein Schicksal eher in eines jeden andern Menschen Hand als in der seinen läge, als wenn nicht auch selbst diese Erde, auf deren du lebst und stirbst, des Herrn wäre. Du ehrest ihn nicht mit deinem Zutrauen, wenn du schon auch die Worte zuweilen nachsagst: „**Von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten**;„ — aber dann doch auf diesen feyerlichen, furchtbaren und unvermeidlichen Tag dich so wenig vorbereitest, als ob Er längst vergessen hätte, sein Versprechen zu halten, oder als wenn dieß längst angekündigte Gericht bey immer längerm Aufschub endlich ganz unterbleiben werde (als wenn es eben nur um's Verheissen und Dräuen, aber nie um wirkliche Erfüllung der Zusagen und Drohungen zu thun wäre.) Du ehrest ihn nicht mit deinem Zutrauen, wenn du es auch noch so oft im Munde führst: „**Ich glaube Auferstehung des Leibs — und ein ewiges Leben**,„ aber dann doch über dem Gedanken an deinen, oder der Deinigen Tod, entweder so muthlos wirst, als ob alle Hoffnung hin wäre, so bald der Geist ausfährt und der Leib zur Erde zurückkehrt, von deren er genommen ist; oder auf der andern Seite deine Beruhigung über Verlust, Sterben der Deinigen, u. s. w. nur in dem suchst, was eben so hinfällig, oder noch weit hinfälliger ist, als das, was du bereits verloren hast.

II. Unsere zweyte Betrachtung ist: Durch unser Zutrauen zu ihm **nützen** wir uns selbst, und andern.

Es ist ihm doch wol nicht nur um seine Ehre zu thun, wenn er fodert, wir sollen uns ihm anvertrauen. Es ist ihm um unser eigen Bestes zu thun.

Thörigt ist es, sich jemand anvertrauen, der nicht helfen kann oder will. Ein Kranker, der sich einem unwissenden Arzte anvertraut, schadet sich selbst. Ein Lernjünger, der sich bey einem unerfahrnen Meister in die Lehre begiebt, handelt wider seinen eignen Zweck. Wer hingegen mit Leib und Seele sich dem anvertraut, der allein helfen kann und will, der's versprochen, der auch schon Proben gegeben hat, daß er helfen könne und wolle, der handelt weise; er baut auf einen Fels.

Nun laßt uns den Apostel fragen: was es mit dem Vertrauen auf Christum dießfalls für eine Bewandtnis habe?

Er wird sich auf jenes Beyspiel (und so manch ähnliches, das in der heiligen Geschichte vorkömmt,) berufen, und uns Acht geben heissen, was es gewesen sey, das jenem unglücklichen Menschen geholfen habe. Nicht etwa Vertrauen auf einen Arzt; da das Uebel unheilbar war. Auch nicht das Vertrauen auf seine, oder seines Mitjüngers, Kraft oder Frömmigkeit, (und einem frommen Gottvertrauenden Menschen darf man doch wirklich mehr, als andern zutrauen;) sondern einzig der Glauben an — Jesus, das Vertrauen auf dessen hülfreiche Macht — sey es, was diesem Menschen, und tausend andern, deren Rettung nach Leib und Seele in der evangelischen Geschichte erzählt oder auch nicht (Joh. XXI. v. 25.) erzählt ist, geholfen habe.

Aber läßt sich nun daraus sogleich der allgemeine Schluß machen: Durch Zutrauen zu Christo nützt man sich selbst und andern? —

Ich muß gestehn, wenn wir von unserm Herrn nichts anders wüßten, als daß er für seine Zeitgenossen erst in Person, hernach durch seine Jünger, sich als einen wunderthätigen hülfreichen Wohlthäter erzeigt habe, ohne sich solcher Verdienste anzumassen, die ihn auch der Nachwelt eben so verehrens- und zutrauenswürdig machen sollten, als ers dem bessern Theile seiner Zeitgenossen gewesen ist; so liesse sich weder aus jenen **Erzählungen**, noch auch selbst aus seinen **Verheissungen**, der Schluß machen, daß auch itzt noch das Vertrauen auf ihn von unfehlbar-guter Wirkung sey. Jene Erzählungen wären dann eben nur Denkmale, Proben, seiner damals ausgeübten Macht und Güte. Und jene **Verheissungen** wären gänzlich nur auf seiner Zeitgenossen Bedürfnisse einzuschränken. Nun ist es aber unwidersprechlich, daß unser Herr in eben so vollkommnem Sinn ein Retter und Heiland für Alle, die auch nach seinen Zeiten durch seiner Jünger Wort an ihn glauben würden, hat seyn wollen, als er es für seine Zeitgenossen, Juden und Heiden, gewesen ist. Es ist unwidersprechlich, daß er unumschränkter Kräfte, Verdienste, Vollmacht, das Beste seiner Verehrer auf Erde bis ans Ende der Tage zu besorgen, sich angemaßt hat; und daß er auf eine Kraft zu helfen Anspruch machte, die immer so weit gehen sollte, als das Bedürfniß der Menschen auf der einen, und ihr **Vertrauen** zu ihm auf der andern Seite. — Selbst viele Erzählungen von Belohnung des Vertrauens auf ihn, die wir in

der Apostelgeschichte finden, beweisen es unwidersprechlich, daß er nicht nur so lange geholfen hat, als er sichtbar auf Erden herum wandelte, sondern auch hernach, da er schon lange gen Himmel zurükgekehrt war. Leibs- und Gemüthsstärkung, jedem Bedürfniß angemessen, wurde noch eben sowol den auf ihn vertrauenden zu Theil, wie da er unter ihnen gewohnet hatte. Ja die wundervollen Wirkungen seiner hülfreichen Macht und Güte haben nach seiner Erhöhung sich noch viel weiter als vorher ausgebreitet, weil das Vertrauen seiner eignen Jünger auf ihn nun noch viel stärker war, so daß ihre Lehren sowohl, als ihre Thaten auch andern ein ehrfurchtvolles Vertrauen auf ihn einflößten.

Daß man in Angelegenheiten und Bedürfnissen der Seele noch eben so viel Ursach habe, wie damals sich unserm Herrn anzuvertrauen, das bedarf wol unter Christen keines Beweises. Seine Jünger glaubten, sie dürften sich ihm mit Leib und Seele gleich sicher anvertrauen; ja dieß sey auch erst recht ein ganzes Vertrauen, wobey man hoffen dörfe, seine hülfreiche Macht und Güte in dringenden Bedürfnissen zu erfahren — Die Seele ist und bleibt der edlere Theil: — Aber wenn ich es meinem Herrn und Erlöser doch zutrauen soll, daß er einst Leib und Seele wieder vereinbaren werde (und das hat er zu thun versprochen!) so ist wol nicht zu zweifeln, daß der ganze Mensch mit Leib und Seele, ein Gegenstand der göttlichen Macht und Güte dessen sey, der versichert hat: Ihm sey alle Gewalt im Himmel und auf Erde gegeben. Und wer dieß ihm glaubt, den wird es nicht befremden, daß man sich ihm, als dem Sohn Gottes und Gewalthaber göttlicher Rechte und Kräfte, mit Leib und Seele anvertrauen müsse.

Und ob nun so ein Vertrauen auf ihn, dem, der es hätte, so gar wenig mehr helfen würde, ob auch in den dringendsten Angelegenheiten ein ausharrendes Vertrauen und Gebeth wenig oder keine Erhörung mehr zu erwarten hätte — das geb ich euch zu bedenken. Aber, wer auch diese Ueberzeugung hat, daß Vertrauen und Gebeth wirklich hilft, der wird darum nicht ein jedes Leiden nur gleich wegbeten wollen. Er weiß es allzuwol, daß auch Leiden denen, die Gott lieben, zum Besten mitwürken. Und, wer wußte das besser, als eben jener Christenlehrer, der doch so zuversichtlich dem vertrauensvollen Gebeth im Leiden Erhörung verspricht? — „Hat jemand (spricht der Apostel Jakob mit eben so viel Einfalt, als Würde)" hat jemand etwas Leidens unter euch, der bete! Ist jemand gutes Muths, der singe Psalmen! Ist jemand krank unter euch, der berufe die Aeltesten der Gemeine zu sich, und dieselben beten über ihn, in dem Namen des Herrn. So wird das Gebeth des Glaubens, d. h. die zutrauensvolle Fürbitte, dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten; und so er Sünden gethan hat, werden sie ihm verziehen werden. Bekenne je einer dem andern die Fehler, und betet für einander, daß ihr gesund werdet. Die kräftige Bitte des Gerechten vermag viel."

Wie gerne hört man den Glaubens- und Liebevollen Jünger des Herrn von der Kraft des Gebethes reden! — Und mit solcher Zuversicht davon reden! — Solche Versicherungen von der Kraft des vertrauensvollen Gebeths setzen es doch wol ausser allen Zweifel, daß man für sich und andere sehr viel Gutes durch dieses Mit-

tel

tel erhalten könne. O wenn sie auftretten sollten, alle die Zeugen dieser Wahrheit, alle die Verehrer Gottes und unsers Herrn, die in dem Vertrauen auf ihn, auch in den schwersten, auch in den dringendsten Verlegenheiten, Beruhigung, Stärkung, auch wol augenscheinliche Rettung und Hülfe — für sich und andere gefunden haben; erstaunen würdet ihr über die Menge solcher Beyspiele! Aber freylich sind die wenigsten von der Art, daß sie viel Aufsehn gemacht und sich der Welt als Wunder angekündigt hätten. Unser Herr weiß auch im Stillen das Zutrauen derer zu belohnen, die auf ihn hoffen. Manche Begebenheit, die in keiner Volks- oder Lebensgeschichte glänzet und zur Bewunderung aufgestellt wird, manche von Verehrern Gottes und Christi an sich selbst im Stillen gemachte äusserst-wichtige Erfahrung sezt ihnen das ausser allen Zweifel, daß es Erhörungen des Gebethes giebt, die diesen Namen im eigentlichsten Sinne verdienen. Und in dem Maasse, wie Glauben und Liebe zunehmen, und Christus nach seiner Macht und Güte immer besser erkannt wird, wird es auch solcher Erfahrungen immer mehrere geben. Sie haben nichts schwärmerisches. Sie dienen nicht zur Nahrung einer eiteln Wundersucht. Dem aber der Gott und Christum verehret, dienen sie zur Glaubensstärkung, und zugleich dazu, daß ers auch andern mit seiner liebreichen Fürbitte beweisen kann, daß **Jesus Christus gestern und heute und eben derselbe ist in die Ewigkeit!**

Der

Der fünften Dekade Sechste Predigt.

Ueber Verblendung und Selbst-Betrug.

Kap. III. 17, 18.

* * *

Apostel-

Apostel-Geschichte Kap. III. 17. 18.

„Und nun weiß ich, ihr Brüder, daß ihr es, wie auch eure Obersten, aus Unbesonnenheit gethan habet: Gott aber hat also erfüllet, was er durch den Mund aller seiner Propheten verkündigt hat, daß der Messias leiden sollte.“

* * *

Es geht uns Menschen manchmal so, daß wir eine Zeitlang wie in einer Verblendung ligen, wo wir ganz unbesorgt blos dem Trieb unserer Leidenschaft folgen. Es steigt uns auch nur kein Zweifel auf, ob das auch Recht sey, was wir thun. Wir betrügen uns wol selbst so sehr, daß wir bey den strafbarsten Reden und Handlungen uns eine viel bessere Absicht zutrauen, als wir wirklich nicht haben; und dieser Selbstbetrug ist oft grade dann am größten wenn wir uns zu den schlimmsten Ausbrüchen des Hasses, oder des Neides, oder der Rachgier, oder eines andern Lasters haben hinreissen lassen.

Es trägt sich dann aber auch etwa zu, daß einem Menschen, der eine Zeitlang so verblendet gewesen, auf einmal wie ein Vorhang von den Augen wegfällt; daß ers itzt zu seiner desto größern Beschämung einsehen und gestehen muß, er sey auf die strafbarste Weise irr gegangen. Irgend ein warnender oder rührender Umstand, den die Vorsehung herbeyführte, zeigt ihm mit einmal das Niederträchtige, das Strafbare seiner Denkensart und Aufführung in dem stärksten Licht und vernich-

tigt jede Ausflucht, womit er dieselbe wo nicht zu rechtfertigen, doch entschuldigen zu können meynte.

Glücklich, wenn so ein Mensch dieß ihm von Neuem aufgegangene Licht der Wahrheit tief genug in sein Gemüth eindringen läßt! Glücklich, wenn er sich den kostbaren Augenblick, den treffenden Umstand, der so viel beyträgt, ihn in sich selbst zu führen, zu nutze macht!

Wie weit Verblendung und Selbstbetrng den Mensch irrführen könne, das giebt der Apostel in jener körnigten nachdruksvollen Anrede, davon ich heute wieder ein Stück euch vorgelesen habe, zu bedenken. Wenn jemals ein Fall war, wo man Ursach hatte über die Folgen des Selbstbetrugs und der Verblendung nachzudenken, und auch andre zum Nachdenken darüber zu erwecken, so war es nach jenem an dem Herrn Christo verübten Verbrechen — Man möchte denken, Unbesonnenheit, Verblendung, sey noch vast ein zu gelinder Namen, um die Gemüthsverfassung zu bezeichnen, worinn damals jene Widersächer unsers Herrn sich befunden haben. Aber eben das scheint mir ein bemerkenswerther Zug von der weisen Gutmüthigkeit des Apostels zu seyn, daß er selbst hier nicht *alles* geradehin auf Rechnung der entschlossensten Bosheit und Gewissenlosigkeit setzt, sondern es lieber aus einer freylich auch nicht wol zu entschuldigenden Gedankenlosigkeit und Unbesonnenheit herleitet, daß man in der Sache Jesu so zu Werke gegangen. Eine Gemüthsfassung, die, so gefährlich sie ist, doch eher noch eine Rückkehr zu besserer Denkensart hoffen läßt; besonders wenn nun die traurigen Folgen dessen, was man so aus Verblendeng und Selbstbetrug begangen hat, am Tage liegen.

Laßt

Laßt auch uns des Apostels Zuhörer seyn, und gerne ihm in Gedanken nachfolgen, da er auf das Gefährliche einer Gemüthsfassung aufmerksam macht, worein auch wir so leicht gerathen können, oder vielleicht schon manchmal wirklich gerathen sind.

Ich sagte erstens, es gehe den Menschen manchmal so, daß sie eine Zeitlang wie in einer Verblendung ligen, wo sie unbesorgt dem Trieb ihrer Leidenschaft folgen; so daß ihnen auch nur kein Zweifel aufsteigt, ob das was sie thun, recht sey. Dieß war ja offenbar der Fall, worinn sich jene Israeliten befanden, denen der Apostel sagt, er wisse wol, sie — und selbst ihr Vorgesetzte (die doch noch die grössere Schuld am Tode des Herrn gehabt) hätten aus Unbesonnenheit so gehandelt.

Dieß ist freylich nicht so zu verstehen, wie wenn man von jemand, der ganz ohne Vorsatz aus blossem Versehen gefehlt hat, zu seiner Entschuldigung zu sagen pflegt: Ohne Wissen ohne Sünde. Denn so liesse sich das, was die Juden und ihre Obrigkeit an unserm Herrn begangen haben, keineswegs entschuldigen. Petrus hatte ihnen ja selbst schon den Vorwurf gemacht sie hätten den Heiligen und Gerechten (da sie doch selber wußten, wie heilig und gerecht er gewesen,) ausgeschlagen (da der Richter ihnen die Wahl aufgethan) und einen Mörder losbegehrt; er hatte ihnen schon den Vorwurf gemacht, eben den Mann, den Gott mit Kräften und Wundern und mancherley Zeichen beglaubigt habe, wie sie auch selbst wohl wüßten, — den haben sie, durch den Arm der abgöttischen Regierung, mit der schimpflichsten Todes-

strafe belegt — Und wie könnte es da noch heissen: **Ohne Wissen, ohne Sünde?**

So will es der Apostel auch nicht etwa nur für einen **Uebereilungsfehler von geringerer Art** angesehen wissen, den man jeden Augenblick leicht begehn, und so bald man ihn bemerkt wieder gut machen kann; — Sondern nur das giebt er zu, sie hätten unsern Herrn, indem sie so mit ihm umgegangen, freylich nicht für den erkannt, der er war; sichs nicht in Sinn kommen lassen, daß es wirklich ihr göttlicher Retter, Herr und König sey; sondern blos ihrem **Vorurtheile**, daß, da der Messias mit Fürstenglanz auftretten müsse, dieser es nicht sey — und der daraus sowohl, als aus andern Gründen, wider ihn gefaßten bittern Abneigung gefolgt.

Und das ists eben, was unser Herr auch selbst von seinen Verfolgern gesagt hat: **Sie wissen nicht, was sie thun.**

Sie wußten wol nicht, was sie thaten, wenn sie den, der ihnen so viel Gutes gethan, aus dem Wege räumten! — Aber das war **das Aeusserste** ihrer Unbesonnenheit. Schon viel früher konnte man von ihnen sagen, sie wissen nicht, was sie thun, sie urtheilen und handeln höchst-unbesonnen und leidenschaftlich, wenn sie, was Christus zu ihrem Besten that und lehrete, so ausdeuteten, als ob er eine ihm nicht gebührende Ehre sich frevelhaft anmasse; wenn sie um eines kleinen Umstandes willen, der nicht nach ihrem Sinne war, seine verdienstvollsten Handlungen herabwürdigten; wenn sie z. B. um deßwillen übel auf ihn zu sprechen waren, weil er am **Sabbath** gesund machte — wenn sie es

für ein Zeichen einer niederträchtigen Denkensart erklärten, daß er mit Leuten, die in schlechtem Rufe standen, Umgang pflege, in ihre Häuser gehe, an Einem Tische speise — — was er doch nur that, um sie durch seinen Umgang zu verbessern. —

Verblendung und Selbstbetrug steigt nicht mit einmal auf's höchste; sie geht erst gewisse Grade durch. Aber wer sie auf diesen niedrigern Stufen nicht für das erkennt, was sie ist, den wird sie zu immer schrecklichern Unbesonnenheiten fortreissen. — Was für einen fürchterlichen Grad der Verblendung hatten sie damals schon erreicht, als sie mit jenem unwürdigen Jünger den schändlichen Vertrag eingiengen, ihn mitten unter seiner vertrauten Schaar gefänglich anzuhalten! Und kaum war dieser Schritt gethan, so giengen sie noch weiter, (wer einmal auf einen gewissen Grad von Verblendung kömmt, ist bald am äussersten,) itzt verurtheilen sie ihn, als einen Lästerer; itzt machen sie ihn vor Pilatus zum Aufrührer; itzt ruhen sie nicht, bis er am Kreutze hängt; — auch hier hört die Verblendung noch nicht auf; sie verlachen mit wildem Hohne das Vorgeben seiner Messiaswürde. Er stirbt. Auch hier noch arbeitet der Selbstbetrug fort. Sie wollen „des Verführers" Grab bewachet wissen. Seine Hinrichtung selbst soll es beweisen, daß er ein Volksverführer gewesen sey! —

Aber auch andere Israeliten, die sich von jenen als blinden Führern verleiten liessen, wider Jesum Parthey zunehmen, **wußten nicht was sie thaten.** Auch diese folgten theils ihrem eignen, theils anderer ihrem Unverstand und Eigensinn; sie, die sich elender Weise bereden liessen, einen, der

das

das Leben verwirkt hatte, los zu begehren; (das mußte nun wol Mitleid heissen — denn die Selbstverblendung weiß auch den grösten Thorheiten schöne Namen zu geben) und hingegen den auszuschlagen, den der billigere Richter nur so gerne los gegeben hätte. Ja wahrlich! — Kaum giebt es eine Geschichte, die den fürchterlich-schnellen Gang und die traurigen Folgen des Selbstbetrugs warnender aufdeckte, als die evangelische — besonders bey den Leidens-Auftritten Jesu.

Verblendung, Selbstbetrug nennen wir jene Gemüthsverfassung der Feinde unsers Herrn. — Und wie wollen wir das itzt nennen, was doch nicht so selten auch uns begegnet, daß uns etwas gar nicht einleuchten will, was doch das Wahrste, Beste und Heilsamste für uns ist? Oder befanden sich etwa nur jene Juden in dem Fall, wo es einem Menschen dazu kömmt, daß die Wahrheit nicht an sein Herz kommen mag, wenn man ihm dieselbe auch noch so nahe legt? Haben etwa nur sie die traurige Erfahrung an sich selbst gemacht, daß wo Leidenschaften die Oberhand haben, sie den **Verstand**, nachdem sie ihn mit mancherley Vorurtheil benebelt haben, mit in ihr Interesse ziehen — *und* eben dadurch auch das **Gewissen** schweigen machen? Solchen Menschen kömmt es dann schwerlich mehr dazu, daß sie auch den besten Rath, Warnungen, die aus dem Munde der ewigen Wahrheit selbst herkommen, auch nur unpartheyisch überlegen und beherzigen. Im Traum oder Taumel ihrer Lüste kommt ihnen nur kein Sinn daran, wie es um sie stehe — oder stehen würde, wenn sie heut oder Morgen sterben sollten. Lieber denken sie überall nicht ans Sterben. Damit ihr Gewissen ihnen

nicht Unruhe mache, so haben sie es eingeschläfert. Wenn ihnen auch je noch etwa ein warnender Ausspruch unsers Herrn oder seiner Jünger zu Sinne kömmt — oder vom Prediger bey einem schicklichen Anlaß eingeschoben wird — so haben sie die Ausflucht, womit sie der Wahrheit zu entgehen, oder die Einwendung, womit sie dieselbe an ihrem Herzen zu entkräften wissen, schon an der Hand. Ja öfters, wo ihr eigener Verstand ja sagen muß, da sagt ihr Herz nein. So fehlt es ihnen auch nicht an Freunden und Rathgebern, die es besser wissen wollen, als Gottes Geist und Offenbarung, was es mit Tugend und Laster und beyder ihren Folgen — fürs gegenwärtige und künftige Leben, für eine Bewandtniß habe — Urtheilet selbst! Müssen wirs etwa nur aus jener Geschichte vom Betragen der Feinde Jesu lernen, was **Verblendung und Selbstbetrug** sey? — Sagt uns eigne Erfahrung nichts davon? —

Ich sagte zweytens: es trage sich oft zu, daß einem Menschen, der eine Zeitlang unbesonnen aus einem Fehler in den andern sich stürzte, mit einmal wie ein Vorhang von den Augen fällt, daß ers itzt mit Augen sehen und mit Händen greifen muß, er sey auf die gefährlichste Weise irr gegangen. — Auch dieß ist jenen Israeliten wiederfahren. Seht, wie ein Petrus ihnen mit einmal den Vorhang vor dem Angesichte weghebt, und im hellsten Lichte zeigt, was es mit ihrer That für eine Bewandtniß habe.

Die Leute waren nach ihrem verkehrten Sinne bis auf diesen Augenblick in dem Wahne gestanden, sie hätten ja eben nur einen **Verführer** aus dem

Wege geschaft; selbst nach vollbrachter That waren ihnen die Augen noch nicht aufgegangen, an wem sie sich vergriffen, wen sie so mißhandelt hätten — bis ein Apostel des Herrn kommt, und die Sache so vorstellt, wie sie wirklich war. „Ihr habt eurem Unverstand, euerm Eigensinn, euren Leidenschaften — den Lauf gelassen. Aber aus dem Gang, den es genommen hat, müßt ihr nun doch sehen, wie ganz anders Gott geurtheilt habe, als ihr. — Ihr glaubtet, selbst mit dieser Mishandlung und Hinrichtung des Heiligen und Gerechten bewiesen zu haben, daß er der Messias nicht sey — und gerade das hat Gott durch diejenigen, die in seinem Namen geredet haben, längst vorher sagen lassen, daß es so dem Messias ergehen werde, wie es ihm itzt wirklich ergangen ist, er werde verworfen, mißhandelt, beschimpfet, überantwortet, getödet werden! — Und so bleibt es dabey, der, den ihr aus Unbesonnenheit so mißhandelt habt, er, und kein anderer, ist euer Herr, euer Retter, König und Richter."

Wie muß den Leuten zu Muth gewesen seyn, als ihnen beydes vor Augen gelegt ward, ihr Betragen auf der einen, die Würde und Heiligkeit unsers Herrn auf der andern Seite? — Dieß war der entscheidende Zeitpunkt, wo den Verblendeten mit einmal ein so neues und helles Licht aufgieng, daß sie wol selbst es kaum begreifen konnten, wie es möglich gewesen sey, die Sache so verkehrt anzusehen und an unsers Herrn Lehre, Thaten und Charakter so schrecklich zu irren.

„So ists denn doch wahr, mußten sie denken, was wir aus Unverstand und Verblendung nicht sahen; es ist doch wahr! Der, den wir verworfen

hatten — ists, der Israel erlösen sollte. Er — von dem wir so gar nicht begreifen konnten, daß er über uns andere so weit erhaben sey, weil einmal sein Aeusserliches wie anderer Menschen war — Aber auf seine Lehre sollten wir gehorcht, auf seine Thaten sollten wir Acht gegeben, seinen göttlichen Wandel sollten wir beherzigt haben — Was war es doch, das uns für dieß alles so blind gemacht hat? Er, von dem wir nicht begreifen konnten, wie mit der **Messiaswürde**, auf welche er Anspruch machte, so viel selbstgewählte Niedrigkeit, Armuth, Verachtung, bestehen könne; — Er wars also wirklich! — Nun erst verstehen wir so manch Aufschlußgebendes Wort, was er mit uns, mit den unsern so treffendwahr geredet hat. Damals kam es uns räthselhaft, widersinnig, lästerlich vor! — Manchmal dichteten wir ihm Absichten zu, von denen seine reine Seele himmelweit entfernt war! Was wir am allerwenigsten begreifen konnten, daß erst nach seinem Sterben und Auferstehn sein Reich den Anfang nehmen, und erst bey seiner Wiederkunft in voller Herrlichkeit sich darstellen, und seine und seines Vaters Verehrer ewig beglücken werde, — nun erst fängt's an, uns einzuleuchten. Was war's, das uns so lange benebelte? — das sollten wir doch damals schon als Wahrheit angesehen, als eine Gottgeziemende Lehre alles Nachdenkens gewürdigt haben, daß das Reich unsers Messias nicht auf diese Erde eingeschränkt sey, sondern Himmel und Erde umfasse, und die fernsten Zeitalter durchwähre. — Wie kam es, daß wir uns alles so ganz anders vorstellten?"

So giebt es denn einen Zeitpunkt des **aufgehenden Lichts der Wahrheit im Menschen**; wo sich ihm alles in einem ganz andern und wahrern

Lichte

Lichte zeigt. Er muß es itzt zu seiner Beschämung sehen, daß, ungeachtet ihm Vorurtheil und Leidenschaft das Gegentheil angegeben, es doch bey dem bleibe, was Gott unserthalben als das Bedingniß vestgesezt hat, unter welchem allein wir der Seligkeit können theilhaft werden. Ein Zeitpunkt, der der allerwichtigste im Leben ist und sogar das ewige Schicksal eines Menschen entscheiden kann, wenn nach langen Verirrungen des Verstands und Herzens irgend eine Gottesstimme der Wahrheit, so vernehmlich, daß du es nicht überhören kannst, in deine Seele ruft: **Es ist wahr**, was unser Herr von sich und seinem Reiche lehrt; was er verspricht und drohet; was er anerbeut, oder wirklich schon leistet, mit dem allem hat es weit mehr auf sich, als du Gedankenloser, du Leichtsinniger — es dir nie in den Sinn kommen liessest. Ein Zeitpunkt von unendlicher Wichtigkeit ists für dich, wenn anstatt, daß du aus Selbstbetrug dir einbildetest, der Weg zum Himmel wäre so weit und breit, daß man am Ende doch immer noch könne selig werden, man möge gelebt haben wie man wolle, du itzt einsehen mußt, daß es bey dem bleibt, was der Mund der ewigen Wahrheit sprach: Die Thür sey eng und der Weg schmal, der zur Seligkeit führe. Wenn, anstatt, daß die Beredung irgend eines Verführers innert oder ausser dir irgend ein Lieblingslaster dir so unschädlich, so verzeihlich vorstellte, als ob es sich auch nicht einmal der Mühe lohnte, es zu bereuen, und sich abzugewöhnen, du itzt einsehen mußt, daß es noch immer bey dem sein Verbleiben hat, was der Mund der ewigen Wahrheit lehret: eben dieß sey die ärgernde Hand, die du dir abhauen, dieß das Auge, welches du dir ausreissen müssest, um nicht mit ganzem Leibe dahin

geworfen zu werden, wo der Wurm nicht stirbt, und das Feuer nicht erlöscht; Wenn anstatt, daß es dir sonst nur kein schweres Gewissen mehr machte, deine schönste Lebenszeit im Müssiggang unter unnützem Zeitvertriebe zu verschwenden — du itzt einsehen mußt, es sey für dich besonders wahr, was schon im allgemeinsten Sinn eine nie genug zu beherzigende Wahrheit ist: **was der Mensch säet, das wird er auch ärndten; wer seinem Fleisch säet, der wird vom Fleische das Verderben ärndten**; — wenn anstatt, daß in den Tagen der Verblendung der Leichtsinn deiner Freunde dich bald überredet hätte, es werde kein Gericht, oder doch kein so genaues, über der Menschen ihre Reden und Handlungen ergehen — eine Stimme Gottes durch den Mund eines Paulus dich (zur rechten Zeit oder zur Unzeit) mit dem furchtbaren Machtwort schlägt: **Wir müssen alle vor dem Richterstule Christi offenbar werden, auf daß ein jeder empfange nach dem, was er im Leibe gehandelt hat, es sey gut oder böse**; wenn, anstatt, daß du in einer sorglosen Ruhe, deinen Seelenzustand betreffend, dahin lebtest und es tagen und nachten liessest, ohne jemals mit Ernst an Tod, Auferstehung, Gericht, Himmel und Hölle zu denken, ein Ausspruch, ein Machtwort unsers Herrn bey irgend einer Gelegenheit dich in dieser unseligen Ruhe stört und es dir tief in die Seele hinein ruft: **Wachet, denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, wann des Menschen Sohn kömmt**; — Wenn, anstatt, daß du vielleicht selbst schon mit den Verächtern seiner Lehre anfiengst zu sagen: „Wo ist seine verheissene Wiederkunft? Bleibt es doch, seit die Väter entschlafen sind, alles so, wie vor Alters" irgend eine warnende Stimme deine verirrten Gedanken

danken zurecht weiset, und es dir zu bedenken giebt: **Der Tag des Herrn komme, wie ein Dieb in der Nacht; denn, wenn sie sagen werden: Es ist Frieden und Sicherheit, so wird sie unversehens das Verderben überfallen, wie der Schmerz eine Schwangere, und sie werden nicht entfliehen können** — Wenn, anstatt daß du vormals diese und dergleichen Aussprüche nur kaum mehr des Nachdenkens würdigtest, und so gleichgültig dabey warst, als ob ihr Innhalt dich wenig oder nichts angienge, nun der so wahre Gedanke dir immer lebhafter wird, dieß alles sey auch dir gesagt; Lehren und Vorschriften, die auf jene Verheissungen und Warnungen sich beziehen, seyen auch dir gegeben — folglich gehen eben diese Warnungen auch dich an, sie stehen auch um deinetwillen in der Bibel; — wenn du, sag' ich, über dieß alles, worüber da bisher selten, oder nie so, wie es der Sache Wichtigkeit foderte, nachgedacht hast, dich zu ernstem Nachdenken erwekt und aufgelegt findst, so ist dieß für dich der ewigwichtige, dein ganzes künftiges Schicksal entscheidende **Zeitpunkt des aufgehenden Lichts der Wahrheit.**

Und seht, wie sich die Weisheit und Güte Gottes oft auch eben der vorhergegangenen Verblendungen selbst zu bedienen weiß, um seine auf das Beßte dieser Verblendeten hinzielende Absichten desto treffender und vollkommener zu erreichen! — Gleich nachdem der Apostel es auf Rechnung der **Unbesonnenheit und Verblendung** jener Einwohner Jerusalems und ihrer Obrigkeit geschrieben hat, daß sie unsern Herrn so mißhandelt hätten, so fährt er fort: „Gott hat aber so erfüllt, was er durch den Mund aller seiner Propheten vorher ver-

verkündigt hatte, daß der Messias leiden müßte."— (Er hat es bey euch auf diesen Grad der Verblendung kommen lassen, damit das geschehen mögte, was euch dann selbst wieder die Augen öffnen, was euch diesen Verkannten und Verworfnen in seiner wahren Grösse zeigen, was euch aus der Uebereinstimmung seiner Schicksale mit den Aussprüchen der Propheten überzeugen könnte, er sey doch eben dieser euch längst versprochne Retter.) So weiß sich des Höchsten Weisheit und Güte selbst der Unbesonnenheit und des Selbstbetrugs der Menschen, oder dessen, was sie in der Verblendung reden und thun, zu eben dieser Menschen desto grösserer Beschämung und Zurechtweisung zu bedienen! — Gleichwie ein weiser Lehrer zuweilen den Fehler, den sein Schüler begehen wird, vorhersieht, aber ihn doch nicht mit Gewalt zurückhält, sondern lieber nach der einen und andern Warnung der Sache den Gang läßt, damit, wenn der Fehler nun wirklich begangen wird, zu desto beschämenderer und treffenderer Belehrung des Schülers es sich zeige, wie begründt und gutgemeint die Warnungen gewesen seyen. Bey wie manchem Menschen hat es die Weisheit und Güte Gottes schon bis auf solchen Grad der Verblendung kommen lassen, daß er eine That begieng, deren Folgen allein es waren, was ihn zum Nachdenken bringen, ihm alles in einem andern Lichte zeigen, mithin der Verblendung selbst ein Ende machen konnte! — Aber bey wie manchem ligen doch auch die Folgen seiner Unbesonnenheit wirklich schon am Tag — und er ist noch so unbelehrbar wie vorher! Bey solchen kann denn auch selbst jenes allerweiseste Mittel der Zurechtbringung nicht mehr anschlagen. — Lernet hieraus, daß jene Bemerkung über die Art, wie Gott selbst durch Irr-

wege

wege auf den rechten Weg zurücke zu führen weiß, niemand sicher und sorglos machen darf — denn eben dieß wäre das traurigste Zeichen, daß die Verblendung aufs höchste gestiegen, daß das Uebel unheilbar sey.

Glücklich, wer den Stein des Anstosses, woran er sich schon einmal verwundet hat, wohl bemerkt, damit er sich nicht zum zweytenmal und noch gefährlicher verwunde! — Schreckliche Verblendung war es an jenen Israeliten gewesen, daß sie unsern Herrn verkannt und verworfen hatten; noch viel schrecklicher doch und unheilbarer würde das gewesen seyn, wenn sie auch nach begangner That sich ihrer Unbesonnenheit nicht hätten überführen und vom Apostel zurechtweisen lassen. Auch wer mit anderer Menschen Verbesserung und Zurechtweisung sich abgiebt, lerne vom Apostel, daß man selbst bey schwerern Vergehungen nicht blos beschämen, strafen — sondern des Fehltritts oder der Folge desselben, als eines kräftigwarnenden Winkes sich bedienen müsse, um dem Fehlenden den Uebergang zur Besserung zu erleichtern. Was der Apostel mit einem härtern Namen hätte belegen können, das nannte er doch lieber nur **Unwissenheit**, **Unbesonnenheit** — um seinen Zweck, die Leute nicht so vast zu kränken, als auf bessere Gesinnungen zu bringen, desto sicherer zu erreichen. Wer Fehlende lieber nur kränkt, zu Schanden macht, erbittert, der wundere sich nicht, wenn sie ungebessert bleiben, wo nicht gar noch schlimmer werden.

Glücklich der Mensch, den von seinen Verirrungen irgend ein Freund, Lehrer, Rathgeber durch eine so weise Behandlung zurücke ruft!

Glück-

Glücklich auch der, der jenem diesen unschätzbaren Freundesdienst leistet! — „Er wird die Seele vom Tode erretten; er wird die Menge der Sünden bedecken." Aus dem gefahrvollen Schlummer des Selbstbetrugs und der Verblendung zu erwecken und erwachen — was könnte seliger seyn! laßt uns ihm Glück wünschen, dem verlornen, aber wieder gefundnen — dem todt gewesenen, aber wieder lebendig gewordnen. Heil ihm! Er ist gerettet! Begangne Fehler, so oft er sich derselben mit Beschämung erinnert, wirken nun zu seiner desto sichtbarern Verbesserung mit. „Im Himmel entsteht über diesen Einen eine grössere Freude, als über neun und neunzig Gerechte, die der Besserung nicht bedurften."

Der

fünften Dekade

Siebente Predigt.

Hauptbeweggrund zur Besserung; die sichere Hoffnung, Gnade zu finden.

Kap. III. 19. 20.

* * *

Apostel-

Apostel-Geschichte Kap. III. v. 19, 20.

„ So thut nun Busse und bekehret euch, damit eure Sünden ausgetilget seyen, wann die Zeiten der Erquickung von dem Angesichte des Herrn kommen werden, und er Jesum Christum, der euch vorhin geprediget worden, senden wird. “

* * *

Alles arbeitet auf Hoffnung hin. Der Säemann, indem er seinen Saamen ausstreut, hofft eine reiche Aerndte, wartet auf die kostbare Frucht der Erden und wird des Harrens nicht müde, bis er den Früh- und Spätregen empfängt. Auf Hoffnung übernimmt ein Schüler die oft angenehme, oft auch ermüdende Arbeit des Lernens, um sich in den Besitz nützlicher Kenntnisse zu setzen und dann mit Fertigkeit sie anzuwenden. Auf Hoffnung hin unternimmt der Kauffmann seine Reisen; er verspricht sich einen beträchtlichen Gewinn davon, hofft reicher, als er weggieng, wieder heim zu kommen. Auf Hoffnung hin nimmt ein Kranker die Arzney zu sich, welche sein weiser Arzt ihm verordnet; um desto eher zu genesen, und eine dauerhafte Gesundheit davon zu tragen. Ueberhaupt, so oft ein Mensch etwas Schweres oder Widriges unternimmt, so thut er's in der Hoffnung, daß es ihm Vortheile zu wege bringen soll, die ihn für seine Mühe belohnen.

Der Apostel, aus dessen Vortrag wir uns auch heute erbauen, hatte von seinen Zuhörern etwas Schweres gefodert, und das wol manchem unangenehm vorgekommen seyn mögte. Er hatte gefodert, sie sollten ihre Gesinnungen und ihr Betragen in

Ansehung Jesus des Messias, von itzt an ändern. Anstatt, daß sie mit Undank und Verachtung ihm begegnet waren, sollten sie ihm nun ihre Ehrfurcht, ihr Zutrauen schenken. Anstatt, daß sie ihm nicht geglaubt, nicht gehorchet, sondern seinen auf ihr Beßtes zielende Bemühungen, eben so thörigt als undankbar entgegen gearbeitet hätten, sollten sie nun Proben geben, daß sie ihn für ihren Herrn, Retter und göttlichen König hielten. Und was für Proben? — Daß sie auf seinen Namen sich taufen liessen, daß sie öffentlich zur Parthey ihrer Lehrer übergiengen, daß sie mit Mund und Herz versprächen, seine getreuen Anhänger bis an ihr Lebensende zu bleiben.

Dies war der Sinn der Aufforderung: **So bessert euch nun und nehmet andere Gesinnungen an.**

Aber wie wenn sie nun doch mit dieser Umkehr und Besserung zu späthe gekommen wären? Wie, wenn sie nun eben so wenig mehr dadurch gewonnen hätten, als beym Beharren auf ihren ehmaligen Gesinnungen? Wenn so ein Verbrechen, oder, um bey des Apostels Ausdruck zu bleiben, so eine That der **Unbesonnenheit** und Verblendung, wie sie an unserm Herrn begangen, auch bey der aufrichtigsten Reue, keine Verzeihung mehr hätte erlangen können, so wäre ja dann auch die dringendste Aufforderung zur reuevollen Sinnesänderung von keinem Nutzen mehr gewesen.

Aber der Apostel sprach Muth ein: „Es sey noch nicht alles verloren. Sie würden mit ihrer Reue auch itzt noch nicht zu späte kommen. So ungerecht und strafwürdig es gewesen sey, was sie gethan, so sey doch noch Vergebung zu hoffen, ja sie werde ihnen wirklich itzt angeboten.„

Er macht ihnen Hoffnung:

Ihre Sünden würden im Besserungsfalle ausgetilget, d. h. die unseligen Folgen und Strafen derselben aufgehoben werden.

Es würden sogar noch Freudenzeiten (Zeiten der Erquickung) folgen.

Auch selbst noch ihnen zum Besten werde Gott ihren Retter und göttlichen König wieder senden.

Bey dir, o Gott, ist die Vergebung; darum fürchtet man dich! Deine Güte leitet zur Besserung. Selbst deine Strafen — aber hier war nicht einmal von Strafen mehr die Rede! — zielen auf aller, die nicht unverbesserlich sind, ihre Wohlfarth ab. Gott! Erbarmer! Erlöser! Laß mich dein Freudenwort von Verzeihung und Gnade heute würdig aussprechen! —

I. Der Apostel macht seinen Zuhörern Hoffnung, so gewiß und so bald sie sich ändern und bessern, werden ihre Sünden ausgetilget, d. h. die unseligen Folgen und Strafen derselben aufgehoben und zernichtet seyn. O grosses ewiges Freudenwort von Verzeihung und Gnade!

Wie manchem von des Apostels Zuhörern mag es schwer auf dem Gewissen gelegen haben, daß er sich hatte verleiten lassen, den Heiligen und Gerechten so zu verkennen, zu mißhandeln! Wie manchem, der auch nicht eben selbst den Ton angegeben, aber doch zu anderer ihrem bösen Zwecke mitgewürkt hatte! Wie manchem, der vielleicht im Rathe blos aus Menschenfurcht, von anderer Ansehn und Ungestümm hingerissen, zu dem Todesurtheile mitgestimmt! Wie manchem, auch aus dem Volke, der vom Priester-

Ansehn überrascht, an der unsinnigen Foderung Theil genommen, wodurch dem Richter die Vollziehung eines Urtheils abgenöthigt wurde, welches er selbst für ungerecht erklärte! — Wär' es sich zu verwundern, wenn dieß alles nachher manchem bange Gedanken erweckt, ja den einen und andern, der sich vorzüglich durch jenen Verweis getroffen fand, in trostlose Verlegenheit gestürzet hätte? — Wie bald sind dem Gewissen tiefe Wunden beygebracht; aber wie schwer sind sie zu heilen! — Das kann doch wahrlich nur ein **Evangelium** — ein göttliches Freudenwort von Verzeihung und Gnade.

Seht, was der Gesandte Jesu, des Arztes ohne seines gleichen, für einen Balsam zur Heilung des verwundeten Gewissens mit sich führte! — Selbst jenen Verfolgern des Heiligen und Gerechten darf er sichere Hoffnung machen, so gewiß sie von itzt an sich ändern und bessern würden, so gewiß werde ihnen das Vergangene alles verziehen seyn. Eine Schuld, die von ihnen selbst nie hätte bezahlt, ein Verbrechen, das durch sie nie wieder hätte gut gemacht werden können: (geringere Fehler lassen sich etwa wieder gut machen) würden von dem Beleidigten so großmüthig angesehen, daß sein Pardon für alle die schon ausgerufen sey, welche sichs gefallen lassen, unverdächtige Proben von Reusinn und Besserung abzulegen.

Ich wünsche, daß keiner von euch es jemals aus Erfahrung wisse, wie das Gewissen einen Menschen beunruhigen, ja bis ins Grab verfolgen kann. Ich wünsche, daß ihr alle nur das aus Erfahrung wisset, wie ein gutes Gewissen ein tägliches Wohlleben, nicht aber, was ein böses für ein nagender Wurm ist. Nur vor einem sehr

schädlichen Mißverstand laßt euch warnen. Wenn von Unruhen des Gewissens die Rede ist, so denkt man insgemein nur an die gröbsten schwersten schändlichsten Verbrechen. Freylich müssen solche das Gewissen am unerträglichsten peinigen; und nur eine der Grösse der Vergehungen angemessene Reue mit Zusicherung erlangter Gnade, bey möglichstem Bestreben sich auch aus dieser Tiefe des sittlichen Verderbens wieder hervorzuarbeiten — kann auch noch in solchen Fällen das Gewissen beruhigen. Aber auch Sünden, die nicht eben unter die schwersten und strafwürdigsten gezählt zu werden pflegen, jede vorsetzliche Veruntreuung, jede Handlung der Arglist oder der Unbarmherzigkeit oder des Neides, jede Verleumdung, jede boshafte Kränkung deines Nächsten; jede insgeheim begangene Sünde der Unkeuschheit — ja nicht nur Thatsünden, auch Unterlassungen — jeder versäumte Anlaß Gutes zu lernen, und zu thun, jede Ausweichung oder Ablehnung dessen, was du zu Beförderung der Wohlfahrt deines Nebenmenschen hier und dort reden oder thun könntest, jede verächtliche Behandlung des göttlichen Unterrichts, den uns jene Schriften geben, jede Verwerfung des guten Raths derer, die uns aus denselben belehren, warnen, zurechtweisen — — Meynet ihr nicht; auch so etwas könne einem nachher unruhige Gedanken, schwere Stunden machen?

Wer nun so etwas erfährt; der hat sich wahrlich vor nichts so sehr, wie vor falscher Beruhigung, zu hüten. Diese wird er leicht finden, aber eben so leicht wieder verlieren. Vor nichts warnet das Evangelium so sehr, wie vor dem, was eher das Gewissen einschläfert, als beruhigt. Aber, in-

dem

dem es den falschen Trost nimmt, giebt es den wahren. O daß ich die weise Güte meines Gottes und Erlösers euch würdig anpreisen könnte; sie, die den Menschen bessert, indem sie ihn beruhigt; und eben nur darum beruhigt, damit man von neuem Lust und Muth bekomme, sich zu bessern — O daß ich es würdig aussprechen mögte, das eben so weise, als gütige Freudenwort, welches zu dem in sich selbst gehenden spricht: **Sey gutes Muths, dir sind deine Sünden vergeben!**

Wie viel weiser und gütiger ists, einem Menschen sichere Hoffnung der Vergebung seiner Fehler machen, ihm diese Vergebung geradehin anbieten — als ihn in der Ungewißheit lassen, ob auch im Besserungsfalle die Fehler alle vergeben würden. *Unaussprechlich* wichtig ist mir das Evangelium um der Zuversichtlichkeit willen, womit es nicht etwa nur von weitem Hoffnung macht, daß Gnade statt finden dürfte, sondern dieselbe geradehin anbietet. Dadurch macht es ungleich mehr Lust und Muth, auf den Weg der Tugend zurückezutretten, als wenn es nur unbestimmte Hoffnung gäbe. Ja, nun erst hab ich Lust, mich von neuem mit Leib und Seele meinem Gott und Erlöser zu weihen und ein Leben zu führen, das ihm wohlgefällt, nun ich es weiß, daß auch die vielen Sünden — vergeben sind. O süsse Beruhigung des Gewissens! — wem hab ich sie zu danken, als dir, mein Erlöser? — **Falsche Beruhigung** würde mich eher noch in der Sünde stärken; blosse zweifelhafte **Vermuthung** hingegen, daß vielleicht noch Gnade statt finden dürfte, würde mich immer noch in Verlegenheit lassen; und dieser entreißt mich nun dein göttlich wahres Freudenwort! Du willst, ich soll es wissen, nicht

blos

blos vermuthen, daß mir meine Sünden vergeben sind. Du foderst Glauben — weil, wer dir dieß nicht glaubt, weder gründlich beruhigt werden, noch frohen Muth bekommen kann, sich nun von neuem Dir zur Tugend und Heiligung zu ergeben! — — Aber freylich kann dir niemand dieß glauben, als wer die Wohlthat der Vergebung seiner aufrichtig bereuten Fehler nach ihrem ganzen Werth zu schätzen weiß; wer gern beruhigt wäre im Gewissen, und sich doch auch nicht mit dem falschen Troste des Leichtsinns und Selbstbetrugs behelfen will. — „Selig sind die, denen ihre Uebertrettungen nachgelassen, und denen ihre Sünden decket sind!"

II. Der Apostel macht seinen Zuhörern Hoffnung: „So gewiß sie sich gebessert haben werden, so gewiß stehen auch ihnen noch Freudenzeiten bevor."

Auch das ist wol ein Zug der **Weisheit** des Gesandten Jesu, daß er nach vorgelegtem Bedingnisse, unter welchem ihnen Vergebung und Gnade angeboten werde, nun nicht gleich von Leiden und **Widerwärtigkeiten** redet, denen sie im Christenstand ausgesetzt seyn werden, sondern ihnen Freudenzeiten (Zeiten der Erholung und Ruhe) zeigt.

Solche Zeiten der Ruhe, des Vergnügens und der Glückseligkeit, schienen nun zwar nicht mehr zu hoffen, nachdem man Christum, welcher dieselben herbeyführen sollte, verworfen und mit ihm alle wahre Tugend und Freude gleichsam aus der Welt verdrängt hatte. Wie war es wieder einzubringen, was man an ihm verloren hatte? — Wie liessen sich auch selbst für seine Verehrer noch Freudenzeiten erwarten, nachdem ihnen das Beste und Seligste, was sie auf Erden gehabt, sein Umgang, entzogen war?

Es ist, als wenn der Apostel mit Fleiß diesem traurigen Gedanken bey seiner nun schon wieder zur Hochachtung gegen unsern Herrn und zur Anerkennung seiner Messiaswürde erweckten Zuhörern, hätte vorbeugen wollen. Er übergeht, was er von den unglückseligen Folgen hätte sagen können, welche die Verwerfung des Messias der Nation zuziehen werde; er übergeht, was sich von Leiden und Bedrängnissen, denen auch selbst die Christum verehrende Gemeine ausgesetzt seyn werde, hätte sagen lassen. Er redet sogleich von Freudenzeiten, die sich einfinden würden. „Dem Volke Gottes sey noch eine Ruhe, ein Sabbat, vorbehalten.” Freudenzeiten hatten doch wirklich die Anhänger unsers Herrn schon damals. Wie viel Erquickung und Freude fanden sie in dem Andenken an Ihn! Wie versüßte dieß ihnen so manches, was sie um seinetwillen zu dulden hatten, wenn sie doch tägliche Probe seiner Huld und Fürsorge erfuhren! Ihr oftmaliges Beysammenseyn in Freundschaft und Hoffnung, unter Geistbelebenden Gesprächen von ihm, unter aufmunternden Anreden ihrer Lehrer, unter geistreichem Gebete, unterm Geniessen des ihn so lebhaft vergegenwärtigenden Wiedergedächtnißmahls, unter wechselseitigen Aeusserungen des Zutrauens, der Dienstfertigkeit, der Armenliebe — — waren dieß nicht schon für sie Stunden, ja Tage der Erquickung? — Aus solchen Versammlungen giengen sie aufgemunterter wieder an ihre Geschäfte, wohlgetröstet in ihre Leiden.

So bald ein Mensch für Gott und Christum gewonnen ist, und nun, beruhigt im Gewissen, die bessern Grundsätze zu befolgen anfängt, so bald giebt es auch für ihn (wie die äussern Umstände auch

immer

immer beschaffen seyn mögen) Erquickungsstunden, Freuden, welche er nun an alle jene vorhergenossene unreine und flüchtige Freuden nicht mehr vertauschen würde. Er findt im Umgang mit sich selbst, in der Einsamkeit, im Umgang mit christlichgesinnten Menschen, ja auch selbst mit solchen, die es noch nicht sind, aber durch sein Beyspiel es nach und nach werden können, er findt in der öffentlichen Versammlung der Gottesverehrer, er findt im engern Kraise seiner Hausgenossen, Kinder, Freunde, er findt beym Anblick der Werke Gottes in der Natur, beym Lesen seiner Offenbarung, er findt beym heiligen Wiedergedächtnißmahle der Liebe unsers Herrn, beym Ueberdenken seiner ewigwichtigen Lebens- und Leidensgeschichte, er findt besonders bey täglicher Nachahmung seiner Tugenden, tausend Freuden, die er vorher nicht kannte.

Solche Freuden dörfet ihr euch sicher versprechen, so viel euer sind, die von verdorbnen Gesinnungen zu Gottwohlgefälligen übergehen. Sie ligen euch nicht so fern, diese Freuden, daß ihr nicht solltet hoffen dörfen, sie auch im gegenwärtigen Leben noch zu geniessen. Hättet ihr sie früher gekannt, ihr würdet keinen Augenblick gezweifelt haben, daß schon um dieser edlern Lebensfreuden willen, die von christlichem Sinn und Wandel unabtrennlich sind, es sich der Mühe lohnt, ein Christ zu seyn.

Aber diese Freudenzeiten, welche auf die Rückkehr zu christlichem Sinn und Wandel auch schon im gegenwärtigen Zustand folgen, sind doch nur ein Anfang, ein Vorgeschmack derer, die in einem andern Zustand zu erwarten sind; ja diese nähern

Freuden und Seligkeiten entlehnen auch eben ihre beßten Reitze von der Hoffnung, bey unsers Herrn Wiederkunft einst alles erfüllt zu sehen und mitzugeniessen, was er seinen Verehrern versprochen hat. Christen sind in der Hoffnung selig. Unmöglich läßt sich die Hoffnung jener endlosen Glückseligkeit von denen Freuden und Beruhigungen, welche ihnen ihr Christenthum schon itzt gewähret, trennen. Dieß leitet unsere Gedanken weiter:

III. Ich sagte drittens, der Apostel mache seinen Zuhörern Hoffnung, so gewiß sie von jener ernstvollen Sinnesänderung und Besserung Proben gäben, so gewiß werde Gott auch zu ihrem Beßten den Herrn, den göttlichen König wiedersenden — um ihnen vollkommnere Ruhe, dauerhaftere Freudenzeiten, als in gegenwärtigen Zustand nicht statt fänden, mitzubringen. Seht da die schönsten, erfreuendsten Aussichten, welche er ihnen öffnet!

Schon ist vom „**Wiedersenden**" unsers Herrn die Rede: Und er war nur erst da gewesen. Es wird davon, als von etwas in Gottes Rath beschlossenem geredet, was mit in seinen grossen Entwurf gehöre, die Menschen durch Christum zu beseligen (und vor dieser Seite werden wir die nochmalige Sendung unsers Herrn in der nächsten Erbauungsstunde betrachten).

Bedenket, was auch schon dieß Einzige: „sie hätten eine **Wiederkunft** unsers Herrn zu ihrer Beseligung zu erwarten" für des Apostels Zuhörer seyn mußte. — Freylich, wer ihn gekannt hatte, der mußte wünschen ihn **wieder** zu sehn. Ich kann mir keinen natürlichern Wunsch seiner Jünger vorstellen, als diesen; keinen der von ihrer Hoch-

achtung und Liebe für ihn so unabtrennbar war. Auch wenn er ihnen nicht selbst so oft zum Wiedersehen Hoffnung gemacht hätte, so konnten sie doch wol bey seinem Abschied undseither sich unmöglich dieses Wunsches enthalten. — Aber auch, wer unsern Herrn, so lange er auf Erden lebte, mißkannt, und ihm aus Irrthum und Vorurtheil die gebührende Ehrfurcht und das folgsame Zutrauen versagt hatte, nun aber aus dem Zeugnisse seiner Jünger ihn erst recht kennen und schätzen lernte, auch der mußte von Herzen wünschen, ihn wieder zu sehen; kein erfreuenderer Gedanke konnte für ihn seyn, als der, welchen der Apostel hier so zuversichtlich und würdig ausspricht: Gott wird Christum wieder senden. Und wenn dann ausdrücklich von einer solchen Sendung und Wiederkunft des Herrn die Rede war, davon selbst die, die ihn verworfen hatten, (aber nun in sich selbst giengen) im geringsten nichts zu fürchten, vielmehr das Seligste zu erwarten haben sollten; was läßt sich aufmunternderes denken? Wie konnte der Apostel ihnen die Proben des Neusinns und der Besserung, die er foderte, mehr erleichtern? Was für einen angenehmern Weg des Uebergangs vom Unchristenthum zum Christenthum bahnen?

Freylich lag auch selbst in dieser seiner Ankündigung einer nochmaligen Sendung Christi etwas warnendes — etwas, das den Zuhörern zu bedenken geben sollte, was auf die warten dürfte, die auch izt noch nicht sich zur Ablegung ihrer Gottmißfälligen Denkungsart entschliessen wollten. Aber der Apostel hatte nicht einmal nöthig, diese Warnung oder Drohung auszusprechen, weil sie in der Sache selbst lag. Er durfte nur auf dem beharren: „Gott wird den — den man verworfen

hat —

hat — wiedersenden;" — Wenn er dann auch vor und nachher nur von Freudenzeiten, von Zeiten der Erfüllung dessen was längst versprochen sey, redete, so konnte doch kein vernünftiger Zuhörer die in eben dieser Ankündigung ligende Warnung übersehen. O meine Freunde im Herrn! die Verheissungen des Evangelium, auch die größten und seligsten, die geradehin Sündenvergebung und Seligkeit versprechen — sie können keinen, der sie recht faßt und beherzigt, sicher und sorglos machen. Sie führen ihre Warnung mit sich. Denn es sind bedingte Verheissungen. Nur der Gedankenlose, nur der Unverbesserliche kann sie mißbrauchen. Aber der würde sich ja eben so wenig bessern, wann das Evangelium, statt jener Verheissungen, lauter Drohung enthielte.

So bemerket denn auch in dieser Ankündigung der Wiederkunft unsers Herrn jene Weisheitvolle Güte, die immer auf Besserung zielt. Und diese läßt es nun freylich nicht bey blos allgemeinen Aufmunterungen bewenden; nein; sie öffnet Aussichten in die Zukunft, die eben so historisch (geschichtmässig) sind, wie das, was sich bereits mit unserm Herrn zugetragen hat. Sie spricht in den bestimmtesten Ausdrücken von einer zu erwartenden Wiederkunft desselben zur Offenbarung seiner Herrlichkeit, zur Beseligung seiner Verehrer. Und der Apostel weiß diese Ankündigung mit dem Hauptzwecke seines Vortrags, der Besserung seiner Zuhörer, aufs genauste zu verbinden, indem er ihnen vorstellt, eben darum werde ihnen izt Christus vorher gepredigt, als ihr göttlicher Retter auf das glaubwürdigste bekannt gemacht, damit, wenn sie diese seine Würde anerkennten und ihm nun ihre Hochachtung und ihr Vertrauen

schenken, sie dann auch mit desto mehr Freude seine Wiederkunft erwarten und sich zum voraus der Seligkeit, die dann auch für sie unausbleiblich sey, freuen dörften.

Und eben dieß ist nun auch das grosse Ziel der Hoffnung aller, die sich bestreben, in dem würdigsten Sinne des Worts Christen zu werden und bleiben.

Heut zu Tage noch wüßte ich nichts, was einem den Uebergang zu Gesinnungen, die eines Verehrers Gottes und Christi würdig sind, mehr erleichtern, ja zur Freude machen könnte, als jene immer noch offne Aussicht in die Zukunft unsers Herrn und ihre nie genug zu bedenkenden Folgen. Was wäre all unser Predigen, von ihm, all unser Dringen auf Besserung und Glauben (diese zwey Hauptbedingnisse, die es nämlich itzo noch sind) wenn es nicht mit dem, daß Gott ihn nochmals senden wird, seine ausgemachte Richtigkeit hätte? Selbst alles Anpreisen seiner Tugenden, selbst alles Betrachten und Rühmen seiner verdienstvollen Leiden wird wenig fruchten, wenn nicht zugleich an das gedacht wird, in was für einer Hoheit und Richtersgrösse, die dem Glanze seiner Tugenden entspricht, er sich einst offenbaren, in was für einer Herrlichkeit (zu deren er eben durch sein Leiden ist eingegangen) sein und unser Gott ihn einst noch senden und darstellen wird. — Diese Erwartungen, sollten sie euch, sollten sie mir gleichgültig seyn? sollten sie durch die Länge der Zeit ihre bessernde Kraft verloren haben? — All unser Reden, Hören, Lesen, Singen, Bethen, wiefern es auf Ihn als auf den Gottessohn, Retter, Herrn, und Richter Beziehung nimmt, es ist (ich darf es sagen) ein blosses Spielwerk, wenn

von

von ihm in Zukunft nichts mehr für uns weder zu hoffen, noch zu fürchten ist, da er doch von seinem Wiederkommen zum Weltgerichte, selber so entscheidend geredt, und eben so entscheidend auch seine Jünger davon hat reden lassen.

Und wozu doch immer noch die Wiederholung so manches ihm geweihten Gedächtnismahls, wenn's nicht auch dienen soll, die Hoffnung zu unterhalten, daß Gott ihn eben so gewiß noch einmal senden werde, als gewiß er ihn schon einmal gesandt hat?

Was war's, das seine Gesandten vormals antrieb, so viel für ihn zu thun und zu dulden, von Stadt zu Stadt, von Land zu Lande ihn anzukündigen (das Evangelium ist eben so gewiß eine Ankündigung seiner **Wiederkunft**, als es eine seiner **ersten Ankunft** ist,) damit niemand sagen mögte, ihm sey nichts davon bekannt gemacht worden? Was war's, das sie so zuversichtlich von seiner Wiederkunft reden machte, als ob sie wirklich schon alle Anstalten dazu gemacht sähen? Daß sie zu **Athen** eben so zuversichtlich, wie zu Jerusalem davon sprachen: „Gott habe einen Tag vestgesetzt, an welchem er den bewohnten Erdboden richten werde durch einen Mann, den er dazu bestimmt und jedermann glaubwürdig dargethan, indem er ihn von Todten auferweckt habe?“ Was war es anders, als ihr Glauben, nicht nur an diese Wahrheit selbst, sondern auch an ihre herzbessernde, zur Tugend und Gottseligkeit mächtig erweckende Kraft?

Was war's, das die Anhörer ihrer Reden und Leser ihrer Briefe mit so hoher Erwartung erfüllte,

füllte, ihnen die Sache so gewiß vorstellte, so lebhaft vergegenwärtigte, als ob sie gleich Morgen sich ereignen könnte? — Und wars nicht eben diese Erwartung selbst, was so manchen damals antrieb, fromm und tugendhaft zu werden, sein Licht leuchten zu lassen vor den Menschen, und das bey der Taufe seinem Herrn und künftigen Richter gethane Versprechen der Treue und des Gehorsams zu halten?

Und ist's nicht eben dieß, was seither und itzt noch manchem Lust und Muth zu täglichem Wachsthum in der christlichen Rechtschaffenheit macht? Was manchen von heimlichen Sünden abschreckt— ja, was schon manchen, der für Gott und Christenthum verlohren schien, wieder zurecht gebracht hat?

Er lohnt sich der Mühe, es ist nicht verlorne Arbeit, mein lieber Mitmensch, was du von Jugend auf — oder, wenn du es in der Jugend versäumt hast, bey reifern Jahren — oder, wenn es auch da noch unterlassen ward, im Alter (ists doch immer noch besser späth als nie) an deiner Selbstverbesserung arbeitest. Und nichts wäre den Absichten unsers Herrn und Erlösers, nichts deiner eignen Rettung mehr verhinderlich, als wenn du denken würdest: „Bin ich so lange schon ein Diener der Sünde gewesen, so käm' ich itzt zu späth, wenn ich mich schon noch bessern wollte." Gott will seinen Sohn, unsern Herrn, wieder senden! Das läßt er dir heute noch ankündigen. Warum? Damit auch dir noch Freudenzeiten anbrechen, wenn du dem Freudenrufe gehorcht haben wirst, womit er dich zu Aenderung deiner Gesinnungen, deines Wandels, unterm Versprechen völliger Begnadigung, einladet. Eben der Zaghafte

hafte vertrauenslose Gedanke, es mögte wol izt zu späth seyn, könnte dir noch am allermeisten schaden, weil er dich abhalten würde, den noch vorhandnen Retter, die noch vorhandne Rettung, zu ergreifen. Und vorhanden ist die Rettung noch, so lange die Ankündigung des zum Gerichte wiederkommenden — an uns ergeht und Gehör findt. Denn diese Ankündigung, auch in ihrer warnendsten Schärfe, zielt doch nur auf Besserung des Menschen, folglich auf Rettung ab; ist ein Freudenwort für jeden, der ihm nicht ausweicht; — verurtheilt aber doch zuletzt jeden, der es verworfen hat. O Gott! wie warnend sind deine Verheissungen! — wie gütig deine Drohungen! — Ich hoffe dein Evangelium heute in seiner geraden Beziehung auf des Sünders Umkehr und Rettung ausgesprochen zu haben nach der Wahrheit. Sollte ein Leichtsinniger es mißverstehen und mißbrauchen wollen, so laß ihm das, was ihn vom Misbrauch abschrecken kann, in solcher Stärke auffallen, daß er beschämt in sich selbst gehe und gerettet werde durch Christum deinen Sohn, der uns gelehret hat, dein Willen sey, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen!

Der

fünften Dekade

Achte Predigt.

Blick auf die Zeiten der Verheissung und der Erfüllung.

Kap. III. v. 21.

* * *

Apostel-Geschichte Kap. III. v. 21.

„Welchen der Himmel aufnehmen muß bis auf die Zeiten der Wiederbringung aller derer Dinge die Gott durch den Mund aller seiner heiligen Propheten von der Welt an geredet hat."

* * *

Die Zeiten und Veränderungen stehen in der Hand des Allerhöchsten. Er sieht das Vergangene, das Gegenwärtige und das Zukünftige auf Einmal. Er hat allem, was geschehen soll, sein wann und wie lange auf das weiseste verordnet.

Wir sind von gestern her und wissen nichts. Alles zu kühne und unbescheidene Forschen nach dem, was in den Tiefen der göttlichen Weisheit verborgen liegt, führet seine Strafe mit sich, weil es nur immer tiefer in Irrthum und Schwierigkeiten verwickelt, und die Skrupel mehr häuft als auflößt. Gerne wollen wir den Vorhang der über der Zukunft hängt, hangen lassen, und es nicht wagen, tiefer hinein zu schauen, als uns beym Lichte der Offenbarung vergönnet ist. Aber so wäre doch auf der andern Seite das auch ein Zeichen elender Gleichgültigkeit und gänzlichen Mangels an edler Lernbegierde, wenn wir auch nicht einmal das zu wissen verlangten, was geoffenbaret ist.

Und was ist denn wol über den Gang, welchen es mit den göttlichen Führungen zu unserer Beseligung bereits genommen hat, und in Zukunft nehmen soll, geoffenbaret? — Nach dem Theil

des

des apostolischen Vortrags, welchen ich euch vorgelesen habe, ist folgendes zu bemerken:

Es gebe gewisse Zeiträume, wovon in den heiligen Schriften so geredet wird, daß sie immer sorgfältig von einander unterschieden werden: Eine Zeit der **Verheissung**, die vor unsers Herrn Ankunft verflossen; eine Zeit des **Anfangs der Erfüllung**, die von seiner ersten bis zu seiner zweyten Ankunft geht; eine Zeit der Vollendung oder **vollkommnen Erfüllung** nach seiner Wiederkunft.

Diese Abtheilung ligt deutlich im Texte. Nachdem der Apostel seinen Israelitischen Zuhörern, um sie zur Aenderung ihres Sinns und Betragens aufzumuntern, Hoffnung gemacht hatte, Gott werde den ihnen vorhin angekündigten Jesus Messias zu ihrem Besten **wieder** senden; so belehrt er sie itzt noch über die **Verzögerung** sowohl, als über den **unfehlbaren Erfolg** dessen, wozu er ihnen Hoffnung gemacht hatte. Beydes gehöre zu dem Weisheitvollen Entwurfe, von welchem wir nichts wüßten, wenn Gott nicht von Alters her durch den Mund aller seiner heiligen Propheten geredet oder gewisse Versprechungen gethan hätte; diese Versprechungen seyen nun freylich durch des Herrn erste Ankunft noch nicht alle erfüllt; sie bleiben aber darum weil er itzt seine sichtbare Gegenwart der Welt entzogen habe, nicht unerfüllt; vielmehr gehöre eben dieß mit in den göttlich-weisen Entwurf, daß ihn jenes Reich des Lichts und der Seligkeit habe aufnehmen müssen; woher seine Wiederkunft eher nicht zu erwarten sey, bis die Zeiten der vollkommnen Erfüllung alles dessen, was jene göttlichen Aussprüche erwarten liessen, eingetretten seyn würden.

Laßt uns den höchst-wichtigen Inhalt dieses Stücks der apostolischen Rede vom nähern betrachten.

Wie das Vergangne sich schnell entfernt, und das Zukünftige herbey eilt, so lehre uns, Vater, Herr des Himmels und der Erden, unsere Tage zählen, damit wir weise werden. Heilige unser Zurückdenken an deine ehmaligen Führungen; unsre Betrachtung dessen, was Tag für Tag von deiner Weisheit und Güte zeuget; und unsre Erwartung dessen, was du uns erwarten heissest. — Du, der gestern und heute und eben derselbe ist in die Ewigkeit!

Der Apostel redet von vergangnen Zeiten, da der **Ewige**, der die Menschen lehret, was sie wissen, durch den Mund aller ihm geweihten und von ihm erleuchteten Wahrheitlehrer Aussprüche gethan, Verheissungen bekannt gemacht habe.

Was es gewesen sey, das Gott habe verheissen lassen, das führet der Apostel zum Theil an, oder beziehet sich doch darauf; und es ist so wichtig, daß ich es für eine eigne Betrachtung aufbehalte. Jtzt nur überhaupt ein Wort von jenem **ersten Zeitraume**:

Es war eine Zeit, da Gott seinen Verehrern weitaussehende Versprechungen mittheilen, hohe Erwartungen beybringen, selige Hofnungen einflössen ließ; mittelst mündlicher und schriftlicher Aussprüche solcher Lehrer, welche von ihm besonders erleuchtet und bevollmächtigt waren.

Nennet es eine **Zeit der Verheissung**, des Hoffnung-machens oder Vertröstens auf etwas

Besseres. So wie man uns etwa in unserer Kindheit mit lebhafter Vorstellung aufgemuntert hat, was einst noch aus uns werden könne, wenn wir uns wohl verhalten, fleissig lernen und uns zu alle dem, was bey Gott und Menschen beliebt macht, gerne anführen und bilden lassen. Aber mir ist, ich höre: „Diese Vergleichung sey zu niedrig — Gott sey zu erhaben, sich so zu seinen Menschen herabzulassen, ihnen erst zu versprechen, dann zu erfüllen" — — Ist dem wirklich so, ihr Weisen dieser Welt? — — Ihr müßt es wissen — Sonst hätt' ich eher gedacht, es wäre nicht nur der Vatergüte, sondern **auch** selbst **der Weisheit**, der von euch mit Recht so sehr bewunderten **Weisheits**-Grösse des unendlichen, des allervollkommensten Geistes, eben nichts angemessener, als solche väterliche Herablassung zum **Versprechen, Aufmuntern, Leisten, Erfüllen** — Ihr müßt es besser wissen; — einmal ich Schwacher hätte gedacht, es wäre väterlich-weise gehandelt, wenn der Vater der Menschen seine Kinder frühe schon gleichsam bey der Hand genommen (verzeihet mir den sinnlichen Ausdruk) und ihnen von ferne etwas von dem gezeigt hätte, was in Zukunft auf sie warte. Laßt euch seyn, wir hätten eine weite Reise vor uns, einen langen ermüdenden Weg über Berg und Thal; und das Ziel unserer Reise wäre noch allzufern, als daß wir auch mit den schärfsten Blicken es itzt schon zu entdecken im Stande wären; was dünkt euch, wär' es so gar **unschicklich**, der Lage der Sachen und unserm Bedürfniß unangemessen, wenn jemand (wärs auch ein viel Höherer) sich freundlich zu uns gesellte, und in frohem aufmunterndem Tone mit uns spräche von dem herrlichen Ausgang, den einst diese unsere Wanderschaft

nehmen

nehmen würde, wenn wir nur den Muth nicht sinken liessen, immer auf dem geraden Wege blieben, und uns einander auch schon die Wanderschaft selbst durch Freundschaft und wechselseitige Aufmunterung versüßten? Wär' es sogar unschicklich, wenn dieser erste treue Führer etwa zu uns sagte: „Geht nur ihr Pilgrime, geht unverdrossen eures Weges fort. O wenn ihr wüßtet, was jenseits dieser Berge und Thäler, die euch itzt so ermüdend zu besteigen und zu durchwandern scheinen, was jenseits für ein unvergleichbares Land der Zufriedenheit und des ruhevollen Genusses ligt —— ihr würdet euere Schritte verdoppeln, um desto bälder dort anzukommen; ihr würdet laufen und nicht erliegen, wandeln und nicht müde werden; dort sind euch Wohnungen bereitet; dort sind, statt dieser dürren Wüste, grüne Auen und liebliche Wasserströme; dort lebt man unter der Regierung des Beßten, des Gerechtesten, der die Seinen wie ein Hirte weidet; wer einmal dort ist, hat seiner Hofnungen Ziel gefunden; er muß nicht mehr seyn, was er vorher war, ein mühevoller Wanderer. Geht nur, geht ihr Pilgrime munter euers Wegs fort. So bald ihr ein gewisses Stück-Wegs zurükgelegt habet, werdet ihr einen Führer und Geleitsmann antreffen; dem anvertrauet euch; der wird euch vollends in jenes Land der Glückseligkeit hineinbringen; er weiß den Weg; er ist selbst dort zu Hause; sein Vater wohnet dort; er kommt euch eben darum bis auf eine gewisse Weite entgegen, damit er euch abhole, und sicher führe. Aber wenn ihr nun so glücklich seyn werdet, ihn anzutreffen; dann hütet euch wohl, daß ihr ihn nicht um deswillen, was euch an seinem äusserlichen misfallen mögte, verachtet, nicht andere Wege gehet

als

als welche er euch zeigt, und wo er vorangeht; sonst kommet ihr nie in jenes Land der Ruhe und Glückseligkeit. Er, euer Führer, wird euch zwar nicht immer im Gesichte bleiben; er wird vor euch an dem Ziel der Reise angelangt seyn; das Land der Ruhe wird ihn schon lange aufgenommen haben, wann ihr noch auf dem Wege seyt."

Ich durfte doch wol auch eines **Bildes** mich bedienen, wenn wahr ist, daß die ewige Weisheit selbst es sich hat gefallen lassen, bald eigentlich, bald unter Bildern, so viel vom Gang ihrer Führungen vorher anzuzeigen, als den Menschen zu desto sicherer Anleitung dienlich seyn konnte. Bewundernswürdige Herablassung des **Vaters** zu den **Kindern**! — Jene heiligen Männer, durch welche der Geist, der alles erforscht, auch die Tiefen Gottes, geredet hat, wie haben sie schon vorlängst so schön und erfreuend von dem geredet, was Gott bereitet habe denen die ihn lieben! Ein schöneres Gemähld über das andere von Freuden und Glückseligkeiten eines göttlichen Reichs sind' ich im Jesajas. Und besonders darüber haben sie sich lebhaft-zuversichtlich ausgedrückt, jene Propheten Israels, daß nach Verfluß einer vom Herrn bestimmten Zeit ein Retter und Wohlthäter ohne seines-gleichen sich zeigen würde; dem sollte man Gehör geben; denn der werde es in seiner Macht haben, glücklich zu machen wer sich ihm anvertraue; der werde die besten Wünsche ihres Herzens befriedigen, ihr Heil und ewiger Erretter seyn. Und das sollte deiner **Weisheit** unwürdig gewesen seyn, Vater, Herr des Himmels und der Erde! Ich preise dich, daß du Dinge, die du Weisen und Verständigen verborgen seyn liessest, schon damals den Unmündigen

angezeigt

angezeigt hast! Ja, Vater, es hat dir so gefallen durch vorläufige Winke, Anzeigen, Versprechungen, deine Verehrer aufmerksam zu machen, und in der Hofnung zu erhalten, daß ihnen noch etwas unaussprechlich viel Besseres bestimmt und aufbehalten sey, als was sie damals hatten.

Nun kamen die Zeiten der Erfüllung — Jene Wanderer, die nun schon lange auf ihrem Wege fortgegangen waren, (einige auf dem rechten Wege, die meisten auf Irrwegen,) und immer gehoft hatten, er würde kommen, ihr versprochner Führer und Geleitsmann; sie trafen ihn itzt wirklich an — Was für eine Freude das seyn mußte für alle, denen Ernst war, auf dem Pfade der Gottseligkeit zu bleiben, oder, wenn sie davon weggekommen waren (wie es die meisten waren) sich zurücke führen zu lassen. Die Ermüdeten faßten neuen Muth, als Er ihnen entgegen kam, und sich zum Führer anbot. —

Er kam aus den Wohnungen seines Vaters, um auch sie dahin zu führen; kam aus jenen Gegenden des Lichts und der Wahrheit, um den Verirrten nachzugehen über Berg und Thal, um sie erst auf den rechten Weg, und dann in das Land, wo dieser Eine Weg hinführt, zu bringen. Er kam — blieb aber nicht lange in Person da; nur so lange, bis er die, die ihn zum Führer wählten, bis dahin geführet hatte, wo sie nun unmöglich mehr irr gehen konnten, wenn sie nicht vorsetzlich des rechten Weges verfehlen wollten. Aber es hatte ihn viel gekostet — Nun wandte er sich um zu denen Wanderern und sprach: „Ich gehe voran — wer mir nachfolgen will, der folge! Ich gehe, euch einen Ort zu bereiten; die Wohnungen meines

Vaters

Vaters. Verlaßt euch darauf: Ob ich schon hingehe und euch einen Ort bereite, so komm ich doch wieder, und werde euch zu mir nehmen, damit, wo ich bin, auch ihr seyd. Wo ich hingehe, das wisset ihr; ihr kennet auch den Weg."

„**Der Himmel mußte ihn aufnehmen;**" nachdem er seinen Lauf auf Erden vollendet hatte — Wir sind bey dem Zeitraume, welcher noch immer währet. Denn wo sollt' ich mir ihn denken, als immer noch in jenen Gegenden des ewigen Lichts und der Wonne? — Du lebst ja doch noch, o du deiner Erlöseten ewige Freud und Wonne! — Jene überirdischen Gegenden, die würdig waren, dich aufzunehmen, sie sind es immer noch, wohin sich mein Geist und Herz sehnet, woher dich deine Verehrer zurück erwarten, woher du jene Segnungen sandtest, die Geisteskräfte, die Weisheitsgaben, die deine Gegenwart ersetzen sollten!

Mittlerweilen sich auf Erden die Verehrer und Nachfolger unsers Herrn vermehren; mittlerweile seine Jünger und Abgesandten ihm eine nach ihm sich nennende Gemeine sammeln, und aller Orten von ihm, als dem Herrn, dem Retter, dem Richter der Lebenden und der Todten zeugen; mittlerweile **die Völle der Nationen eingeht**, und von einem Ende der Erden zum andern des Herrn Name mit Ehrfurcht genennet, und ihm ein ewiges Denkmal der dankbarsten Verehrung unter den Völkern gestiftet wird; (und dieß sein **Werk** und **Denkmal**, das **Christenthum** selbst, erhielt sich ja bis auf unsre Tage) mittlerweile bleibt Er über die Erde erhöht, so wie sein Namen es über alle Namen und Würden ist; erhöht, entfernt, so hoch der Himmel über der Erde ligt, so fern der Aufgang

gang ist von dem Niedergang — Nicht, daß er sich derer, die noch am Staube wallen, nun weiter nicht beladen, um ihre Angelegenheiten sich nicht bekümmern sollte. Die entscheidendsten Proben gab und giebt unser Herr seinen Verehrern immer noch, daß er um sie wisse, daß er bis auf diesen Augenblick eingedenk seines Versprechens bleibe: **Seht, ich bin bey euch alle Tage bis ans Ende der Welt.** Und eben dies Versprechen, wie konnte ers wahrer und stärker erfüllen, als wenn er sich dorthin erhob, wo er Geist und Kraft zu senden und sich dadurch geistreicher noch, als jemals, seiner Gemeine zu **vergegenwärtigen** die Vollmacht hatte? Stunden, Augenblicke, mögen den Seligen dort die Jahrhunderte heissen, welche seit seiner Erhöhung zur Rechten Gottes uns Erden-Bewohnern verflossen sind. — Aber mit wie viel Menschen- und Christenfreuden, ach! mit wie viel reinen und seligen Geistes- und Herzensfreuden, hast du doch auch **diese** Zeiten, o Herr! für die Deinigen **abzukürzen**, und ihnen dein Wort, dein Mitwirken, dein Leben, dein Regieren — — so **nahe zu legen** gewußt! Oft war ihnen selbst diese Erde, wo du einst lebtest, ein desto würdigerer Schauplatz deiner Wahrheit und Güte, wann sie die zahllosen Christengemeinen zu Stadt und Land überschauten, welche doch immer noch auch so manchen ächten Jünger, so manche Jüngerin des Herrn in ihrer Mitte nähren. Dann fühlten sie sich auf Erden schon näher zu dir erhoben. Wann sie, wie **wir** itzt, nach überstandnem **Winter** dem kommenden **Frühling** entgegen sahen, und sein anrückendes **Auferstehungs- und Himmelfahrts-Fest** die sonst so schöne Jahrszeit noch **lieblicher** machte, dann dachten sie: Ist schon diese Erde

so

so schön und bietet uns von Gott so viele Freuden an, was ist nicht erst dann zu erwarten, wann alles um uns her durch deine Macht einst wieder auflebt, wann bey deiner Wiederkunft der Tag anbricht, der niemals enden soll! — Aber auch das sey euch unverhalten, ihr Geliebten, daß ein einziger Tag vor dem Herrn ist, wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie ein einziger Tag. Laßt uns die Zeit nicht zu lange werden. Diese Zwischenzeit ist ja gerade für uns der wichtigste Zeitraum — — diese Jahre und Tage, die seit seiner Erhöhung verflossen sind, und noch verfliessen, sind es nicht noch immer Tage der guten Botschaft, der seligen Ankündigung dessen, der da kömmt, und der Vorbereitung? — Wären diese Tage nicht bis heute verlängert worden, für wie manchen dürfte er viel zu frühe wiedergekommen seyn! — Nun sind doch auch noch wir so glücklich, diese Vorbereitungstage, die doch eher zu schnell, als zu langsam verfliessen, zum Wachsthum in der Gottseligkeit benutzen zu können. Bleibet gerne noch, so lange es Gottes unsers Vaters Willen ist, in diesem Erziehungsstande gehören wir doch itzo schon, alle dieser Entfernung ungeachtet, mit Gottesverehrern die droben sind, ja mit unserm Herrn selbst, zu Einer Familie seines und unsers Vaters. Gleichwie Glieder Einer Haushaltung alle zusammen gehören, wenn schon etwa der ältere Bruder weit über Land gereiset, und viele hundert Meilenweit von seinen Geschwistern entfernt ist; sie sind doch, da der Vater lebt, noch Eine Familie wie zuvor; eben so verhält es sich mit uns, und unserm dem Leibe nach abwesenden Herrn, der uns auch seine Brüder nennt. Schon itzt, da er noch seinen Aufenthalt

enthalt im Himmel hat, und wir auf Erde, gehören wir mit ihm zu Einer in Gott vereinigten Haushaltung und Gemeine.

Doch so steht noch ein dritter Zeitraum zu vollkommnerer Erfüllung alles dessen bevor, was Gott von jeher durch diejenigen, welchen er seine Aussprüche in den Mund legte, verheissen hat. Auch das Letzte, Gröste und Seligste, was diese Aussprüche erwarten heissen, soll in Erfüllung gehn, und zwar durch **Christum** — bey desselben **Wiederkunft**, welche nun vollends alles herbeyführen soll, was bey seiner ersten Ankunft noch nicht hat können geleistet werden.

Und was blieb denn damals noch zu leisten übrig, da er doch wirklich schon sich um die Menschen so verdient gemacht und eher nicht die Welt verlassen hat, bis er sagen konnte: „Es ist vollbracht; das Werk, das mir mein Vater aufgetragen hat, hab ich vollendet" — Was blieb da noch zu leisten übrig? —

Das alles noch, worauf er seine Jünger in alle denen Stellen, wo er von seiner Wiederkunft und ihren Folgen so entscheidend redet, vertröstet hat, z. B. daß, wann er wiederkomme, er sie zu sich nehmen wolle, damit, wo Er sey, auch sie seyen; daß, wann er alle, die in den Gräbern sind, werde hervorgerufen haben, er sie von einander absondern, Gericht halten, seine getreuen Verehrer durch die vorzüglichsten Ehren und Belohnungen auszeichnen, und alle die Rechtschaffnen in den Besitz des Reiches, welches ihnen von Anbeginn der Welt bereit sey, setzen werde. — Und dieß sind doch wol eben die segensvollen Aussichten,

ten, welche sich schon den Sehern des alten Bundes, freylich noch nicht in dem vollen Lichte der erst durch Christum ausser allen Zweifel gesetzten Auferstehungslehre, gezeiget haben. Dieß ists eben, was Gott durch seiner Propheten Mund schon in jenen frühen Zeitaltern angekündigt hatte, daß es durch seinen Sohn und Liebling, den Stifter und Beherrscher eines unumschränkten Reichs, sollte ausgeführt werden.

Nun auch in dieser langen Zwischenzeit von unsers Herrn Erhöhung an bis auf itzt, wie könnte man sagen, daß sich schon alles erfüllet habe, was jene von Gott erleuchteten Männer vorlängst von den seligen Veränderungen, die des Messias Reich mit sich bringen werde, geredet haben? — Wie könnte man sagen, daß alles sich schon erfüllet habe, was unser Herr selbst, in Beziehung auf jene ältern Aussprüche, Grosses und Seliges erwarten ließ, auf die Zeit, wann er „in der Herrlichkeit seines Vaters mit alle seinen heiligen Engeln kommen werde?" — Wie könnte man sagen, daß, was um dieser seiner eignen Aussprüche willen seine Jünger und Abgesandten sich von ihm versprochen hatten, nun schon alles erfüllet sey? —

Wann aber jener letzte Zeitraum seinen Anfang nehmen werde, das hat der Ewigweise ihnen und uns nicht zu wissen gethan. Nur so viel lernen wir aus der Aeusserung des Apostels im Texte, die Wiederkunft unsers Herrn werde eher nicht erfolgen, aber auch länger nicht ausbleiben, als bis die bestimmte Zeit vorhanden sey, da die endliche Erfüllung alles Vorausgesagten nun wieder seine Gegenwart fodere.

Dann

Dann werde Er, in dem alle Verheissungen Gottes Ja und Amen sind, denen die sich auf seine nachmalige Offenbarung freuten, sich wieder so lebendig und herrlich darstellen, daß es heissen werde: „Sehet, der ists, auf den wir vertraut haben, und Er hat uns geholfen. Dieß ist der Herr, auf den wir gewartet haben; laßt uns frolocken und uns freuen in seinem Heil." Dann werde seiner Herrlichkeit ungeachtet er doch immer noch **kennbar** genug seyn, als der, der einst so niedrig und verachtet, eben nur durch verdienstvolle Tugend und Leiden sich diese Hoheit und Herrschaft zu unserer Beseligung erwarb. Dann werde sichs eben aus dieser glorreichen Entwicklung und Ausführung des göttlichen Entwurfes zeigen, daß auch während seines Aufenthalts im Himmel er die Erde nie vergessen, und sich den Angelegenheiten seiner getreuen Verehrer nie entzogen habe; wenn es gleich etwa den Schwachen so vorkam, oder von Verächtern so misdeutet wurde. Es werde dann nochmals heissen: **Die Zeiten sind erfüllt, das Reich Gottes ist genahet; der Herr kommt!**

Nun werde sich's zeigen, daß es kein Traum gewesen, wenn sich die Gottesverehrer der Vorwelt so viel von ihm versprochen hatten; daß die seligen Hofnungen, unter welchen sie entschlafen sind, beym Erwachen zur **Wirklichkeit** werden. Sie stehen auf, diese Menschen alle, welche der Geist des Herrn schon vorlängst zu den seligsten Erwartungen emporhob; und was sie ehmals im Geiste gesehen und geredet hatten — ungleich schöner noch, als es ihnen einst vorschwebte, sehen sie es itzt zur Wirklichkeit gekommen! Der Glaube

wird

wird zum Schauen. Die Hofnung zum Genusse. Den, dessen Tag einst zu sehn ein Abraham schon frolokte; den, welchen so viele, die ihn bey seiner ersten Ankunft nie gesehen, desto gewisser bey seiner Wiederkunft zu sehn sich freuten; den, welchen so viele Propheten und Gerechte zu sehen sehnlich verlangt hatten — itzt sehen sie ihn, wie er ist; und sein Gottesreich ligt in voller Majestät vor ihnen. „Ist das der Mann, höre ich sie sagen, von welchem wir vorausgesehn, er werde Heil und Segen für ein ganzes Menschengeschlecht mit sich bringen, unter ihm werde Gerechtigkeit blühen, und Frieden herrschen, bis kein Mond mehr seyn wird? Ist dieß der neue Himmel, die neue Erde, in welcher nur Tugend wohnet? Ist dieß der grosse göttliche König, der einst ward ein Kind an die Welt geboren, doch unter der grossen Ahnung: „Auf seinen Schultern wird das Reich liegen, und er wird genannt der Wunderbare, der Rathgeb, ein Gott an Stärke, Vater der Ewigkeit, Fürst des Friedens!" Ist dies das überirdische Königreich dessen, der dazu geboren und darum in die Welt gekommen war, daß er der Wahrheit Zeugniß gäbe? Wie wahr ists nun — und war schon damals wahr, als ers aussprach: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden!" —

Aber auch wir mit ihnen (wo wir anders würdig erfunden werden, zu bestehen vor dem Menschen-Sohne) wir werden dann, was wir itzt schriftmässig von dem Herrn und seiner herrlichen Zukunft glauben, wir werden es dann alles erfüllt sehen. Dann erst werden wir dieß sein oft so wenig geachtetes Evangelium seiner Wiederkunft ganz verstehen, und den vollen Aufschluß so mancher

Ver-

Verheissung, die darauf sich bezieht, gefunden haben, unter welchen auch diese ist: „Noch ein Kleines, so wird der kommen, der kommen soll, und wirds nicht aufschieben — Aber der Gerechte wird seines Glaubens leben."

Der

fünften Dekade

Neunte Predigt.

Moses und der Propheten Zeugniß vom Meßias.

Kap. III. 22-25.

* * *

Apostel-Geschichte Kap. III. v. 22-25.

„Denn Moses hat zu den Vätern gesagt: Der Herr euer Gott wird euch aus euren Brüdern einen Propheten erwecken, wie ich bin; denselben sollet ihr in allem dem, was er zu euch sagen wird, hören. Und die Seele, welche denselben Propheten nicht hören wird, die wird ganz aus dem Volk ausgetilget werden. Ja auch alle Propheten von Samuel an, und hernach, wie viele von denselben geredet haben, haben diese Tage vorher verkündiget. Ihr seyt Söhne der Propheten und des Bundes, welchen Gott mit unsern Vätern aufgerichtet, da er zu Abraham sprach: In deinem Saamen werden alle Geschlechter der Erden gesegnet werden."

* * *

Und so redet ein Petrus, der ungelehrte Galiläer? Er wird ein Ausleger Moses und der Propheten? Er predigt es einer ganzen Versammlung von Israeliten und selbst ihren Lehrern vor, auf wen jene alten Aussprüche, die in ihren heiligen Büchern standen, zu deuten seyen?

Spricht er etwa nur so treuherzig nach, was er etwa vormals in Synagogen den Lehrern des Volkes abgehorcht hatte? — Aber so hatte er diese nie vom Geist und Kern jener göttlichen Schriften reden hören. Und des blossen Nachsprechens jüdischer Lehrsätze war der Schüler Jesu nicht mehr gewohnt. Er hatte bey seinem Herrn und Meister freyer denken gelernet.

Oder

Oder war's ihm etwa nur darum zu thun, daß er gern hätte zeigen mögen, wie belesen er auch in Schriften des alten Bundes sey? Wie fertig er Schriftstellen aus dem Gedächtnisse herzusagen, ja auch wol zu erklären wisse? War's jene Eitelkeit, welche zuweilen auch Ungelehrte anwandelt, daß sie gerne geistlich-gelehrt und bibelvest scheinen mögten? — Nein; über so kleingeistige Eitelkeiten war der Jünger unsers Herrn nun wol hinweg. Auch mußte er wol wissen, wie leicht er da neben manchem jüdischen Rabbi zu kurz kommen dörfte, wenn er den gelehrten Ausleger machen wollte. Und hätt' er sich auch je getraut, als Schriftgelehrter aufzutretten, wie übel angebracht wäre nicht hier auch alles Prangen mit jüdischer Gelehrsamkeit gewesen?

Wenn Christenlehrer in ihren Vorträgen auch noch heut zu Tage Schriftstellen anführen, wenn sie zuweilen auch noch auf das, was **Moses und die Propheten** geredet, noch weit öfter aber, was **Christus** und seine Gesandten gelehret haben, sich berufen — so müßten sie wol sehr klein von Euch Zuhörern und selbst von ihrem Lehramte denken, wenn sie mit solchen Anführungen nur ihre Schriftgelehrtheit zur Schau vorlegen und zeigen wollten, was für einen reichen Vorrath von Schriftsprüchen und mancherley Erklärungen sie sich gesammelt haben. Was wollten wir doch dessen? Habt ihr doch die Bücher, aus welchen wir Prediger nicht blos die Texte, sondern den Hauptinnhalt unsrer Predigten hernehmen, auch selbst in Händen, ja manche dieser Schriftstellen von öfterm Anhören auch selbst im Gedächtniß. Und was wäre am Ende für Euch und Uns mit gewonnen, wenn ihr nur das aus unsern Vorträgen mit nach Hause brächtet: „Er

hat so viel schöne Schriftstellen angezogen! Er hat vom **Moses**, vom **Paulus**, von allen **Propheten** und **Aposteln** Sprüche angeführt!"—

Dafür wird freylich mit Recht auch schon beym Unterrichte der Jugend gesorget, daß man jener Gottesmänner, und besonders des Herrn Christi selbsteigene nie genug zu überdenkende **Aussprüche** frühe dem **Gedächtniß** (und warum nicht zugleich und lieber noch dem **Verstand** und **Herzen**?) der Jugend einpräge, auch dieselben von Zeit zu Zeit wiederholen und **aufsagen** lasse. Selbst für Erwachsene dürften Uebungen dieser Art sehr nützlich seyn. Aber wenn schon das hinreichend wäre, lebendige Erkenntniß der göttlichen Wahrheit zu pflanzen, o so könnten viele, die ein so gutes Gedächtniß haben, daß sie sich ehmals erlernter Sprüche noch fertig erinnern, sich neben einen Apostel hinstellen und ihn vielleicht in dieser Fertigkeit des Hersagens solcher Schriftstellen, wie z. B. **Einen Propheten, wie mich** u. s. w. oder: **In deinem Saamen werden alle Geschlechter** u. s. w. leicht noch übertreffen. —

Laßt uns zur Sache schreiten:

Gott! Lehrer und Vater der Menschen! Du, der vormals durch den Mund seiner Propheten, Du, der auch mit uns geredet hat durch Christum! — Sie liegen nun ganz vor uns, jene frühesten Belehrungen, die du deinen Kindern gabst, und diese vollkommensten, die dein heiliger Sohn vom Himmel brachte! Diesem allerweisesten Gang deines immer weiterführenden Unterrichts nachzudenken, sey heut unsere Erbauung!

I. Das muß doch wol etwas ungemein wichtiges und weithinzielendes gewesen seyn, wovon

einem

einem Abraham (bey ihm fangen wir an, obgleich Petrus hier aufhört,) die vielversprechende Anzeige geschehen ist: „In seinem Saamen (mittelst seiner Nachkommen, oder vielmehr Eines derselben) sollten alle Geschlechter der Erde gesegnet werden."

Den frommen Altvater ließ Gott, der sich ihm offenbarte, etwas in der Ferne sehen, was aus seiner Nachkommenschaft entspringen und zugleich andern Völkern die seligsten Vortheile verschaffen sollte. Wie viel Unbestimmtes lag aber doch noch in dieser Zusage! — Ob nur Einer seiner Nachkömmlinge, was für einer, zu welcher Zeit, auf was für eine Art und Weise, er das leisten würde, was für so viele Völker der Erde vortheilhaft seyn sollte — das blieb für einmal noch unbestimmt. Auch selbst das, worinn eigentlich dieser grosse Vortheil oder Segen bestehen werde —

„Spricht die ewige Weisheit (hör' ich fragen) so unbestimmt? Legt sie ihren Verehrern Hoffnungen in die Seele, die so leicht mißverstanden, so leicht mißdeutet werden können? Wo dem Fürwitz so viel zu klügeln, wo selbst der frommen Lernbegierde so vieles zu fragen übrig bleibt?" —

Wenn jene Zusage einem Menschen geschehen wäre, der sich und seinen Nachkommen nichts als Erdenglück gewünscht hätte, dessen Seele für höhere Wünsche und Erwartungen zu stumpf, und eines über diese kurze Lebenszeit hinausgehenden **Vertrauens auf Gott** unfähig gewesen wäre; so mögte für einen solchen jener Ausspruch nicht viel anders enthalten haben, als was sich auch jeder irdischgesinnte für sich und seine Familie wünscht;

aber

aber wenn mit einem Abraham so geredet wurde, der im ehrfurchtvollen Vertrauen auf Gott ein Muster nicht blos seines Zeitalters, sondern auch der Nachwelt war (Röm. K. IV.) Wenn mit einem Abraham so geredet wurde, dem Reichthum und anderes Erdenglück bey weitem nicht alles, ja das wenigste, war; und dessen Gottgeweihte Seele ein überirdisches Vaterland suchte (wenn ihn anders der Verfasser des Briefs an die Hebräer, Kap. XI. v. 10. und 14 = 16, richtig geschildert hat); wenn mit einem Abraham, dem auch das glücklichste Leben im Lande Kanaan seine höherzielenden Wünsche, weder für sich noch seine Nachkommen befriedigen konnte; wenn einem solchen Kenner und Anbether und Freunde des wahren Gottes (denn so wird er ausdrücklich genannt) *eine* solche Verheissung geschieht, so seh ich keinen vernünftigen Grund, ihr eine andere Deutung zu geben, als eben die, welche Petrus ihr gab, der sie geradehin als eine Weissagung auf den Welterlöser anführt; ja diese Auslegung ist wol eben darum die schicklichste und wahrste, weil sie des Gottes, der nicht bloß kurzes Erdenglück seinen Verehrern verheißt, am würdigsten, dem Charakter des Menschen, welchem um seiner Frömmigkeit willen diese Aussicht in die Zukunft geöffnet ward, am angemessensten, und endlich mit dem Erfolge selbst am übereinstimmendsten ist.

Ferner: Wenn jene Zusage einem Menschen geschehen wäre, der mehr eiteln Fürwitz, als fromme Lernbegierde gehabt hätte; so mögte er sich wol bey derselben mit seinen Gedanken weiß nicht wohin verirret haben; aber wenn sie an einen Mann gerichtet war, der sich voll kindlichen Sinnes

nes der göttlichen Leitung Schritt vor Schritt überließ, und doch zugleich die edelsten Hoffnungen einer ewigen Beseligung für sich und die Seinen in seiner Gottergebnen Seele nährte; so wird ihn wol kein unzeitiges Klügeln bey seinem Voraussehn misleitet haben, wenn schon noch so viel Unbestimmtes in der Verheissung lag.

„Also doch immer eine ganz unbestimmte Verheissung; — und ist wol eine solche Gottes würdig?" — Das heißt fragen: Ob es der Weisheit eines Vaters oder väterlichen Lehrers würdig sey, für einmal solche Hoffnungen seinem Sohn oder Lehrsohne beyzubringen, die doch schon sein Nachdenken erregen, sein Zutrauen erhöhen, seine Lernbegierde reizen, und seinen Bestrebungen irgend ein grosses aufmunterndes Ziel vorhalten, von welchem er, wenn es schon noch in dunkler Entfernung ligt, denken muß, es werde das würdigste und beste Ziel seyn, weil sonst sein Vater oder Lehrer nicht in so starken Ausdrücken davon reden, nicht es zum Hauptaugenmerk seiner Hoffnung machen würde. Bleibe doch immerhin noch manches unbestimmt, das edle Nachdenken und Bestreben wird eben dadurch eher noch gereizt und erhöhet.

Bewundernswürdige Weisheit unsers Vaters im Himmel! Bald sind uns deine Aussprüche zu bestimmt, bald zu unbestimmt! Bald wollen wir mehr noch, als du uns offenbarst, bald auch nicht einmal so viel wissen! Aber deine Weisheit rechtfertigt sich an allen ihren Kindern!

II. Und seht! Was einem Abraham in allgemeinen Ausdrücken von seiner (dieses Namens vorzüglich würdigen) Nachkommenschaft versprochen

war, das wurde durch immer bestimmtere deutlichere Verheissungen von Moses und den Propheten bestätigt.

Ihr kennet doch alle jenen berühmten Lehrer, Gesetzgeber, und Führer Israels? — Ihr leset wol noch von Zeit zu Zeit die lehrreichsten Abschnitte seiner bey der Erschaffung anfangenden, Vorsehungsvollen, alles auf Gott zurückeführenden Geschichte? Und so werdet ihr wissen, was für ein Diener Gottes, mächtig in Wort und That, was für ein thätiges Werkzeug zur Errettung und weisen Führung eines schwer-zulenkenden Volks er gewesen ist? — Nun dieser erleuchtete Mann, der größte seines Zeitalters und manches folgenden, hat unter anderm im Namen des Gottes, der sich den Ewigen nannte, folgenden Ausspruch an die Israeliten gethan (5 Mos. K. XVIII.) „Der Herr dein Gott hat dir dieß Land gegeben; der Herr dein Gott wird dir einen Propheten erwecken, wie ich bin, aus dir und deinen Brüdern; dem sollt ihr Gehör geben. Wie du von dem Herrn, deinem Gotte, verlangt hast am Tage der Versammlung am Horeb; du sprachst: Ich darf fürhin nicht mehr die Stimme des Herrn meines Gottes hören und das grosse Feuer nicht mehr sehen, daß ich nicht sterbe. Und der Herr sprach zu mir: Sie haben wohl geredet. Ich will ihnen einen Propheten, wie du bist, aus ihren Brüdern erwecken, und meine Worte in desselben Mund legen. Der soll zu ihnen reden alles was ich ihm auftragen werde. Und wer meinen Worten nicht Gehör giebt, die er in meinem Namen reden wird, den werd' ich zur Verantwortung ziehen."

Nun

Nun ist freylich wahr, daß nach den Zeiten Moses mancher von Gott erleuchtete Lehrer an die Israeliten gesandt wurde. Doch fand sich unter allen keiner, der sich so geradehin mit einem Moses hätte vergleichen lassen; dessen Geschichte sich mit den (vermuthlich lange hernach beygefügten) Worten endet: „**Fürhin stand kein Prophet auf, wie Moses, dem der Herr sich von Angesicht zu Angesicht zu erkennen gegeben.**" Die ganze Reihe jener von Gott erleuchteten Männer, welche die Geschichte Israels nach einander aufführt, zeigt mir wenigstens keinen solchen **Gesetzgeber**, keinen so **wunderthätigen Befreyer**, keinen mit Gott so innigst vertrauten **Führer des Volks** — bis der kam, von welchem hier so zuversichtlich behauptet wird, daß er schon dem Abraham verheissen und von Moses und allen Propheten angekündigt sey.

Einen Propheten seines = **gleichen** verspricht Moses der Nation; einen von Gott bevollmächtigten **Gesetzgeber**. Und von Moses bis auf Christus fand sich kein solcher; selbst unter den grösten Propheten nicht. Keiner massete sich das Ansehn eines mit Gott so vertrauten **Gesetzgebers** an. Keiner schrieb sich das Recht zu, **ein neues vollkommnes Religions = und Sittengesetz**, unabhängig von jenem erstern, obgleich im wesentlichen übereinstimmend, in des wahren Gottes Namen vorzutragen, als unser Herr; er, der freylich auch selbst, was Gott durch Mosen gebotten hatte, nicht abschaffte, aber es nun doch auf eine den Bedürfnissen nicht blos der Israeliten, sondern auch anderer Menschen angemessenste Weise, als ein von ihm, dem Gottessohne selbst, mit neuer

eigner

eigner Vollmacht vorzutragendes Gesetz aussprach, mithin es als sein, von Moses Ansehn unabhängiges Gottesgesetz wollte beobachtet wissen. Dieß ligt doch wol offenbar in dem oft wiederholten: **So und so habt ihr gehört, daß es den Alten ist vorgetragen worden; ich aber sage euch u. s. w.** Er sprach, als einer, der Gewalt hatte d. h. sich auf keines andern Ansehn berufen durfte; **und nicht, wie die Schriftgelehrten**, welche sich immer nur auf Moses, und noch viel geringerer Lehrer, Ansehn stützten; ob sie gleich vom Geist der Gesetze Moses weit abwichen.

So war denn nur erst unser Herr wieder so ein von Gott bevollmächtigter Prophet und Gesetzgeber, **wie Moses.** Ungleich grösser zwar, in jeder andern Rücksicht; aber ihm doch eben darinn unter allen Propheten am ähnlichsten, daß er eignen unentlehnten Ansehens Gottesgesetze vortrug — **Vorschriften**, die für göttlich mußten gehalten werden, weil der Sohn Gottes sie gab; **Verheissungen, Drohungen**, die für göttlich mußten gehalten werden, weil sie der Mund der ewigen Wahrheit aussprach; wie jene Gebote vom Sinai als aus Gottes Mund an die Nation gelangten. Welch ein würdiger Begriff findt sich denn schon in jener Schriftstelle von unsers Herrn eigenmächtigem Lehrvortrag! wie konnte ein Moses ihn wahrer und würdiger der Nation ankündigen, als etwa so: „Der Herr euer Gott wird euch einen Propheten, wie ich bin, aus euren Brüdern erwecken; dem sollt ihr gehorchen.“

Findet ihr ihn nicht in allen Reden und Handlungen unsers Herrn, diesen zweyten von Gott bevollmächtigten Gesetzgeber? Hatte wol ein

Petrus

Petrus Ursache zu fürchten, daß man ihm aus der Geschichte irgend einen andern aufweisen könne, auf welchen jenes Merkmal treffender paßte, als auf Jesum? — Und das so warnende: „Dem sollt ihr gehorchen" — wie treffend stimmt es überein mit dem Ausspruche, welcher zur Empfehlung und Bevollmächtigung unsers Herrn selbst zum zweytenmal gehöret ward: „Dieser ist mein geliebter Sohn — dem sollt ihr Gehör geben." Aber auch das drohende: „Wer dem nicht gehorcht, was jener in meinem Namen reden wird, von dem werd' ich es fodern" — wie viel ähnliches hat es mit dem, was unser Herr selbst von der Gefahr, die mit Verwerfung seiner Lehre verbunden sey, spricht: „Wer mich verwirft und meine Worte nicht annimmt, der hat schon seinen Richter; das Wort, das ich geredet habe, dasselbe wird ihn richten an dem letzten Tage. Denn ich habe nicht aus mir selbst geredet; sondern der Vater, der mich gesandt hat, hat mir einen Auftrag gegeben, was ich reden und was ich lehren soll." Joh. Kap. XII.

Unsern göttlichen Gesetzgeber nennen doch auch wir Christen ihn immer noch; und mit größtem Rechte. Keins der alten Gebote sind wir darum zu halten verbunden, weil Moses sie vormals als Gottes Gesetz aussprach. Selbst was in jenen dem Israel vorgeschriebnen Gesetzen von ewiger Verbindlichkeit ist, das nehmen wir nun doch nicht auf das Ansehn Moses hin, sondern weil es Christus mit seinem Ansehn bestätigt und seinem Gesetze mit einverleibt hat, für eine uns angehende Vorschrift an. Daß ihn auch sein Apostel

von dieser Seite vornehmlich wollte betrachtet wissen, „als den grossen göttlichen Gesezgeber," das zeigt sich ja eben aus dieser Anführung jener prophetischen Stelle selbst. Und sollten etwa nur Juden verbunden gewesen seyn, Christum für ihren von Gott bevollmächtigten Gesetzgeber anzuerkennen? — Freylich geht jene drohende Warnung für alle, die ihn verwerfen würden, sie zunächst an; so wie seine Sendung und Lehre für einmal ihre Besserung und Wohlfarth zur Absicht hatte, und jene wundervollen Beweise seiner Vollmacht unter ihnen abgelegt wurden. Aber sollten darum andere, nun auch nach seinem Namen sich nennende, zu seiner Religion sich bekennende Völker, weniger, als jene Nation, unter deren er lebte, litt und starb, ihn für ihren göttlichen Lehrer und seine Vorschriften für Gottes Gesetz anzusehen verbunden seyn?

Unter Christen zwar sollte man nicht erst die göttliche Vollmacht Christi beweisen müssen. „Wozu dient es, mögtet ihr denken, Christo sein gesetzgebendes Ansehn retten, das ihm ja niemand abspricht? Was wäre überflüssiger, als den Juden beweisen zu wollen, daß Moses ihr Gesetzgeber sey? — Und ist's nicht eben so überflüssig, *unter Christen* erst noch einen Beweis führen, daß es Christus ist, den sie für ihren Gesetzgeber und Richter zu halten haben?"

Wie gerne wollt' ich den Vorwurf einer unnöthigen Behauptung von etwas, das allbekannt ist, auf mir erliegen lassen, wenn nicht eine gewisse Bemerkung mich glauben machte, so ganz überflüssig sey es nicht, das göttliche Ansehn, die gesetzgebende Vollmacht unsers Herrn, selbst mitten

in

in der Christenheit zu beweisen. — Was dünkt euch? Wir und andre, die nach seinem Namen sich nennen, sind wir wirklich alle davon, daß er unser göttlich-bevollmächtigte Gesetzgeber und Richter ist, überzeugt? — „Doch wol auch so gut (werdet ihr sagen) als es die Juden von der Vollmacht ihres Moses gewesen und itzt noch sind.“ — Ohne dieses geradehin zu läugnen, (ob ich gleich gestehen muß, daß ich manchen Israeliten für überzeugtes von der Sendung Moses halte, als es der ein' und andere Christ von des Herrn Christi seyn mag;) geb ich euch doch zu bedenken, daß mit dem noch nicht viel gesagt ist: wir halten Jesum so gewiß für unsern Lehrer und Gesetzgeber, als die Juden Moses für den ihrigen. — Zu den Zeiten unsers Herrn redete man mehr von der göttlichen Sendung Moses und der Propheten, als daß man ihnen recht geglaubt *) und gehorcht hätte. Es war ein Stück des förmlichen Glaubensbekenntnisses — oft ohne eigne Ueberzeugung, ohne bessernden Eindruck auf's Herz und Leben. O wie manches Christen sein gerühmter Glaube mag doch eben auch nur ein blosses Nachsprechen dessen seyn, was er von Jugend auf gehört hat! — Christus heißt ihm ein Prophet (auch wol gar noch Priester und König) ohne daß er auch nur von weitem an die Verbindlichkeit dächte, einem so unmittelbar von Gott bevollmächtigten Lehrer und Propheten zu glauben und zu gehorchen. Was dünkt euch? woran war doch wol der ächte Israelite von dem unächten, (da beyde für Verehrer Moses wollten gehalten seyn,) zu unterscheiden? — Daran, daß der eine

sich

*) Wirklich wirft ihnen der Herr Unglauben an Moses vor Joh. K. V. v. 46, 47.

sich höchstens am Aeusserlichen jener gottesdienstlichen Vorschriften hielt, jener hingegen so gesinnet war: „Wie sind mir deine Gesetze so lieb, O Herr; täglich rede ich davon! — und dabey freylich auch und vornehmlich ans Sittengesetz dachte und an desselben Ausübung Freude fand. Werd' ich wol nöthig haben, euch itzt noch zu sagen, was für eine Anwendung auf den Unterschied zwischen ächten und unächten **Christen** sich hievon machen läßt? —

III. Nicht nur Moses, sondern auch „die Propheten alle, so viel ihrer von Samuel an geredet haben," werden vom Apostel als solche angeführt, die des Messias Zeiten und Schicksale vorherverkündigt hätten.

Wenn ich bis zum Untergang der Sonne predigen sollte, es würde unmöglich seyn, alle die schönen vielversprechenden Schriftstellen anzuführen, worinn jene frommen erleuchteten Lehrer Israels, die man **Propheten** zu nennen pflegt, von einem Reiche Gottes und seines Gesalbten reden. Wenn ich auch nur aus den Psalmen so manchen Ausspruch anführen sollte: von einem Könige, zu dem Gott gesprochen habe: „Du bist mein Sohn — setze dich zu meiner Rechten, bis ich alle deine Feinde dir unterworfen haben werde; — von einem Gottähnlichen, dessen Thron ewig bestehe, der Gerechtigkeit liebe, Gottesvergessenheit hasse, vor andern Fürsten aus von Gott mit dem lieblichsten Oele gesalbet sey, und mit der tiefsten Ehrfurcht, so lange Sonn und Mond am Himmel steht, werde bedienet werden; Zu dessen Zeit der Gerechte blühen und Frieden weitumher herrschen werde;" Wenn ich aus Jesajas euch anführen sollte, was er von

einem

einem grossen Lichte sagt, welches dem im finstern sitzenden Volk aufgehen, von einem, der aus dem Stamme Jesse hervorsprossen, aber grösser, vom Geist der Weisheit und Kraft und Güte mehr belebt, als kein David und Salomo, sich der Armen, der Sanftmüthigen, der Bekümmerten annehmen werde, der nicht blos dem Israel wieder aufzuhelfen bestimmt sey, sondern ein Licht der Völker zu seyn, ein Heil Gottes bis ans Ende der Erde; — *) der aber verkannt, verachtet, was andre sündigten werde entgelten müssen, der auch mit Lammesgeduld die äussersten Leiden trage, selbst den Uebelthätern sich zuzählen lasse, nur um andre zu retten, viele gerecht zu machen und ihre Sünden hinzunehmen; wenn ich aus eben diesem Propheten die Stellen anführen sollte, wo von Erhöhung eben dieses Lieblings Gottes zu ewiger Herrschaft und Ehre nach überstandnem Leiden, und von seinem für alle Verehrer Gottes in und ausser Israel höchst-erwünschten, unzerstörbaren Reiche mit eben so viel Zuversicht als Würde geredet wird; — erstaunen würdet ihr über so viel Aeusserungen jener Gottesmänner, welche sich, und ihrem Volk und andern Menschen von jenem Liebling Gottes, der kommen werde, das alles versprachen, was jenen Verheissungen sowohl, als ihren frömmsten Wünschen und Bedürfnissen am angemessensten war.

Und wenn ihr dann zu wissen verlangtet, was sich von diesen Aussprüchen schon erfüllt habe, und was sich erst noch erfüllen werde, wie manches könnt' ich euch erzählen von einem wirklich gekommnen

*) Jes. XLIX. V. 6. 7. Ich halte dieß für eine der bestimmtesten, keiner andern Deutung fähigen, Weissagungen auf den Meßias.

kommnen Gottes- und Menschensohne, dessen Charakter und Schicksal jenem Bilde eines vollkommnen Gerechten im Jesajas durchaus entspricht! Die Uebereinstimmung mit jenen Aussprüchen, im Grossen sowohl, als in manchem einzelnen Umstand würde noch immer so treffend und wichtig euch vorkommen, wie sie schon zu unsers Herrn Zeiten, der auch selbst diese Uebereinstimmung einsah und lehrte, *) jedem Wahrheitsfreunde vorkam. Ja, sie waren es werth, von so vielen erleuchteten frommen Männern mit Sehnsucht erwartet, mit Zuversicht und Freude angekündigt zu werden, die Tage unsers Herrn! Wenn doch je auf Gottes Welt etwas würdig war, schon lange eh es geschah, ein Gegenstand der Erwartung und der glaubensvollen Wünsche der Verehrer Gottes zu seyn, so war es das, daß einmal ein Gerechter, ein Gottessohn, wie Jesus Christus war, kommen mögte — Nein, ich wüßte mir nichts zu denken, was jene Frommen der Vorwelt, wenn sie das Menschengeschlecht noch in so tiefe Finsternis des Aberglaubens und der Laster versunken sahen, stärker beruhigen und seliger in der Hofnung hätte machen können, als etwa der Gedanke: „Es kömmt einst noch ein Gottesgesandter und Gottessohn, der Licht vom Himmel in diese Finsternis bringt, oder vielmehr sie gänzlich vertreibt, der ganzen Nationen aus dem tiefsten Verfall heraus und zu einer Seligkeit hilft, die schon ein Vorgeschmack jener ewigen ist!" —

Und seht, dieß war jenen Gottesmännern des alten Bundes nicht etwa nur ein schnellgefaßter kühner Gedanke, eine gewagte Vermuthung; es war

*) Luk. XXIV. v. 44, 45, 46.

war ihre zuversichtliche Hofnung zu Gott, es war ihre schönste Aussicht in die Zukunft. Und die Hofnung hat sie ja nicht betrogen. So ein verkannter leidender Gerechter, wie sich der geistvolle Jesajas dachte, und wie er sich in einem der Psalme *) selber schildert, ist ja doch wirklich gekommen? — Und wahrlich die Geschichte selbst macht ihn von dieser Seite kaum anschaulicher, als es schon die prophetische Beschreibung that.

War es so beseligend für jene Frommen, die so lange vor unsers Herrn Zeiten gelebt, seiner Ankunft und dem, was Gott durch ihn leisten würde, von ferneher entgegen zu sehen; so ist es doch wol für uns nicht minder erfreuend, aus diesen nun so viel späthern Zeiten auf jene Tage unsers Herrn und alle die seligen Folgen seines Gottgeweihten Lebens und Sterbens zurücke zu schauen? Willkommen seyen uns die heranrückenden heiligen Stunden, da wir uns ihn und seine Menschenliebe beym Wiedergedächtniß = Mahle vergegenwärtigen! Willkommen das Auferstehungs-Fest unsers Erlösers, das uns jene Himmelsfreuden, welche so bald auf seine Leiden gefolget sind, vergegenwärtigen, ja dieselben auch uns gewissermassen wird zu empfinden geben! — Freude im Herrn, für alle, die ihn lieben und verehren! Eine noch seligere Freude des Angedenkens, als es einst jene des Voraussehens war! — Denn Ihn nun schon gekommen zu wissen, welchen so viele Propheten und Gerechte zu sehn verlangt hatten; Ihn nach dem verdienstvollsten Leben und Leiden durch die Auferstehung als Gottessohn erwiesen zu glauben; Ihn, als einen solchen, zur Herrschaft über alles erhoben

*) Psalm. XXII.

und mit uns in die seligste Verbindung gesetzt zu wissen; Ihn aus jenen Gegenden des Lichts und der Wonne nach seiner Verheissung zurück zu erwarten — das, meine Freunde im Herrn! das führt doch wahrlich Aufmunterungen zur Tugend, das führt Erweckungen jedes edeln Bestrebens zum Wachsthum in der Heiligung, das führt Beruhigungen, Freuden, Seligkeiten mit sich, welche das Voraussehn seiner ersten Ankunft noch bey weitem nicht so gewähren konnte. Auch dir, mein Mitverehrer Gottes und Christi, auch dir ist ein Blick in die Zukunft vergönnet, der aber nun noch viel weiterhin geht, als jenes Voraussehn eines Moses, Davids und Jesajas — — Schätze dich glücklich, es nun nicht mehr nur von ihnen, die vor Christo lebten, lernen zu müssen, was Gott bereitet habe denen, die ihn lieben. Schätze dich glücklich, es von unserm Herrn selbst, der Leben und Unsterblichkeit ans Licht gebracht hat — es noch immer von denen, die ihn hörten, lernen zu können, was dort in seinem Reiche für jeden in Bereitschaft ligt, der mit Ausharren im guten Werke Preis und Ehre und Unsterblichkeit sucht.

Der

fünften Dekade

Zehnte Predigt.

Die Auferstehung unsers Herrn; ein Segen für jeden, der sich bessert.

Kap. III. v. 26.

(Am heil. Ostertage 1779.)

Apostelgeschichte Kap. III. v. 26.

„Gott hat seinen Sohn Jesum, nachdem er ihn auferweckt, zum ersten Euch gesandt, Euch zu benedeyen; wiefern sich ein jeder von seinen Bosheiten bekehrt.“

* * *

Würdiger Beschluß einer Rede, welche eins der feyerlichsten Zeugnisse von unsers Herrn und Erlösers Macht und Grösse, Unschuld und Heiligkeit, höherm Leben und Auferstehung enthält! — Für Verstand und Herz, zur Erleuchtung und zur Verbesserung, ließ sich wol über dieß vielfach wichtige Thema nichts treffenderes sagen; nichts, das der Lage, worinn sich des Apostels Zuhörer befanden, ihren sittlichen Bedürfnissen, ihrem bisherigen Irrgehn, ihrer doch immer noch möglichen Rettung, und dem entscheidenden Zeitpunkt, der auf ihre ganze künftige Denkensart, Aufführung, Schicksal den wichtigsten Einfluß haben mußte, hätte angemessener seyn können.

Wie verschieden (werdet ihr denken) ist *unsre* Lage von der ihrigen! — Sie, durch ein nur erst vor ihren Augen geschehenes Wunder an einem Lahmen aufmerksam gemacht, und nun durch diesen Vortrag des Apostels zum Nachdenken auch über das gebracht, was sich vor wenig Tagen vor ihren Augen mit dem heiligen und gerechten Jesus von Nazareth zugetragen hatte, mit wie lebhafter Theilnahme müssen sie das noch allen Reitz der Neuheit für sie habende, mit solcher Zuversicht vorgetragene Zeugniß von der Auferstehung dessen, den sie so

gänzlich verkannt und verworfen gehabt, aus dem Munde seines so ganz vom Geiste der Wahrheit belebten Jüngers angehört haben! — **Wir**, so viele Jahrhunderte schon von jenen Begebenheiten entfernt — keines solchen Verbrechens uns bewußt, wie die Juden eins an unserm Herrn begangen — durch kein erst neulich geschehenes Wunder aufmerksam gemacht — von keinem Apostel mit jener Geisteskraft angeredet — auch nur von keinem Reitze der Neuheit mehr frappiert, — vielmehr aus unserer gewöhnlichen Lage nun einmal wieder, wie schon so manchmal an Sonn- und Festtagen, zur Anhörung einer **Predigt** versammelt! — Freylich, unsere Lage könnte von jener Israeliten ihrer nicht verschiedener seyn! — Doch so laßt uns sehen, ob nicht auch selbst die gegenwärtige Zeit; ob nicht die immer gleiche Wichtigkeit der Auferstehungsgeschichte selbst, deren Andenken wir heute feyren, **der immer noch darin ligende Segen für jeden, der sich bessert**, auch bey dieser ganz geänderten Lage, heute noch eben so sehr unser ganzes Nachdenken erwecken, unser ganzes Herz beschäftigen sollte, wie wenn die Begebenheit selbst erst gestern oder heute sich ereignet hätte.

Mir ist, wir seyen erst noch beysammen gewesen, um ein Osterfest zu feyern. Wie bald haben die Feste des Jahrs ihren Umlauf gemacht! Wie schnell sind auch alle diese bald achtzehnhundert Jahre seit unsers Herrn Auferstehung dahin geflossen! Wie der gestrige Tag, der vergangen ist und wie eine Nachtwache! Du liessest sie zerfliessen o Gott! Sie sind ein Traum; sie sind wie Gras, das verdirbt! — Alle diese Auferstehungsfeste, so viel derselben nun schon seit jenem „ersten Wochen-

tage„

tage" gefeyret wurden — wie schnell sind sie vorübergegangen! — Auch ihre Spur ist nicht mehr! — Doch so hat es auch an uns spåthe Nachkömmlinge derer, die vormals lebten, noch kommen müssen, daß wir die Freudenbotschaft von unsers Herrn Auferstehung vernähmen. Noch heute läßt Du, Vater, Herr des Himmels und der Erden, von dem mit uns reden, was Du in vergangnen Tagen durch Deinen Sohn geredet und gethan, versprochen und geleistet hast! — O Herr, Du bist unsere Zuversicht von Anbeginn der Welt. Ehe die Berge worden und ehe diese Erdenwelt erschaffen war, bist Du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit! Du änderst den Menschen bis er zerbricht; dann sprichst Du: Kommet wieder, ihr Menschenkinder. Festtage kommen und gehn; unser Wiedergedächtniß ist oft so flüchtig, wie sie selbst. Aber Deine Güte geht nicht vorüber; Dein Heil bleibt für und für. Von Geschlecht zu Geschlecht offenbart sich Deine Huld und Liebe den Menschenkindern. Sieh herab von Deinem Heiligthume. Laß Dir wohlgefallen die vereinigten Stimmen des Lobs und Dankes, welche heute in so vielen Tempeln der Nahen und Fernen erschallet sind. Es leuchte Deinen Verehrern auf Erde immer heller ein, was Du ihnen schon hier in Zeit, und was Du ihnen jenseits dieses kurzen Lebens bereitet hast! Wenn wir bald nicht mehr so mit einander die jährlichen Feste feyren, nicht mehr so das Gedächtnißmahl der Liebe Deines Sohnes in diesen irdischen Tempeln halten, dann laß uns an der höhern Festfeyer und den Freuden vollendeter Gerechten Theil nehmen; laß uns dann sehen und geniessen, was wir itzt glauben und hoffen!

I. Selbst der gegenwärtige Zeitumstand soll immer noch unser ganzes Nachdenken erwecken und unser Herz mit dem beschäftigen, was einst der Apostel seinen Zuhörern so nah ans Herz zu legen wußte. Solltet ihr euch die vergangne Woche durch so viel von den Leiden unsers Erlösers, so viel von der Niedrigkeit und tiefsten Verachtung, in welche er herabgesunken, da er seinen Zeitgenossen nicht mehr werth war, als der verworfenste Missethäter; solltet ihr euch von seiner Menschenschwäche, seinem Sterben am Schand- und Schmerzens-Pfahle so viel haben erzählen lassen — und nun nicht auch begierig seyn, eure Gedanken auf das zu richten, was hernach folgte? — Wer ist wol so gedankenlos, daß wenn er unsern Herrn erst von Seite seiner Unschuld, Gottergebenheit, Menschenliebe, wenn er ihn von Seite seiner unendlichen Verdienste, welche er schon als der von Gott gekommne Lehrer, als das unvergleichbare Muster der reinsten Tugend um uns Menschen hat — und wenn er ihn dann auch noch von Seite jener vollkommnen Ergebung an Gott, jenes ausharrenden Gehorsams bis zum Tode, jener mit so unüberwindlicher Gelassenheit und Sanftmuth ausgestandenen Leidens hat kennen lernen — wer ist wol so gedankenlos, daß er dann weiter nichts mehr von ihm zu wissen verlangte? — Daß er, wie von einer Erzählung, die man nun einmal froh ist geendet zu wissen und deren Fortsetzung man sich aus Mangel an Interesse lieber verbitten mögte, von der nun betrachteten Leidensgeschichte Jesu weggehen kann? Wem von euch allen könnt' ich einen solchen Grad von Gedankenlosigkeit zutrauen, daß er, nach angehörten Betrachtungen über das Leiden unsers Herrn, nun lieber es bey dem bewenden lassen, als fortbetrachten

ten mögte, was die glaubwürdigste aller Geschichten noch weiter von ihm zu melden habe? — Irre ich wol, oder hat die Leidensgeschichte Jesu nicht selber etwas in sich, was jeden Menschen von Verstand und Herz schon zum voraus aufmerksam machen muß auf alles, was etwa weiter noch mit ihm geschehn seyn mögte, das uns einen Aufschluß des unauflöslich-scheinenden Räthsels gäbe: „Wie es denn auch mit Gottes Heiligkeit habe bestehen können, seinen Sohn und Liebling, den Gerechten ohne seines gleichen, des Todes der verworfnen Missethäter sterben zu lassen?" — Irre ich wol, oder ligt nicht auch selbst in dem, was jeden Leser seiner Geschichte so ganz für ihn hat interessiren müssen, in der Liebenswürdigkeit seines Charakters (und wo zeigte der sich liebenswürdiger, als eben aus seinem Betragen im Leiden?) in dieser ihm bis an den letzten Athemzug eigen-gebliebnen Seelengrösse — ligt nicht in jedem Umstand, den wir bey Betrachtung seiner Leiden lehrreich, warnend, tröstend, und des ewigen Andenkens würdig fanden — ligt nicht in dem allem schon etwas, das uns wenigstens mußte wünschen machen; „O daß wir noch mehr von ihm wüßten! Daß wir ihm mit unsern Gedanken über Leiden, Tod und Grab hinaus nachfolgen könnten! O daß seine Geschichte da noch nicht aufhörte, wo von ihm gemeldet wird: „Und er neigte sein Haupt und starb!" —

Petrus durfte seine Zuhörer nur erst wieder recht an jene Auftritte seines Leidens und Todes erinnern — und sie horchten mit der begierigsten Aufmerksamkeit, was er ihnen noch weiter von ihm zu sagen habe — Dieß hatte freylich seinen besondern Grund in dem, was ihnen ihr Gewissen

sen in Ansehung seiner Leidensgeschichte vorwerfen mußte. Solltet ihr nicht aus andern Gründen, die doch aber auch Angelegenheiten des Herzens oder Gewissens betreffen, durch so vieles Nachdenken über seine Leiden und derselben Beziehung auf unsere Fehler und Vergehungen, wenigstens desto vorbereiteter, desto voller Erwartung seyn, und heute gern mit mir das Evangelium nochmals vor euch nehmen, um auch das letzte, was darin von unserm Herrn zu finden ist, mit Ehrfurcht zu betrachten?

Und was ist nun wol dieß Letzte und Größte? — Ich hätte es euch gern als etwas neues erzählen wollen — aber ihr wisset es schon! — Ihr habts von Jugend auf gehört — Die Worte sind euch nur gar zu geläufig: **Er ist auferstanden** — — O ich fürchte, ihr denket zu wenig bey diesen Worten — Wie, wenn ihrs heute zum ersten mal vernommen hättet? — Dann dörft' ich über die **Wichtigkeit der Sache** nur kein Wort beyfügen. Itzt muß ich sie erst noch beweisen!

II. Die **Wichtigkeit** der Auferstehung unsers Herrn — ja, sie soll immer noch unser ganzes Nachdenken vesthalten; sie soll immer noch Geist und Herz mit dem beschäftigen, was der Apostel einst seinen Zuhörern so nah ans Herz zu legen wußte.

„Immer noch?" — Und es sind so viele Jahrhunderte schon abgelaufen, seit die Begebenheit sich zugetragen! — Daß an unsers Herrn Auferstehungstage selbst, auch wol noch einige Zeit hernach, ein jeder Umstand, den die Evangelisten von der grossen Begebenheit melden, für seine Verehrer und Freunde habe wichtig seyn müssen, das ver-

steht

steht sich von selbst. Man darf sich nur ein wenig in ihre Lage versetzen, so wird man die Wichtigkeit, nicht nur der Hauptsache, sondern auch manches einzeln Umstandes, unmöglich läugnen können. Wie sehr erhöhete so mancher frappante Umstand so wohl die Glaubwürdigkeit der Sach' als die Freude der Jünger! Auch was sie für einmal eher noch tiefer ins Zweifeln hineinführte, wie sehr verstärkt' es nachher die Gewißheit! Was sie für einmal noch verlegner machte, wie viel trug es hernach zu desto lebhafterer und seligerer Freude bey! — Freylich, für seine Jünger und Jüngerinnen mußte an demselben Morgen, bey der so ganz besondern Gemüthslage, worin sie sich seit seinem Tode befanden, manches äusserst wichtig seyn, was es uns itzt nur insofern noch ist, als wir uns einigermassen in ihre Lage zu setzen wissen. Laßt es immer für eine Maria von Magdala ganz besonders wichtig gewesen seyn, daß unser Herr sich ihr zuerst lebend darstellte, und ihre Treue und Hochachtung so vorzüglich belohnte; laßt es immer für jene zween Wanderer, denen er sich ungekannt zugesellt, und die neuen Aussichten auf den ganzen Lauf seiner Schicksale geöffnet hat, vorzüglich wichtig gewesen seyn, da sie nun Ihn selbst beym Brodbrechen für den, der er war, erkannten; laßt es immer einem Thomas vorzüglich wichtig gewesen seyn, da er sich vom Herrn in seinen Zweifeln beschämt und durch das Schauen zum Glauben gebracht fand; — laßt es immer der ganzen Jünger-Gesellschaft, die an demselben Abend versammelt war, vorzüglich wichtig gewesen seyn, als der Herr sich mit einmal in ihrer Mitte sehen ließ; ihnen und allen, die ihn von Person kannten, und Zeugen seines Leiden gewesen waren; selbst

seinen Feinden laßt es immerhin, um der Beschämung willen, die nun auf sie fiel, vorzüglich wichtig gewesen seyn, was sich an seinem Auferstehungs-Tage zugetragen; — nur machet dann nicht den übereilten Schluß, weil so mancher einzelne Umstand für sie besonders frappant hat seyn müssen, so sey auch die Begebenheit selbst, die Auferstehung Christi, für uns schon lange nicht mehr so Nachdenkenswerth und Folgenreich, als sie es für seine Zeitgenossen gewesen seyn mag. Dieß wäre der falscheste Schluß.

Nehmt mir immer jene besondern nach damaliger Lage so äusserst interessant gewesenen Auftritte, nehmt mir manchen einzelnen Umstand, der die Geschichte desselben Tages so rührend für gefühlvolle Seele machte, weg; — — ich verliere ihn zwar ungern; ich finde zu viel religioses Vergnügen, ja, ich darf wol sagen, selbst zu viel Glaubens-Stärkung in manchem dieser kleinern Umstände; ich sehe zu viel lehrreiches, zu viel Gottgeziemendes, und Christi, meines Herrn, würdiges auch in diesen Umständlichkeiten seiner Auferstehungs-Geschichte, als daß es mich nicht reuen würde, sie wegzuverlieren; — aber thut sie denn eben, wenn sie euch so gar unbedeutend vorkommen, aus dem Evangelio weg, damit sie nicht länger den Weisen dieser Welt ein Aergerniß oder eine Thorheit seyen; — nur laßt mir das stehen: „Gott hat Christum auferweckt;" und dieß einzige schon ist mir so unaussprechlich-wichtig, daß ich es nicht um die ganze Welt hingäbe. Denn ich müßte Religion und Christenthum zugleich hingeben; (wenn anders wahr ist, was Paulus spricht: „Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, d. h. eure Religion ist falsch.")

„Gott

„Gott hat Christum auferweckt" — laßt mir dieß einzige, und ich habe genug! — denn daß, um der Entfernung der Zeiten willen, auch die Auferstehung Christi selbst aufgehört habe, so wichtig zu seyn, wie sie vormals gewesen, das wird sich kein vernünftiger Mensch angeben lassen. Wenn das Christenthum sich damals (wie Paulus lehrt) auf diese Wahrheit gründete, so kann demselben seither kein anderes und vesteres Fundament untergelegt worden seyn. (Wenn aber auch damals schon das Christenthum sich nicht auf diese Wahrheit der Auferstehung unsers Herrn gründete, so muß ja wieder folgen, daß sie damals nicht wichtiger gewesen seyn kann, als itzt.) Was sind Jahrhunderte, was sind selbst Jahrtausende, daß sie an der Wichtigkeit dessen etwas ändern sollten, wodurch Leben und Unsterblichkeit ans Licht gebracht ward? — Was in die Ewigkeit hineinläuft, an dessen Einfluß und Wichtigkeit wird eine auch noch so lange Reihe von Menschenaltern nichts ändern können.

III. **Der in unsers Herrn Auferstehung immer noch liegende Segen für jeden, der sich bessert**, giebt derselben noch eine ganz besondre Wichtigkeit; und dieß ist's vornehmlich, was auch heute noch unser ganzes Nachdenken vesthalten, Geist und Herz mit dem beschäftigen soll, was einst Petrus seinen Zuhörern so wichtig zu machen wußte.

Er betrachtet des Herrn Auferstehung am Beschluß seiner Rede noch besonders von dieser Seite: „**Gott hat sein Kind Jesum, als er ihn auferweckt, zum ersten zu Euch gesendet, euch zu segnen, wie fern sich ein jeder**

von seinen Lastern bekehrt." Er will das Zeugniß von unsers Herrn Sendung und Auferstehung in seiner geradesten Beziehung auf die Besserung derer, an welche diese Nachricht gelangt, betrachtet wissen.

Jede Wohlthat Gottes, jede Ankündigung oder Anerbietung seiner Wohlthaten, wenn sie nichts an des Menschen Gesinnungen ändert und bessert, hört auf ein Segen für ihn zu seyn. Nur wiefern sie ihn dankbarer, freudiger in Gott, nachdenksamer über seine Weisheit und Güte macht, nur wiefern sie ihm ein Antrieb wird, sich dem Wohlthäter immer angenehmer durch Dank und Gehorsam zu machen, ist und bleibt sie ihm ein Segen.

Was war jene Ankündigung des gekommnen, des auch nach seinem Tod ins Leben zurückgekommnen Erlösers, für Menschen, die wenig Lust bezeigten, ihrer schon an ihm geäusserten schlechten und verwerflichen Denkensart Abschied zu geben? — Todt oder lebend, auferstanden oder noch im Grabe liegend, war Er ihnen gleich wenig eine Kraft Gottes zur Seligkeit. Wer lieber unwissend über seine und anderer Menschen Bestimmung blieb, was zog der wol für Vortheil von der durch Christi Auferstehung ans Licht gebrachten Unsterblichkeit, als des Menschen höchstem und würdigstem Ziele? Wer sich lieber nur fürs gegenwärtige Leben erschaffen glaubte, wer die Maxime sich wohlgefallen ließ: Laßt uns essen und trinken, denn Morgen sterben wir — wer mit Belehrungen verschont zu bleiben wünschte, die ihn in dieser Trägheits-Ruhe, dieser elenden Gedankenlosigkeit hätten stören können, was war es für ein Segen für den, wenn

man ihm zusagen kann: „Er, der so himmlischgesinnt lebte und starb, ist wirklich hindurchgedrungen vom Tode zum Leben?"— Wer Christum nicht als Lehrer zu schätzen wußte, wenn er Aufschluß gab über das, was jenseits dieses unvollkommnen Zustands ligt, wenn er die Menschen ihm nachfolgen hieß durch den steilen Pfad der Tugend, und selbst des Leidens, in jene Wohnungen seines Vaters; wer ihn nicht gern davon reden hörte, daß einst alle, die in den Gräbern sind, auf seinen Ruf erwachen und hervorgehn würden zur Seligkeit oder zur Verdammniß; wer den von Gott gekommnen Lehrer dieser Wahrheit so gar nicht zu schätzen gewußt, nichts von seiner Denkensart bisher angenommen und auch izt noch nichts von ihm anzunehmen Lust hatte; — was wars doch einem solchen für ein Segen, wenn ihm nun gar von eben diesem Unsterblichkeits = Lehrer verkündigt wurde, er habe die Wahrheit seiner Lehre mit seiner eignen Auferstehung versiegelt?

Selbst die glaubwürdigste Bestätigung einer Wahrheit oder Lehre, gegen welche das schon verdorbene Herz sich sträubt, vermehrt oft eher noch die Abneigung dagegen; und jeder Scheingrund, den es jener Bestätigung entgegensetzen kann, ist ihm willkommen.

Wer Christum nicht als Beyspiel und nachahmenswürdigstes Muster der Tugend zu schätzen wußte, wem Er in seiner Unschuld und Gottergebenheit nicht gefiel, wer's nicht wenigstens auch wünschte, diesem Heiligen und Gerechten ähnlich zu werden, wer auf so viele Proben hin, die unser Herr von seiner göttlichen Denkensart, Sendung und Vollmacht gegeben, nicht wenigstens auch wünschte, seine Be-

hauptung, Er sey der von Gott versprochne Erlöser, am Ende noch gerechtfertigt zu sehn; — was wird ein solcher nun wol für Segen aus seiner ihm angekündigten Auferstehung gezogen haben? Die Nachricht war ihm viel zu unwillkommen, um eine bessernde Wirkung auf ihn machen zu können; und konnte sie das nicht, was für ein Vortheil oder Segen entstand daraus?

Verhält es sich nicht itzt noch so? — Was wird doch all dieß heutige Predigen von unsers Herrn Auferstehung, was wird auch selbst das mitverbundene Wiedergedächtnißmahl seines Leidens für uns, was wird es dem für Vortheil und Freude bringen, der an seinen Gesinnungen, seinem Wandel, nichts will ändern und bessern lassen? — Ihm gilt Christus, und die Predigt von ihm, gleich wenig, ob er auferstanden sey oder nicht. Was soll ich, o mein Herr und Erlöser! dem für einen Segen von deiner Auferstehung versprechen, der lieber nichts von dir hört und deine Lehre so wenig als dein Beyspiel achtet? — Selbst in den Hoffnungen und Freuden der Unsterblichkeit, zu denen die Auferstehung unsers Herrn auch heute noch alle seine Verehrer berechtigt, selbst in des Christen freudigstem Gedanken: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!" — ligt wahrlich nicht das mindeste, was einem, der sich selbst des ewigen Lebens unwürdig achtet und seine Menschenwürde wegwirft, ein Segen seyn könnte. Sein unverbesserlicher Sinn beraubt ihn nicht nur jedes Segens, den er itzt schon von jener Ankündigung haben könnte (denn sie macht uns in der Hoffnung selig) sondern raubt ihm auch zum voraus schon die Güter und Freuden des künftigen Lebens selbst. Christus, der Auferstandne, mit allem dem, was Er

bereitet hat denen, die ihn lieben — ist dem nichts, der ihn weder als seinen Lehrer, noch als sein Beyspiel, noch als seinen Erlöser von der Sünde, noch als seinen künftigen Richter zu schätzen weiß. Wem Er in allen diesen Verhältnissen mit uns so gleichgültig ist, daß sich auch nur noch kein ernster Gedanke der Besserung des Lebens bey ihm regt, für den wüßte ich in der ganzen heutigen Auferstehungsfeyer nicht das mindeste zu finden, was ihm Segen und Freude des Heils seyn könnte.

Auf der andern Seite: Wen Gottes Wohlthat dankbarer und nachdenksamer macht, wem sie ein Antrieb wird, sich dem Wohlthäter durch Dank und Gehorsam angenehmer zu machen, dem ist und bleibt sie ein wahrer Segen.

Mit wie lebhafter und seliger Freude mag auch so mancher Zuhörer des Apostels jenen Vortrag angehört haben! Selbst wer sich noch durch jene Rückerinnerung an seine Vergehungen beschämt und gedehmüthigt fand, wie vieles fand er doch auch schon in eben diesem Vortrag, was ihm Lust machen konnte, durch Christum fromm und tugendhaft zu werden, um einst den vollen Segen seiner Auferstehung einzuerndten!

Bey wem nun wieder Lust und Trieb zu täglicher Besserung des Lebens sich regte, dem war die Auferstehungslehre — was sie sonst keinem war — eine herzerhebende Kraft, die ihn mit einmal über das Irdische emporhob und ihn suchen machte, was droben ist. Die Nachricht: Christus lebt wieder, warf nun ein neues Licht auf alle von ihm gehörten Lehren zurücke, gab allem gleichsam ein neues Leben, was Er, der Stifter unsrer Seligkeit, so manchmal

vom

vom Tod als einem sanften Schlummer, vom Grab als einem Ruhebette, vom Erwachen am letzten Tage, so anmuthsvoll geredet hatte. Die Nachricht: **Christus lebt,** (und man hatte ihn vor wenig Tagen am Kreuz erblassen und in die Todtengruft legen sehen!) zeigte nun auch seine unvergeßlichen **Thaten** wieder in ihrer ganzen Schönheit und Gotteswürde. Nun sahe man erst, **wer** der gewesen seyn müsse, der solche Thaten verrichtet habe; den damals, als er umherzog und Gutes that, so wenige noch für den, der er war, erkannten. Seine **Tugenden** — sie waren freylich darum nicht schöner, weil sie so **herrlich belohnt** erschienen; aber sie reitzten nun doch wol schon viel stärker zur Nachfolge, weil man sahe, was sie für eine Belohnung und Ehre von Gott mit sich führten. Und auch selbst sein schmachvolles Leiden, worein so mancher auch gutdenkende Mensch sich nicht zu finden wußte, — in wie ganz anderm Licht erschien es nun! Nun war Gott, der die Todten lebendig macht, **gerechtfertigt**, daß er seinen Sohn, den Heiligen und Gerechten, um ihn desto ehrenvoller erhöhen zu können, erst in diese Tiefen der Schmache hat sinken lassen. Nun war Christus selbst **gerechtfertigt**, daß er auch noch auf seinen Gott vertraut hatte, wo alle Rettung verloren schien. Nun war sein Glaube, der ihn jene Schande verachten lehrte, und sich vest an das hielt, daß Gott ein Belohner sey derer, die ihn suchen, dieser Glaube des rechten Sohnes Abrahams an den, der auch vom Tode wiederherstellt, war nun als der **wahre alleinseligmachende** Glaube erwiesen.

Und das alles sollte kein **Vortheil** für die gewesen seyn, die nun Lust bezeigten, in die Fußstapfen seines Glaubens und seiner Tugend zu tretten? —

Wie wär es möglich, daß solche in unsers Herrn Auferstehung nichts gefunden haben sollten, was sie in ihrem gutem Vorsatz bevestigte? Wie wär es möglich, daß ihnen nicht wenigstens das noch heller, als noch nie, einleuchten mußte, es lohne sich der Mühe, mit Gedult zu laufen in dem Kampfe, der uns vorgelegt ist, es lohne sich der Mühe, mit Ausharren im guten Werke Preis und Ehre und Unsterblichkeit zu suchen? — Und davon lebendig überzeugt zu seyn, ist nicht schon das ein Segen?

Verhält es sich nicht itzt noch so? — Mache doch einmal den Versuch, mein Zuhörer! — Geh mit dem Gedanken: „Gott hat unsern Herrn, seinen Geliebten, da ihn die Menschen getödet hatten, dem Tod entrissen" — Geh mit diesem Gedanken, diesem Glauben, an dein Pflichtgeschäfte, an deine Leiden, an deine Vergnügungen, an dein und der Deinigen Grab; und sieh, ob er da nichts auf dich wirken werde, dieser mir so theure Gedanke: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!

Es müßte mich alles trügen, oder dieser Gedanke (lieber mögt' ich's Ueberzeugung, Glauben, nennen) wird dich zu allen deinen Pflichten stärken. So wie unserm Herrn bey allem seinem Thun und Lassen das grosse Ziel vorschwebte, dem er entgegengieng, und wie eben dieß stete Hinschauen nach dem Ziele ihn so vest und unüberwindlich machte; so wirst auch du im Glauben an seine Auferstehung, die das Pfand deiner eigenen ist, munterer Hand anlegen an jedes gute Werk. Was du nur immer im Glauben an seine Auferstehung, die das Pfand deiner eigenen ist, redest und thust, das wird einen Segen mit sich führen, der sich weit über dieß Leben

hinaus

hinaus erstreckt. Dein Glaube an Belohnungen der unsichtbaren Zukunft wird anderer ihre Anhänglichkeit an's Gegenwärtige und Sichtbare oft beschämen, oft überwinden, zu ihrem und deinem Segen. Bey allem, was du Gutes thust, wird dich der Gedanke, du säest mit Christo, um einst mit ihm zu ärndten, stärken und erfreuen.

Und wie viel leichter übernimmst du mit der Ueberzeugung, „ich weiß, daß mein Erlöser lebt"— auch **deine Leiden**! Der Ausgang, den Er aus den seinen fand (der Tod herrscht nun nicht mehr über ihn) zeigt er dir nicht auch schon den Ausgang aus den deinen? —„Aber in einer Entfernung (denkst du vielleicht) die den Eindruck nur gar zu sehr schwächt!" —Und eben seine Auferstehung hat dir sollen das **vergegenwärtigen**, was du dir itzt noch **so ferne** denkst. In jener heiligen Vorsehungsvollen Geschichte sind die Uebergänge sehr schnell. **Leiden und Freude, Tod und Leben, Schmache und Verherrlichung, Tugend und Belohnung**, gränzen dort so nahe an einander — Wenn wir die Sachen aus dem rechten Standpunkt betrachteten, so käme der Uebergang vom Itzigen zum Künftigen auch in **unserer eignen** Lebens- Leidens- Sterbens- und Auferstehungs-Geschichte uns eben so **schnell** vor. Und eine Zeit kömmt, wo das selige Zurückschaun auf alles Ueberstandne dem christlichen Dulder den Gang seiner Schicksale in eben diesem Lichte zeigen wird. Wie kurz wird ihm dann alles, was ihn itzt so lange zu seyn bedünkt, vorkommen, wenn, bey der richtigsten Berechnung es sich finden wird, „daß die Leiden dieser Zeit auch nur in **keine Vergleichung kommen** mit der Herrlichkeit, die sich an uns offenbaren soll."

Und

Und wie viel reiner und unschuldiger geniessest du deine Menschenfreuden unterm Andenken an unsers Herrn und deine Auferstehung! — Dann mischt sich in jede deiner Vergnügungen etwas von der Freude, die seinen Auferstehungstag für seine Jünger und Jüngerinnen so festlich machte. Wie Er sich ihnen unerwartet bald hier bald dort lebend zeigte, so ergreift auch dich dann öfters mitten unter Freuden, die für andre nur eine Nahrung ihres flüchtigen stets zerstreuten Sinnes sind, ein Himmels-Gedanke der Unsterblichkeit — nicht um jene Menschenfreuden dir zu rauben, aber um sie zu veredeln.

Und gehst du endlich auch zuweilen im Glauben seiner Auferstehung an dein und der deinen Grab — so siehst du freylich etwas mehr, als einen Erdenhaufen, unter welchem ein Leichnam verweßt. So wie dort seine Verehrer und Freunde, da sie nach dem Leichnam ihres Geliebten und Lehrers sich umsahn, ihn selbst schon in der Nähe hatten; so wird sein ewiger Geist des Lebens dich auch da umschweben, wo das Auge nichts, als Verwesung und Moder sieht. Ihn lebend zu wissen, an dessen ewigem Leben unser eigenes hängt, das macht dir die Aussicht auch da noch heiter, wo alles nur Verwesung und traurige Vergessenheit dessen, das nicht mehr ist, zu predigen scheint. Freylich hat auch dieser Prediger recht, der immer ruft: **Es ist Eitelkeit!** — Aber der andere, der dir Leben und Auferstehung ankündigt, der heute dir zuruft: Christus lebt, du sollst mit ihm leben; — der macht dir den Gedanken an die, so im Herrn entschlafen sind, an deine und ihre Ruh' im Grabe, an dein und ihr Erwachen, zum Festgedanken und zeigt dir in unsers Herrn Leben die nahe selige Unsterblichkeit!

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hess, Johann Jakob, 1741-1828

Der Christen-Lehrer oder Predigten über die Entstehungs-Geschichte der Gemeine Jesu

Bd.: 5

Zürich (1788)

Hom. 665-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459673-0
VD18 90194616